

15. Wahlperiode

73. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 15. September 2005

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Antrag: Starke Rechte für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften	
Geburtstagsglückwünsche		Drs 15/4111	6235 (B)
für Frau Abg. Oesterheld und Abg. Wegner	6165 (A)	Antrag: Europapolitische Berichterstattung des Senats im Internet ausbauen	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 15/4228	6235 (B)
Frau Abg. Dr. Fugmann-Heesing (SPD)	6165 (B)	Antrag: Erfolge des Kita-Bildungsprogramms analysieren und Ergänzungen vornehmen!	
Abg. Wellmann (CDU)	6166 (C)	Drs 15/4229	6235 (B)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)	6167 (C)	Antrag: Mehr Jobs für Deutschland und Berlin: arbeitsrechtliche Regulierungen als wirtschaftliche Wachstumsbremse abbauen!	
Abg. Dr. Lindner (FDP)	6168 (C)	Drs 15/4231	6235 (B)
Liste der Dringlichkeiten	6234 (A)	Antrag: Berlin braucht mehr Polizisten und Feuerwehrleute mit Migrationshintergrund	
Zur Geschäftsordnung (Einberufung des Ältestenrats)		Drs 15/4233	6235 (C)
Abg. Goetze (CDU)	6211 (C)	Antrag: Sport stärkt Berlin – Einführung des Leistungskurses „Sport“	
Abg. Gaebler (SPD)	6211 (D)	Drs 15/4234	6235 (C)
Zur Geschäftsordnung (Übergang zur Tagesordnung)		Antrag: Sport stärkt Berlin – Sportschulen entlasten!	
Abg. Zimmer (CDU)	6212 (B)	Drs 15/4235	6235 (C)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	6212 (D)	Antrag: Keine Erweiterung des Factory-Outlet-Centers (FOC) in Wustermark	
Konsensliste		Drs 15/4242	6235 (C)
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes		Antrag: Zugang zu Infos erweitern! – Berliner Hilfelotsen für Pflegesuchende verbessern	
Drs 15/4227	6235 (A)	Drs 15/4243	6235 (D)
Große Anfrage: Sind Ein-Euro-Jobs nach dem SGB II „Job-Killer“?		Antrag: § 15 LGG umsetzen – auch an Hochschulen!	
Drs 15/3939	6235 (A)	Drs 15/4244	6235 (D)
Große Anfrage: Aktiv und selbstbestimmt älter werden in Berlin – wie ist der Senat darauf vorbereitet?			
Drs 15/4239	6235 (A)		

Antrag: Menschenleben durch Rauchmelderpflicht besser schützen

Drs 15/4245 6235 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans I-B4d im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 15/4212 6235 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans I-15a im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 15/4238 6235 (D)

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Auswirkungen des Brandes auf der Mülldeponie in Bernau****Gesundheitsgefährdung durch Großbrand in der Bernauer Mülldeponie?****Brennender Müll in Bernau, stinkende Luft in Berlin – und der Senat lässt die Berliner/-innen mit ihren Ängsten allein****Mülldeponiebrand in Bernau**

Abg. Buchholz (SPD) .. 6169 (D), 6171 (D), 6173 (D)
 Frau Abg. Simon (Linkspartei.PDS) 6170 (A),
 6172 (A)
 Frau Abg. Kubala (Grüne) 6170 (A), 6172 (C)
 Abg. Goetze (CDU) 6170 (B), 6173 (A)
 Frau Sen Junge-Reyer 6170 (C), 6172 (A),
 6173 (A, B), 6174 (A)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner ... 6172 (B, D), 6173 (D),
 6174 (B)
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 6173 (B)
 Abg. Niedergesäß (CDU) 6173 (C)
 Frau Abg. Jantzen (Grüne) 6174 (A)

Wirtschaftliche Schieflage der Wohnungsbaugesellschaft Mitte –WBM –

Abg. Tromp (CDU) 6174 (C), 6176 (B)
 Frau Sen Junge-Reyer 6174 (C), 6176 (B, D)
 Abg. Schruoffeneger (Grüne) 6176 (C)

Steht der Kultursenator noch auf dem Boden der Beschlüsse des Senats?

Abg. Dr. Lindner (FDP) 6177 (B)
 RBm Wowereit 6177 (C, B)

Schon wieder Fahrpreiserhöhungen bei der BVG?

Abg. Gaebler (SPD) 6177 (C), 6178 (B)
 Frau Sen Junge-Reyer 6177 (D), 6178 (B, C)
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 6178 (B)

Frauenförderung rechtswidrig?

Frau Abg. Baba (Linkspartei.PDS) 6178 (D),
 6179 (C)
 Bm Wolf 6178 (D), 6180 (A)

Fragestunde – Spontane Fragestunde**NPD-CDs vor Schulgebäuden**

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 6180 (B, C)
 Sen Böger 6180 (B, D)

Mehr Entscheidungskompetenz in den Jobcentern

Abg. Hoffmann (CDU) 6181 (A, D)
 Bm Wolf 6181 (A), 6182 (A)

Unterschreitung von Verkehrsleistungen der BVG

Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS) . 6182 (C, D)
 Sen Dr. Sarrazin 6182 (C, D)

Fliegerbomben auf dem Flughafen Tegel

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 6183 (A, C)
 Frau Sen Junge-Reyer 6183 (B, C)

Freigabe des B-96-Straßentunnels

Abg. von Lüdeke (FDP) 6183 (D), 6184 (A)
 Frau Sen Junge-Reyer 6183 (D), 6184 (A)

Mietvertragsergänzungen in der Lehrter Straße

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 6184 (C)
 Frau Sen Junge-Reyer 6184 (C, D)

Mehr stockender Verkehr in Berlin

Frau Abg. Hämmerling (Grüne)... 6184 (D), 6185 (A)
 Frau Sen Junge-Reyer 6185 (A, B)

Aktuelle Stunde**Kein Kahlschlag bei der Hauptstadtkultur – CDU-Pläne stoppen**

Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) 6185 (C)
 Frau Abg. Grütters (CDU) 6187 (B), 6198 (B, D),
 6199 (D)
 Frau Abg. Lange (SPD) 6188 (D), 6191 (A)
 Abg. Hahn (FDP) 6190(C)
 Frau Abg. Ströver (Grüne) 6191 (B)
 Frau Abg. Meister (FDP) 6193 (A)
 Sen Dr. Flierl 6195 (A)
 Abg. Gaebler (SPD) 6198 (D)
 Abg. Müller (SPD) 6199 (B)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Antrag****Im Schatten des Bundes – Initiativen Berlins im Bundesrat zur effektiven Bekämpfung der Schwarzarbeit**

Drs 15/4236 6200 (C)
 Abg. Atzler (CDU) 6200 (C), 6206 (B)
 Abg. Jahnke (SPD) 6201 (D)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 6202 (D), 6204 (D)
 Frau Abg. Bluhm (Linkspartei.PDS) 6203 (D),
 6205 (A)
 Abg. Meyer (FDP) 6205 (B)

Dringliche Beschlussempfehlung**Änderung der Verfassung von Berlin –
Wahlrecht auf Bezirksebene schon mit
16 Jahren**

Drs 15/4254 6206 (C), 6218 (D)

Dringliche II. Lesung**Änderung des Gesetzes über die Wahlen
zum Abgeordnetenhaus und zu den
Bezirksverordnetenversammlungen
(Landeswahlgesetz)**

Drs 15/4255 6206 (C), 6218 (D)

Abg. Dr. Zotl (Linkspartei.PDS) 6206 (D)

Abg. Braun (CDU) 6207 (C)

Abg. Zimmermann (SPD) 6208 (B)

Frau Abg. Martins (Grüne) 6209 (B)

Abg. Ritzmann (FDP) 6210 (A)

Abstimmungslisten 6230 (A), 6232 (A)

I. Lesung**Letztes Kindergartenjahr für Eltern kostenfrei –
Gesetz zur Änderung des
Tagesbetreuungskostenbeteiligungsgesetzes –
TKBG**

Drs 15/4241 6231 (D), 6219 (A)

Frau Abg. Jantzen (Grüne) 6213 (D), 6218 (A)

Abg. Nolte (SPD) 6214 (D)

Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS) 6215 (D)

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 6216 (D)

Frau Abg. Senftleben (FDP) 6216 (D), 6218 (B)

Antrag**Wowereits Ankündigung einer Radikalisierung
der Agenda 2010 Taten folgen lassen!**

Drs 15/4230 6219 (A)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 6219 (B), 6223 (B)

Abg. Matz (SPD) 6220 (B)

Abg. Hoff (Linkspartei.PDS) 6221 (B)

Abg. Ratzmann (Grüne) 6222 (B)

I. Lesung**Keine Doppelarbeit zwischen Senat
und Bezirken bei den Bebauungsplänen –
Änderung des Gesetzes zur Ausführung
des Baugesetzbuches**

Drs 15/4240 6223 (D)

Dringliche Beschlussempfehlung**Neue Bauordnung Berlin (BauO Bln)**

Drs 15/4251 6224 (A)

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur Vereinfachung des Berliner Baurechts
(Bauvereinfachungsgesetz – BauVG Bln)**

Drs 15/4256 6224 (A)

Abg. Schimmler (SPD) 6224 (B)

Abg. Nelken (Linkspartei.PDS) 6224 (D)

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 6225 (D)

Abg. von Lüdeke (FDP) 6226 (C)

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Versorgungsrücklagegesetzes****(Erstes Versorgungsrücklageänderungsgesetz –
1. VersRücklÄndG)**

Drs 15/4260 6227 (C)

**Gesetz zur Herstellung von Transparenz bei den Vor-
standsvergütungen der Berliner Anstalten und den
Geschäftsführervergütungen bei Beteiligungen Berlins
an privatrechtlichen Unternehmen
(Vergütungs- und Transparenzgesetz)**

Drs 15/4261 6227 (C)

Dringliche Beschlussempfehlung**Beteiligungscontrolling erweitern**

Drs 15/4262 6227 (C)

I. Lesung**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für
das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) –
„Wettbewerb und Leistungssteigerung durch
Transparenz an Berliner Schulen!“**

Drs 15/4232 6228 (B)

Große Anfrage**„Endbahnhof“ Berlin?**

Drs 15/4144 6228 (B)

Dringliche Beschlussempfehlungen**Erziehungs- und Familienberatung
weiterentwickeln – Rahmenvereinbarung
fortschreiben**

Drs 15/4263 6228 (C)

**Berlin familienfreundlicher: Zukunftssicherung und
Weiterentwicklung der Erziehungs- und
Familienberatung im Land Berlin gewährleisten**

Drs 15/4264 6228 (C)

Beschluss 6237 (A)

**Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Art. 50 Abs. 1 Satz 3 VvB****Dritter Staatsvertrag über die Änderung
des Landesplanungsvertrages**

Drs 15/4224 6228 (D)

Anträge**BSR-Gebührenstruktur korrigieren –
wieder Anreize für Müllvermeidung und
-trennung schaffen!**

Drs 15/4200 6229 (A)

**Flexiblere Mülltarife mit mehr Anreizen
zur Müllvermeidung!**

Drs 15/4204 6229 (A)

**Kulturkampf beenden – auch der Berliner
Westen braucht seine Bühnen**

Drs 15/4237 6229 (B)

Dringlicher Antrag**Wirksame Bekämpfung von Stalking**

Drs 15/4259 6229 (B)

Beschluss 6237 (B)

Vorlage – zur Beschlussfassung –**Genehmigung der im Haushaltsjahr 2004
in Anspruch genommenen über- und
außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die
Hauptverwaltung**

Drs 15/4225 6229 (C)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Momper: Ich eröffne die 73. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, freue ich mich, dass wir Frau Barbara Oesterheld von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Geburtstag gratulieren und alles Gute wünschen können, vor allen Dingen gute Gesundheit, das ist am wichtigsten!

[Allgemeiner Beifall]

Ich habe auch die Freude, Herrn Kai Wegner zum Geburtstag zu gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch, alles Gute und Gesundheit auch für Sie!

[Allgemeiner Beifall]

Sodann habe ich die nicht so häufige Freude, unserem Direktor Herrn Hartmann von der Aue zum dreißigjährigen Dienstjubiläum am heutigen Tage im Abgeordnetenhaus gratulieren zu dürfen. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Wer es mit uns dreißig Jahre aushält, der muss zu den Härtesten unter den Beamten zählen.

[Heiterkeit]

Dann kommen wir zum Geschäftlichen. Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

(B)

1. Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS und der SPD zum Thema: „Kein Kahlschlag bei der Hauptstadtkultur – CDU-Pläne stoppen“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Null Toleranz für kriminelle Gewalttäter – Opferschutz vor Täterschutz!“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Kirchhof-Steuer würde den Landeshaushalt enorm belasten – ungerechte Steuerpolitik von CDU und FDP muss verhindert werden!“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-rote Bankrotteure in Berlin dürfen nicht Verantwortung für Deutschland übernehmen!“.

Im Ältestenrat konnte wir uns nicht auf ein gemeinsames Thema verständigen. Zur Begründung der Aktualität rufe ich daher für die Fraktion der SPD Frau Fugmann-Heesing auf. – Bitte schön, Frau Fugmann-Heesing, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Fugmann-Heesing (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man die Anträge zur Durchführung einer Aktuellen Stunde sieht, wird ganz klar, dass diese Aktuelle Stunde unter dem Thema Wahlkampf steht. Nur der CDU ist nicht so richtig etwas eingefallen, und das ist sicherlich auch Spiegelbild der Orientierungslosigkeit, die die CDU uns gerade vorführt. Die muss sich erst einmal selbst sortieren.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Ah! von der CDU]

(C)

Es ist doch nicht verwunderlich: Am Sonntag ist Wahl, und an diesem Wahltag geht es um vieles, um vieles für die Menschen in Deutschland und für die Menschen in Berlin. Es werden Fragen entschieden, die ganz wesentlichen Einfluss auf ihr Leben haben.

[Zuruf des Abg. Braun (CDU)]

Ich verhehle nicht, dass sich die Regierungsparteien auch hätten vorstellen können, über das Thema zu diskutieren, das Bündnis 90/Die Grünen angemeldet haben.

[Zimmer (CDU): Welch Wunder! –

Dr. Lindner (FDP): Schade, dass Sie das nicht tun!]

Natürlich ist es ein hoch aktuelles Thema, und natürlich ist es diskussionswürdig. Das, was Herr Kirchhof vorgeschlagen hat, macht den Menschen in unserem Land Angst.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Sie befürchten, dass mit einem 25-prozentigen Einheitsniedrigsteuersatz eine Umverteilung von unten nach oben in Gang gesetzt wird, der von den Krankenschwestern, Polizisten und Feuerwehrleuten zu bezahlen ist.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Henkel (CDU): Sie machen mit Ihrem Verhetzungswahlkampf Angst!]

Es geht in diesem Wahlkampf um das Thema soziale Gerechtigkeit, und es geht um die Frage, wie wir Rahmenbedingungen für mehr wirtschaftliche Dynamik schaffen und ausbauen. Die Fragen, die in diesem Zusammenhang zu stellen sind, sind aktuelle Fragen. Die Politik der rot-grünen Bundesregierung hat gerade viel Lob erfahren – ich darf nur an die Presseberichterstattung der letzten Tage erinnern. Die OECD hat festgestellt, dass wir große Fortschritte in der Bildungspolitik gemacht haben, aber immer noch weiter aufholen müssen. Dennoch ist bereits viel geschehen.

(D)

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Die Weltbank hat Deutschland in ihrem jüngsten Bericht in die Hitliste der attraktivsten Wirtschaftsstandorte aufgenommen. Das ist einer Politik geschuldet, die darauf setzt, bessere Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Entwicklungen zu schaffen, und die hierbei erhebliche Dynamik entwickelt hat.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Präsident Momper: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Lindner?

Frau Dr. Fugmann-Heesing (SPD): Nein! Ich gehe davon aus, dass Herr Dr. Lindner gleich den Antrag der FDP begründen wird. Dann kann er seine Anmerkungen machen.

[Dr. Lindner (FDP): Schwach!]

Präsident Momper: Dann fahren Sie bitte fort!

(A)

Frau Dr. Fugmann-Heesing (SPD): Zu dieser erfolgreichen Politik der Bundesregierung gibt es kein zukunftsgerichtetes Gegenkonzept der Opposition. Dies wird auch in der Kulturpolitik deutlich. Immerhin hat Herr Lammert, der im so genannten Kompetenzteam für Kultur zuständig ist, anerkannt, dass es eine zukunftsweisende Entscheidung des Bundeskanzlers war, das Amt einer Kulturstaatsministerin, eines Kulturstaatsministers zu schaffen. Aber was kommt dann?

Der Bund hat mit dem Etat der Kulturstaatsministerin in den vergangenen Jahren außerordentliches für Berlin geleistet. Über 400 Millionen € fließen jährlich aus dem Etat der Kulturstaatsministerin nach Berlin, und die Erfolge, die damit erzielt werden, sind beeindruckend.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ich nenne nur zwei Stichpunkte: die Museumslandschaft, ihre Sanierung und ihr Ausbau sowie die Projekte des Hauptstadtkulturfonds.

[Zuruf des Abg. Braun (CDU)]

Es ist nicht nur in der Berliner Kulturszene, sondern weit über Berlin hinaus anerkannt, dass dieses flexible Förderinstrument dazu geführt hat, dass neben der aus dem Landeshaushalt finanzierten Hochkultur eine lebendige, junge Kulturszene entstanden ist, die weit über die Stadt hinausstrahlt und eine wesentliche Ergänzung zur Hochkultur der Institutionen ist.

(B)

Es ist ja nicht neu, dass die CDU-geführten Bundesländer immer wieder versuchen, das finanzielle Engagement des Bundes in und für Berlin zu beschneiden. Zuletzt ist das in der Ablehnung der Übernahme der Akademie der Künste im Bundesrat deutlich geworden sowie in den Äußerungen baden-württembergischer Spitzenpolitiker – damals noch durch Herrn Teufel als Ministerpräsident, der das Kulturengagement des Bundes auf die auswärtige Kulturpolitik beschränken wollte. Frau Grütters, die ja vermutlich für die CDU in den Bundestag einziehen wird, hat damals, als es um die Finanzierung der Akademie der Künste ging, diese Finanzierung begrüßt. Als ihre CDU-Kollegen aus Baden-Württemberg im Bundesrat dagegen vorgegangen sind, hat sie sich mit keinem Wort dazu gemeldet. Ich frage mich, wo ihre Stimme gewesen ist und wo die Stimme der CDU heute ist, wenn alle Alarmglocken läuten müssen, weil Norbert Lammert in öffentlichen Äußerungen die Kulturförderung des Bundes in ihrer jetzigen Form in Frage gestellt hat. Wer im Zusammenhang mit der Kulturförderung des Bundes in Berlin von Unwuchten und Schiefen zu Lasten der anderen fünfzehn Bundesländer spricht, der macht klar, dass er nicht nur den Hauptstadtkulturfonds schleifen, sondern die Kulturförderung für Berlin insgesamt abbauen will. Dagegen muss dieses Parlament, dagegen muss die gesamte Kulturszene in dieser Stadt protestieren und entschieden Stellung beziehen. Das werden wir in dieser Aktuellen Stunde tun.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin. – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Wellmann. – Bitte schön, Herr Wellmann!

Wellmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für diese Aktuelle Stunde gibt es leider einen traurigen Anlass. Der Grund für unseren Antrag ist das außerordentlich hilf- und orientierungslose Verhalten der Justizsenatorin.

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Da hat ein jugendlicher Intensivtäter in Zehlendorf ein Kind totgeschlagen, ein Täter, der vorher in zwei unterschiedlichen Verbrechen Menschen krankenhaushausreif geschlagen hatte. Frau Senatorin der Justiz, die Menschen im Kiez und in Berlin sind fassungslos, dass solch ein jugendlicher Krimineller von der Justiz ohne wesentliche Konsequenzen wieder auf die Öffentlichkeit losgelassen wurde.

Wir müssen es ansprechen: Die Justiz hat hier in objektiv ganz schlimmer Weise versagt. Wir stehen vor der schwer erträglichen Erkenntnis – und das muss ich den Menschen draußen im Wahlkreis erklären –, dass dieser Mord an dem Kind hätte verhindert werden können, jedenfalls dann, wenn der Herr Bereitschaftsrichter die Akte, um die es geht, gelesen und festgestellt hätte, dass Wiederholungsgefahr besteht und ohne Weiteres ein Haftgrund vorgelegen hätte.

(D)

Frau Senatorin, Sie haben sich in peinlichster Weise vor der Berliner „Abendschau“ hilflos gezeigt. Ihr Auftritt in der „Abendschau“ war ein Desaster angesichts dieses Versagens der Justiz.

[Beifall bei der CDU]

Es gibt in Berlin bekanntermaßen Problemkieze, bei uns in Steglitz-Zehlendorf auch zwei. Nun will ich Ihnen sagen, was uns die Sozialarbeiter und Polizeibeamten vor Ort sagen. Davon scheinen Sie keine Ahnung zu haben, deshalb empfehle ich, dass Sie sich einmal mit den Leuten unterhalten. Sie sagen, ein solcher jugendlicher Straftäter müsse 20 bis 30 erhebliche Straftaten begangen haben, bevor die Justiz endlich durchgreife.

[Reppert (CDU): Unerhört!]

Das sind keine Dummejungenstreiche, sondern Raubtaten, schwere Körperverletzung, Diebstahl und Sachbeschädigung. Sie haben offenbar keine Vorstellung, wozu das führt, Frau Senatorin. Wenn er zwei Stunden, nachdem ihn die Polizei festgenommen hat, wieder im Kiez auftaucht, dann lachen sich die anderen Kids aus seiner Truppe tot und sagen: Das hat überhaupt keine Konsequenzen, wenn ich so etwas mache, der ist zwei Stunden später auch wieder hier. Die nehmen diesen Staat überhaupt nicht ernst, der sie offenbar nicht ernst nimmt. Und es kommen keine Strafanzeigen mehr, weil die Leute Angst haben, wenn er zwei Stunden später schon wieder im Kiez herumläuft. Insbesondere die alten Menschen haben Angst und ziehen aus dem Kiez weg.

Wellmann

(A)

In unserem freiheitlichen Staat heißt Freiheit auch Freiheit vor Angst und vor Bedrohung. Die Menschen haben jedenfalls das subjektive Gefühl, dass sich der Staat nicht mehr um sie kümmert und sie nicht mehr beschützt. Ich will Ihnen erzählen, was mir die Leute unten im Wahlkreis Zehlendorf-Süd sagen. Sie sagen mir: Wenn uns der Staat nicht mehr schützt, dann müssen wir uns selbst schützen. – Das ist an dieser Stelle die Bankrotterklärung für unseren Rechtsstaat.

[Beifall bei der CDU –

[Doering (Linkspartei.PDS): Und was sagen Sie dazu? –

Liebich (Linkspartei.PDS): Dem widersprechen Sie hoffentlich, wie es sich gehört!]

Wo sind die Konzepte von Rot-Rot? – Ihr Konzept ist, dass Sie allein im Jugendbereich sagenhafte 161 Millionen € bis zu diesem Haushalt eingespart haben. Dann dürfen Sie sich über solche Konsequenzen nicht wundern.

[Liebich (Linkspartei.PDS): So einfach ist die Welt!]

Sie sparen die Schulstationen weg, sie sparen die Mittel für Betreuung und Integration von Problemjugendlichen weg.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Sie sagen doch immer, wir würden zu wenig sparen!]

Dann steht die Justizsenatorin wie Rotkäppchen im Schneesturm und weiß nicht, was sie machen soll. So ist die Situation im Moment.

(B)

Sie werden sich nicht länger um Konzepte drücken können. Die CDU hat Vorschläge gemacht, und wir würden gerne hören, wie Sie dazu stehen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Welche denn?]

– Zum Beispiel zum Warnschussarrest. – Ich empfehle Ihnen dringend, sich mit den erfahrenen Jugendrichtern in Moabit zu unterhalten, was sie denn vorschlagen. – Vielleicht ist das auch etwas für Sie, Herr Liebich, so ein Gespräch hilft manchmal! – Sie schlagen vor, künftig Erziehen einerseits und Strafen andererseits deutlich zu trennen. Dann hören Sie sich die Frustration dieser Menschen an, wenn sie erzählen, wie viel Mittel für erzieherische Maßnahmen im Jugendbereich weggekürzt wurden. Sie wissen nicht mehr, was sie mit dem verbliebenen Geld machen sollen.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Sie verlangen doch dauernd, dass wir noch mehr kürzen!]

Jeder in diesem System fühlt sich inzwischen überfordert,

[Doering (Linkspartei.PDS):
Nur Wellmann nicht!]

die Polizei, die Sozialarbeiter, die Justiz fühlen sich überfordert.

[Gaebler (SPD): Nur Wellmann weiß,
wo es langgeht! –Unruhe]

Und die Berliner haben den Eindruck, Herr Gaebler, dass die Justizsenatorin überfordert ist.

[Beifall bei der CDU –

Gaebler (SPD): Nur Wellmann nicht!]

(C)

Frau Senatorin Schubert! Reden Sie doch einmal mit Herrn Wowereit, er ist doch kein Unmensch, vielleicht finden wir irgendeine ruhige Stelle für Sie als Gerichtspräsidentin, dann wären wir doch schon einmal einen Riesenschritt weiter.

[Zuruf der Frau Bm Schubert]

Ich empfehle uns allen, auch Ihnen, Frau Senatorin, künftig einen Grundsatz zu beachten, der bei Rot-Rot völlig in Vergessenheit geraten ist, dass nämlich bei uns Opferschutz wieder vor Täterschutz stehen muss. Dafür müssen wir sorgen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort zur Begründung der Aktualität hat jetzt Frau Dr. Klotz. – Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sehen es: Egal, welches Thema wir heute wählen werden, es wird in jedem Fall unter dem Vorzeichen der anstehenden Wahlen am Sonntag stehen, auch wenn es ein so genanntes „Berliner Thema“ ist. Das hat Herr Wellmann eben gut unter Beweis gestellt. Deswegen sagen wir, dass wir heute auch gleich über die Steuerpolitik diskutieren können, die Herr Kirchhof verspricht.

(D)

[Niedergesäß (CDU): Jawohl!]

Diese Steuerpolitik wird für das Land und für Berlin nicht gut sein, weil es ein extremes Konzept ist, das er vertritt.

[Hoffmann (CDU): Das Einzige, das nicht gut ist für Berlin und für Deutschland, das sind die Grünen!]

Und wir lehnen Extremisten ab, das wird Sie vielleicht wundern, das ist aber so.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Beifall der Frau Abg. Seelig (Linkspartei.PDS) –
Hoffmann (CDU): Weil Sie es noch nicht verstanden haben!]

Es ist ein extremes Konzept, weil es radikal umverteilt, und zwar von unten nach oben. Es ist ein extremes Konzept, weil es die Steuereinnahmen der Länder radikal reduziert. Ein solch extremes Steuerkonzept hat erhebliche Auswirkungen auf die Einnahmen des Landes Berlin und auf die Lebenssituation der Berlinerinnen und Berliner. Es hat erheblich mehr Auswirkungen als die zwei Prozent Mehrwertsteuererhöhung, von denen Sie immer geredet haben. Das ist hochaktuell, das ist es, was die Leute diskutieren. Deswegen wollen wir dieses Thema heute mit Ihnen debattieren.

[Beifall bei den Grünen]

Politisch richtig gefährlich an dieser Form des Extremismus, des Steuerextremismus – so will ich es nennen –, wäre das Ergebnis einer solchen Politik, nämlich die Schwächung des Staates. Herr Wellmann hat gerade für

Frau Dr. Klotz

(A)

einen starken Staat plädiert. Sie würden mit Herrn Kirchhof den Staat schwächen. Spüren würden es vor allem diejenigen, die auf diesen Staat angewiesen sind, auf einen Staat, der einen Ausgleich schafft zwischen Geringverdienern und Großverdienern, auf einen Staat, der ein soziales Netz für die Schwächsten bereitstellt, die auf einen Staat angewiesen sind, der sicherstellt, dass alle Bildung bekommen, und zwar von der Kita bis hin zur Universität, unabhängig vom Geldbeutel ihrer Eltern.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen einen starken Staat und können uns deshalb Steuerausfälle à la Kirchhof nicht leisten, weder hier in Berlin noch anderswo. Was würde mit der Flat Tax von Herrn Kirchhof denn auf Berlin zukommen? – Die Absenkung des Spitzensteuersatzes von 42 % auf 25 % bedeute Steuermindereinnahmen für Berlin, da gibt es verschiedene Schätzungen bis hin zu 1,2 Milliarden € im ersten Jahr. Und die Abschaffung von steuerlichen Sonder tatbeständen, die das Steuersystem vielleicht einfacher machen: Das ist richtig, aber in jedem Fall ungerechter, und zwar für die Krankenschwestern, für die Kultureinrichtungen und für viele andere mehr.

[Dr. Lindner (FDP): Das stimmt doch gar nicht!]

– Es stimmt, Herr Lindner, die 418 Steuertatbestände, die Herr Kirchhof streichen will,

[Zuruf des Abg. Henkel (CDU)]

(B)

die hier nicht vorgelegt werden, von denen Frau Merkel immer sagt, sie würde sie auch nicht kennen, die man angeblich in Konz' „1000 ganz legale Steuertricks“ nachlesen kann. Diese umfassen unter anderem die Versteuerung des Arbeitslosengeldes I – 2,8 Milliarden € – und die Streichung des Sparerfreibetrags. Ein lediger Polizeibeamter hier in Berlin wird zukünftig 440 € weniger im Jahr verdienen. Sie umfassen auch – und das finde ich wirklich „unterirdisch“ –, dass wir als Abgeordnete nach der kirchhofschen Steuerreform mehr Geld in der Tasche haben würden.

[Dr. Lindner (FDP): Populismus!]

Das ist eine Steuerpolitik, die als Vereinfachung des Steuersystems auf einem Bierdeckel daherkommt, die aber ungerecht ist und die wir deswegen ablehnen.

[Dr. Lindner (FDP): Die können Sie dann in der Opposition ablehnen!]

Wir wollen in der Aktuellen Stunde von Ihnen erfahren, was in der Kiste, auf der „Kirchhof“ und „Merkel“ steht – und seit zwei Tagen steht auch wieder „Friedrich Merz“ drauf –, drin ist. Wir finden, diese Antwort sind Sie den Wählerinnen und Wählern schuldig.

Ich will hier aber auch ganz deutlich sagen, dass Herr Kirchhof ja nicht nur eine extreme Steuerpolitik vertritt, er vertritt auch eine extreme Frauen- und Familienpolitik. Und fragen Sie mal die von Ihnen eben so gescholtene Justizsenatorin, die gestern beim Familiengerichtstag in Brühl war und sich einen Vortrag angehört hat, in dem Ihr Herr Kirchhof sagt: Wenn jeder sechs Kinder hätte, sechs

woherzogene Kinder, sechs gut ausgebildete Kinder hätte, dann würden wir in diesem Land eine Menge Geld für die Pflegeversicherung sparen, und dann bräuchten wir auch keine staatliche Rentenversicherung mehr. –

[Beifall des Abg. Krestel (FDP)]

Das muss man mal erleben, da wird hier auch noch geklatscht, auch noch bei der FDP wird hier geklatscht. – Wir sagen Ihnen: Wer solche gestrigen Positionen vertritt, wer solche wirklich erkonservativen Positionen vertritt, der gehört nicht in die Regierung von morgen, sondern der soll lieber im Heizungskeller bleiben, wo er hingehört – im Interesse aller Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linkspartei.PDS –

Ritzmann (FDP): Kinderfreundlich!]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Klotz! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat nunmehr Dr. Lindner. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Deutschland steht wenige Tage vor einer Schicksalswahl – Rot-Grün, die schlechteste Regierung seit Kriegsende hat abgewirtschaftet.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Nach einem aktuellen Armutsbericht der Bundesregierung

[Gaebler (SPD): Westerwelle live!]

(D)

leben heute 1 Million Menschen mehr in Armut als 1998. Heute wachsen in Deutschland mehr als 1 Million Kinder und Jugendliche in Armut auf. 6 bis 7 Millionen Menschen sind in Deutschland arbeitslos, darunter 600 000 Jugendliche.

[Zuruf von der SPD: Nein!]

Und dieser „Lehrer aus Kassel“ da drüben hat mit rotgrüner Unterstützung dafür gesorgt, dass die Schulden zwischen 1998 und 2004 von 488 Milliarden auf 797 Milliarden € angewachsen sind. In dieser schicksalhaften Phase unseres Landes möchten Sie drei Tage vor der Bundestagswahl über den Hauptstadtkulturfonds sprechen. Man sieht, wie weit Sie sich von den Sorgen und Nöten und von den Ängsten und Erwartungen der Menschen in Berlin, aber auch sonst wo, entfernt haben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Lassen Sie mich kurz auf die Aktuelle Stunde der Grünen eingehen, die ist wenigstens aktuell. Aber ich kann Ihnen sagen, Frau Kollegin Klotz: Ich zitiere Ihnen mal aus Sarrazin 1996, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Da empfiehlt er eine Flat Tax von 23,2 % und sagt dazu, ich zitiere den Finanzsenator:

Besonders aufschlussreich ist die Erkenntnis, dass in einem grundlegend neu geordneten System selbst eine Flat Rate Tax für Arbeitnehmer jeder Einkommensstufe günstiger ist als das heutige System.

Das sagt die rote Reclam-Ausgabe eines Paul Kirchhof.

Dr. Lindner

(A)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und Helmut Schmidt sagt heute in der „Zeit“ auf die Frage: „Halten Sie einen Einheitssatz von 25 % für wünschenswert und machbar?“. „Für wünschenswert auf jeden Fall und für die Masse der Arbeitnehmer auch für machbar.“ – Das sind seriöse Sozialdemokraten. Was Sie machen, ist nichts als dumpf-populistische Hetze gegen einen der größten Steuerreformer.

[Zurufe von der SPD]

Präsident Momper: Herr Kollege Dr. Lindner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Dr. Lindner (FDP): Nein! – Ich möchte mit Ihnen aktuell diskutieren, welche Bedeutung es für unser Land und unsere Stadt hat, wenn die rot-grünen Versager auch noch ergänzt werden durch die völlig unfähigen Linkspopulisten der PDS oder wie immer sich dieser Verein auch heute nennt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir haben alle im Tagesspiegel und ZDF gesehen, wie die Programme der Parteien bewertet werden. Ihre Partei hat nichts als Sechser und Fünfer erhalten – von zwei renommierten Instituten. Es ist nichts als Populismus, nichts als Neid und Hass, den Sie predigen, und nichts ist dahinter.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(B)

Und die Zweitschlechtesten waren die Grünen. Das geht genau in der Reihenfolge, wie Sie da sitzen, weiter. Mangelhaft über mangelhaft für Bündnis 90/Die Grünen. Dann kommt Ihre Partei. Und die beiden besten waren in der Abstufung CDU und FDP

[Ah! bei der SPD –
Beifall bei der FDP und der CDU]

– das steht da drin, das können Sie sehen, natürlich –, und zwar mit Abstand. Es fehlt aber diesen Leuten nicht nur an den inhaltlichen, sondern auch an den charakterlichen Fähigkeiten, sich an einer Regierung zu beteiligen. Frau Knake-Werner hetzt gegen Hartz IV. Herr Flierl drückt sich vor jeder Entscheidung dieses Senats, hat neulich wieder in der Charité erklärt, das seien die schlimmsten Kürzungen, vom Ausschreibungsverfahren hat er auch keine Ahnung, und seine fünfminütige Begrüßungsrede in der Oper hat er dazu missbraucht, sich ebenfalls von Entschlüssen dieses Senats abzusetzen. Das ist ein charakterlicher Mangel, der hier noch dazukommt.

Deswegen frage ich Sie von der SPD: Mit wem regieren Sie hier eigentlich? – Die Linkspartei bekämpft fast alles, was Ihre Partei auf Bundesebene beschlossen hat, und drückt sich auch noch vor der Verantwortung, die sie hier im Senat übernommen hat.

[Doering (Linkspartei.PDS): Was macht denn die FDP in Rheinland-Pfalz?]

Das ist die Frage, die wir heute diskutieren wollen, ob Sie mit dieser Trümmertruppe wirklich auch noch, wie es der Regierende Bürgermeister empfiehlt, in Deutschland re-

gieren wollen. Das ist das, was wir aktuell diskutieren müssen. (C)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse zunächst über den Vorschlag der Koalitionsfraktionen abstimmen. Wer diesem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die SPD und die Linkspartei. Die Gegenprobe! – Das sind die anderen drei Parteien. Enthaltungen sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunkts kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung entschieden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Bevor ich die erste Frage aufrufe, möchte ich Ihnen den folgenden Vorschlag für eine Zusammenziehung von vier Mündlichen Anfragen machen: Die Fragen unter den laufenden Nummern 1, 3, 4 und 7 der Abgeordneten Buchholz, Frau Simon, Frau Kubala und Goetze haben den Brand der Mülldeponie in Bernau zum Thema. Ich schlage deshalb vor, diese Fragen zusammenzuziehen. Den Fragestellern steht jeweils eine Nachfrage zu, und es können vier weitere Nachfragen aus der Mitte des Hauses gestellt werden, insgesamt also acht Nachfragen. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so. (D)

Das Wort zu 1. Mündlichen Anfrage hat Herr Buchholz von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Auswirkungen des Brandes auf der Mülldeponie in Bernau

– Bitte schön, Herr Buchholz, Sie haben das Wort!

Buchholz (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Gefahren gehen von dem Brand der Mülldeponie in Bernau für Berlin aus, insbesondere für die Gesundheit der Berliner Bevölkerung und für das Grundwasser?

2. Wie beurteilt der Senat den Einsatz der Löschkräfte vor Ort,

[Hahn (FDP): Kann er doch gar nicht beurteilen!]

und inwieweit treffen Medienberichte zu, dass die Mülldeponie stark überfüllt ist, und welche Konsequenzen ergeben sich für den Senat im Zusammenwirken mit den zuständigen Stellen in Brandenburg für die Zukunft?

(A)

Präsident Momper: Dann geht es weiter mit der Frau Kollegin Simon von der Linkspartei.PDS zu

Gesundheitsgefährdung durch Großbrand in der Bernauer Mülldeponie?

– Bitte schön, Frau Simon!

Frau Simon (Linkspartei.PDS): Ich frage den Senat:

1. Wie schätzt der Senat die Gesundheitsgefährdungen der Berliner Bevölkerung auf Grund des Großbrandes in der Bernauer Mülldeponie ein?

2. Mit welchen Maßnahmen ist die Berliner Bevölkerung vor möglichen gesundheitlichen Gefährdungen bei vergleichbaren Ereignissen abgesichert?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Simon!

Ihr folgt Frau Kubala von den Grünen zu dem Thema

Brennender Müll in Bernau, stinkende Luft in Berlin – und der Senat lässt die Berliner/-innen mit ihren Ängsten allein

– Bitte schön!

Frau Kubala (Grüne): Ich frage den Senat:

(B)

1. Warum hat der Senat die Berliner Bevölkerung nicht schnell und umfassend über den Brand auf der Bernauer Abfalldeponie und seine möglichen gesundheitlichen Folgen informiert, und welche Vorsorge hat der Senat zum Schutz der Bevölkerung getroffen?

2. Welche Kenntnisse besitzt der Senat über Art, Ort und Menge der in Berlin lagernden Gewerbeabfälle, um auf einen Brand oder eine ähnliche Havarie schnell und sachkundig reagieren zu können?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kubala!

Jetzt ist der Kollege Goetze von der CDU-Fraktion dran mit dem Thema

Mülldeponiebrand in Bernau

– Bitte, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Welche eigenen Erkenntnisse hat der Senat über die Schadstoffbelastung der Berliner Luft auf Grund des Großfeuers auf dem Recyclinghof in Bernau, und resultiert daraus ggf. eine gesundheitliche Gefahr für die Bevölkerung?

2. Wie wurde in den letzten Tagen auf Berliner Seite die Zuständigkeit für die Gefahrenabwehr gehandhabt, welche Senatsverwaltungen haben Messungen der Schadstoffe vorgenommen und auf mögliche Gesundheitsgefahren hingewiesen?

(C)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Goetze! – Ich bin darüber informiert worden, dass von Seiten des Senats zunächst Frau Junge-Reyer und anschließend Frau Knake-Werner antworten. Frau Junge-Reyer hat das Wort. – Bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich erlaube mir, soweit dies möglich ist, eine zusammenfassende Antwort zu geben. Ich beantworte Ihre Mündlichen Anfragen wie folgt:

Nach Bekanntwerden des Brandes in der Deponie in Bernau wurden am Samstag, dem 10. September, Messfahrten mit zunächst sechs ABC-Erkundungsfahrzeugen der Berliner Feuerwehr, der Berliner Polizei, der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft und des Deutschen Roten Kreuzes im Berliner Stadtgebiet vorgenommen. Dabei konnten keine signifikanten Konzentrationen von Gefahrstoffen festgestellt werden. Auf Grund der am Sonntag, dem 11. September, weiterhin bestehenden Geruchsbelästigung, insbesondere begünstigt durch die feuchte und trübe Wetterlage, wurden um 15.00 Uhr nach der Einweisung durch die Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, das Landeskriminalamt sowie die Berliner Feuerwehr erneut Messungen im Berliner Stadtgebiet durchgeführt. Zum Einsatz kamen dabei sieben ABC-Erkundungsfahrzeuge von der Berliner Feuerwehr, der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft und ein Fahrzeug des Deutschen Roten Kreuzes. Nach ca. vier Stunden lagen von den 57 Messpunkten Ergebnisse vor. Lediglich in zwei Fällen wurden durch das Ionenmobilitätsspektrometer zunächst auffällig Werte festgestellt. Die detaillierte Untersuchung mittels Gaschromatograph gekoppelt mit einem Massenspektrometer durch das mobile Labor des Landeskriminalamtes konnte diese Ergebnisse nicht bestätigen. Die Schadstoffbelastung lag in Berlin bei allen Messpunkten unter den jeweiligen Grenzwerten.

(D)

Gefahren für das Grundwasser, insbesondere in Berlin, sind außerordentlich unwahrscheinlich. Der geologische Aufbau in Bernau verhindert, dass Schadstoffe unmittelbar in den Hauptgrundwasserleiter gelangen können. Ein Wassertropfen würde für die Versickerung auf der Barnimer Hochfläche 10 bis 50 Jahre benötigen. Zur Verhinderung möglicher Schädigungen des Grundwassers sind deshalb vorrangig Maßnahmen der Bodensanierung unmittelbar im Einwirkungsbereich zu ergreifen. Dies liegt jedoch in der Entscheidungsbefugnis der örtlich zuständigen Brandenburger Dienststellen. In der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung liegen keine Erkenntnisse darüber vor, ob Löschwasser direkt in die Oberflächenwasser eingeleitet worden ist und somit beispielsweise über die Panke abfließen könnten. Wir werden aber vorsichtshalber, obwohl es keinen konkreten Anlass zur Besorgnis gibt, entsprechende Kontrollmessungen zur Beobachtung von Umweltstoffen in Auftrag geben.

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

Als zuständige Behörde werden bei solch einem Brand von Polizei und Feuerwehr weitere Verwaltungen beteiligt. Die Fachabteilung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wurde im Wege des so genannten Spitzenalarms, der zwischen der Berliner Feuerwehr und der Polizei verabredet ist, am 10. September von der Einsatzzentrale der Berliner Feuerwehr über das Schadensereignis informiert. Ich habe mich persönlich zu diesem Zeitpunkt darüber vergewissert, dass besondere Hilfestellungen – beispielsweise der Einsatz von Fachpersonal – nicht erbeten wurde.

Für die Beurteilung möglicher Gesundheitsgefahren auf Grund derartiger Schadensereignisse sind die Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz und gegebenenfalls die örtlich betroffenen Gesundheitsämter in den Bezirken zuständig. In diesem Fall hat der diensthabende beauftragte Arzt der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz sehr früh von der Feuerwehr den Brand in Bernau mitgeteilt bekommen. Er hat dann in Absprache mit der Feuerwehr und der Polizei die notwendigen Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit der Berliner Bevölkerung ergriffen und empfohlen, sich in bestimmten Bereichen Berlins in der Wohnung aufzuhalten, die Fenster zu schließen, raumlufttechnische Anlagen abzuschalten und keine körperlich belastenden Tätigkeiten bei Geruchsbelästigung auszuüben. Der diensthabende Arzt hat dafür Sorge getragen, dass die Bevölkerung über die Medien frühzeitig informiert wurde. Weitere Informationen wurden durch eine Pressemitteilung der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz bekannt gemacht.

(B)

Ich komme zu der Frage, welche Abfallstoffe in Berlin lagern. Zunächst weise ich darauf hin, dass im Land Berlin keine nach immissionsschutzrechtlichen Vorschriften genehmigte Anlage existiert, die eine Abfalllagerung in dem Umfang wie in Bernau – 15 000 Tonnen – überhaupt erlaubt. Im Land Berlin dürfen mit gleichen oder ähnlichen Abfallstoffen wie in Bernau 20 Anlagen umgehen, das heißt, entweder zwischenlagern oder mit einem so genannten Vorhaltelager behandeln. Die jeweils durch die immissionsschutzrechtlichen Genehmigungsbescheide zugelassenen Abfallmengen bewegen sich dabei in der Größenordnung von 150 t und maximal 5 000 t. Diese theoretische Maximalmenge darf in der größten Anlage dieser Art in Berlin-Marzahn am Hultschiner Damm zwischengelagert werden. An den Genehmigungsverfahren für diese Anlagen in Berlin sind die Berliner Feuerwehr mit der Abteilung vorbeugender Brandschutz und das örtlich zuständige Bau- und Wohnungsamt beteiligt. Die Belange des Brandschutzes sind jeweils in die Genehmigungen eingeflossen.

Der Senat hält die dadurch bestehenden Vorsorgemaßnahmen für den Brandschutz für jede einzelne Depone grundsätzlich für ausreichend. Ich werde prüfen lassen, ob es erforderlich sein könnte, gemeinsam mit der Feuerwehr für Lagermengen mit mehr als 3 000 t zusätzliche weitere Vorsorgemaßnahmen zu treffen.

(C)

Die Bewältigung des Schadens gestaltete sich auf Grund des Ausmaßes der Einsatzstelle außerordentlich schwierig. Die Berliner Feuerwehr wurde im Rahmen der Amtshilfe in der Nacht vom 9. auf den 10. September um kurz vor 5.00 Uhr ersucht, Schaummittel und Filtergeräte bereit zu stellen. Im Lauf des Wochenendes sind auf Anforderung der örtlichen Einsatzleitung zur Ablösung beziehungsweise zur Unterstützung der örtlichen Feuerwehren in Bernau insgesamt drei Feuerwehrebereitschaften aus Berlin eingesetzt worden. Eine solche Feuerwehrebereitschaft besteht aus rund 80 freiwilligen Feuerwehrleuten. Die Berliner Feuerwehr wurde mit den bei einem solchen Einsatz üblichen Aufgaben beauftragt. Das heißt, sie hat Brandbekämpfungsabschnitte gebildet und in einem weiteren Einsatzabschnitt die entsprechenden Maßnahmen zum Aufbau der Wasserförderung über eine Wegstrecke von vier Kilometern ergriffen.

Die Überwachung der immissionsschutzrechtlich genehmigten Sortieranlage für Gewerbeabfälle ist durch die Brandenburger Behörde erfolgt. Dabei wurde festgestellt, dass die immissionsschutzrechtlich zulässige Menge von 15 600 Tonnen Gewerbeabfall deutlich überschritten worden ist. Daraufhin haben die Brandenburger Behörden im August diesen Jahres in Bernau einen Annahmestopp und die Reduzierung auf das immissionsrechtlich zulässige Maß mit sofortiger Wirkung angeordnet. Den Antrag auf Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung des Rechtsbehelfs hat das Verwaltungsgericht Frankfurt/Oder, dessen Entscheidung von der zuständigen Brandenburger Behörde abgewartet worden ist, abgewiesen. Bevor Maßnahmen zur Umsetzung der Teilberäumung getroffen werden konnten, ist der Brand ausgebrochen.

(D)

Der Brand auf dem Gelände der Recyclingfirma in Bernau ist nach Auskunft der Kreisverwaltung vom 14. September inzwischen völlig unter Kontrolle. Der Brandherd ist mit Erde abgedeckt, und eine Qualmwolke nicht mehr zu sehen. Deshalb gehen gegenwärtig von diesem Brandherd keine Gefahren für die Umgebung aus.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine ergänzende Antwort von Frau Senatorin Knake-Werner ist im Moment nicht erforderlich. Dann beginnen wir mit den Nachfragen. Die erste geht an Herrn Buchholz. – Bitte!

Buchholz (SPD): Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Nach meiner Kenntnis ist in Bernau doppelt so viel Müll gelagert worden wie eigentlich zulässig. Deshalb meine Frage: Wie werden die Berliner Lager und Zwischenlager durch die Verwaltung kontrolliert, damit solch ein Ereignis wie in Bernau – das durch Überschreiten der Lagerkapazitäten noch gefährlicher wird – nicht auftreten kann?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

- (A) **Frau Junge-Reyer**, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Selbstverständlich wird auch in Berlin kontrolliert, in gleicher Weise, wie auch in Brandenburg kontrolliert worden ist. Dies hat in Brandenburg dazu geführt, dass es die Anordnung zur Beseitigung des die Tonnage überschießenden Mülls gegeben hat. Wie Sie wissen, sind rechtliche Auseinandersetzungen in einer solchen Situation leider nicht immer zu umgehen, die dann zu Verzögerungen führen, wie dies hier der Fall war. In Berlin sehe ich eine Überlagerung der in Berlin genehmigten Depo- nien zurzeit nicht.
- Präsident Momper:** Danke schön! – Dann geht es mit einer Nachfrage von Frau Simon weiter. – Bitte schön!
- Frau Simon** (Linkspartei.PDS): Mich interessiert in Richtung Senat: Warum kam es bis heute nicht zu einer Veröffentlichung der ermittelten Messdaten, deren genaue Kenntnis einerseits insbesondere für besonders gefährdete Gruppen, z. B. Risikopatienten und -patientinnen, von besonderer Bedeutung sein könnte, übrigens auch unterhalb der Maximalwerte, und deren genaue Kenntnis dann eventuell auch Aufschluss über mittelbare Folgen zuließe, die sich aus dem Mix der Schadstoffe ergeben können, so wie es der Umweltminister von Brandenburg auch jetzt in die Diskussion mit eingebracht hat?
- (B) **Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!
- Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Simon! Frau Junge-Reyer hat schon gesagt, dass weitreichend in den Stadtteilen Messdaten erhoben wurden, über das ganze Stadtgebiet verteilt, und zwar in Form eines so genannten Screenings. Das heißt, in dieses Screening sind alle Schadstoffe eingeflossen, die in dieser Situation zu messen sind. Dabei wird nach einem Prinzip Ja/Nein geprüft, ob Schadstoffe auftreten. Bei dieser Messung ist deutlich geworden, dass bei allen Punkten Nein ausgeschlagen hat. Das heißt, Schadstoffe wurden bei diesen Messungen nicht registriert. Ich wundere mich ein bisschen über die Diskussion aus Brandenburg, weil da ein Experte des Umweltbundesamtes genau dieses Verfahren noch einmal bestätigt hat und gesagt hat: Es gibt wirklich überhaupt keinen Grund, an solchen Untersuchungen zu zweifeln, ihnen möglicherweise nicht zu trauen, weil es – das ist ein Problem auch von Seiten der Wissenschaft – keine Erkenntnisse darüber gibt, wie sich das Zusammenspiel von 43 unterschiedlichen Schadstoffen entwickeln kann. – Das ist offensichtlich enorm schwer festzustellen. Wir haben zunächst einmal die Erkenntnisse, dass es keine gesundheitsgefährdenden Stoffe gab. So ist das gemessen worden. So haben wir auch informiert. Wir gehen immer davon aus, dass – wenn es um die Interessen der Bevölkerung geht – wir erst einmal deutlich machen, dass keine Gefahr besteht, weil die Allerwenigsten mit Messdaten
- irgendetwas anfangen können, weil sie in der Regel nicht wissen, wann Messdaten in welcher Form gefährlich sein können. Ich glaube, dass das schon ein sinnvolles Verfahren ist.
- Präsident Momper:** Danke schön! – Die nächste Frage kommt von Frau Kubala. – Bitte schön!
- Frau Kubala** (Grüne): Ja, Samstag früh waren dicke Wolken über Berlin. Die Luft hat stark gerochen. Es waren sehr viele Bürgerinnen und Bürger sehr besorgt. Selbst der Innensenator, der relativ schnell in Bernau war, hat sich sehr besorgt über die Summe der Abfälle geäußert, die brennen.
- Präsident Momper:** Sie müssen eine Frage stellen!
- Frau Kubala** (Grüne): Herr Präsident! Meine Frage kommt jetzt: Das sieht doch sehr viel anders aus hinsichtlich der Informationspolitik, als Sie es hier darstellen. Noch Montag früh gab es auf der Internetseite von Umwelt- und Gesundheitsverwaltung keine Information. Deswegen frage ich Sie: Meinen Sie, dass in diesem Fall nicht versäumt wurde, die Öffentlichkeit angemessen und rechtzeitig zu informieren und damit auch den Sorgen der Bürgerinnen und Bürger Rechnung zu tragen?
- Präsident Momper:** Wir sind ja tolerant, Frau Kubala, aber der Anlauf war wirklich sehr lang. Nächstes Mal kürzer! – Frau Dr. Knake-Werner hat das Wort zur Beantwortung.
- (D) **Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kubala! Es ist hier schon deutlich geworden, wie es am Sonnabend gelaufen ist. Da will ich bestätigen, was Frau Junge-Reyer gesagt hat. Wir haben in diesem Szenario als Erstes einen diensthabenden beauftragten Arzt, der sich mit der Situation auseinandersetzt und der sich selbstverständlich mit der Einsatzleitung der Feuerwehr in Verbindung setzt. Über diesen diensthabenden Arzt war ich jedenfalls von Beginn an in alle Entwicklungsschritte einbezogen und darüber informiert. In Absprache mit der Polizei haben wir dann schon Sonnabend Mittag die Warnung über die Medien, über das Radio, über alle uns in diesem Zusammenhang zur Verfügung stehenden Möglichkeiten herausgegeben. Das war eine sehr frühzeitige und sehr ausführliche Information, auch mit entsprechenden Empfehlungen, wie man sich zu verhalten hätte. Insofern haben wir schon die Sorgen und Ängste der Bevölkerung ernst genommen, weil wir es selbst alle gespürt haben. Es war nicht so, dass man das nicht auch selbst als politisch Verantwortlicher wahrnehmen konnte. Entsprechend haben wir dann auch umgehend reagiert.
- Präsident Momper:** Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Goetze. – Bitte schön!

(A)

Goetze (CDU): Ich hätte im Hinblick auf die eben erfolgte Darstellung, nach der die Messungen im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vorgenommen worden sind, gerne gewusst, ob es zutreffend ist, dass das Landesamt für Gesundheit die Einschätzung hätte treffen müssen, inwieweit eine Gesundheitsgefahr vorliegt. Und ist es zutreffend, dass dies unterblieben ist, insofern also an dieser Stelle die konkurrierenden Kompetenzen zwischen SenStadt und der Gesundheitsverwaltung für einen gewissen Wirrwarr gesorgt haben?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goetze! Ich denke, es wird sich um ein Missverständnis handeln. Sie haben danach gefragt, wie die Zuständigkeiten der Behörden sind, und ich habe Ihnen berichtet, wer informiert worden ist. Ich persönlich habe zum Beispiel mit dem Lagedienst der Feuerwehr bzw. der Polizei Kontakt gehabt, die mich informiert haben und mit denen ich geklärt habe, ob etwas durch meine Verwaltung oder durch mich persönlich zu veranlassen ist. Weitere Veranlassungen beruhen auf der Einschätzung des ärztlichen Dienstes der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz. Da gibt es weder Kompetenzgerangel noch gibt es unterschiedliche oder voneinander abweichende Kompetenzen, die in irgendeiner Weise eine Rolle gespielt haben. Jede Behörde hat sich verantwortlich um das gekümmert, was ihre Aufgabe ist, und hat mit den anderen eine ständige Abstimmung vorgenommen. Sie können versichert sein, dass das, was zu veranlassen war, von den jeweils dafür Kompetenten und Zuständigen auch gemacht worden ist.

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt hat Frau Kollegin Hämmerling das Wort zu einer Nachfrage.

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Frau Junge-Reyer: Haben Sie nicht auch den Eindruck, dass es Parallelen zwischen diesem Großbrand und der illegalen Deponierung von Bauschutt in Berlin Ende der neunziger Jahre gibt hinsichtlich der Mengen, die dort abgelagert wurden, die für einen Recyclingbetrieb nicht notwendig sind – recyceln heißt, ich lasse anfahren, entsorge und lasse nicht ein Lager von 45 000 m³ entstehen –, und hinsichtlich der Untätigkeit der Behörden? – Denn 45 000 m³ werden nicht von einem Jahr zum anderen aufgetürmt. Das ist ein Zeitraum von mehreren Jahren, in dem die Verwaltung dort gepennt hat. Werden Sie ggf. Amtshilfe leisten, damit auch in Brandenburg diese illegale Deponierung ein Ende hat?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Ich bin fest davon überzeugt, dass die brandenburgischen Behörden ihre Kompetenzen sehr gerne mit der Un-

terstützung, aber mit Sicherheit nicht dadurch wahrnehmen können, dass wir uns einmischen oder dass wir glücken, klüger zu sein. Lassen Sie die Kolleginnen und Kollegen in Brandenburg die Brandursachen untersuchen. Lassen Sie uns gemeinsam zur Kenntnis nehmen, dass die brandenburgischen Behörden offensichtlich bereits im Vorfeld versucht haben, auch durch ein energisches Vorgehen, das Abräumen auf dieser Mülldeponie zu befördern. Dies ist offensichtlich wegen der rechtlichen Situation nicht in der Zeit gelungen, die sich die Brandenburger selbst vorgenommen hatten. Dies mag man bedauern. Dies sind allerdings unglückliche Umstände. Es hätte sonst, wenn dieser Brand nicht stattgefunden hätte, im Rahmen dieser Zeit mit Sicherheit ein Durchsetzen der Ansprüche Brandenburgs auf Beräumen dieser Deponie gegeben.

Präsident Momper: Jetzt hat der Kollege Niedergesäß das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Niedergesäß (CDU): Ich frage Frau Senatorin Knake-Werner: In der Zeitung war zu lesen, dass massenweise Ungeziefer durch die Feuerwehren eingeschleppt worden seien. Was unternehmen Sie, damit sich das Ungeziefer nicht in den einzelnen Stationen breit macht?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass ich nun auch noch für die deutsche Schabe zuständig bin, ist eine spannende Entwicklung. Von dem Berliner Betrieb für Gesundheitliche Aufgaben, dem BBGe, ist bereits am Montag eine Anweisung an die Berliner Feuerwehren herausgegangen, wie Schaben und Schabeneier, die sich möglicherweise an den Stiefeln, den Rillen der Stiefel der Feuerwehrleute befinden, beseitigt werden müssen, damit die Gefahren, über diesen Weg Schaben nach Berlin oder in die Wohnungen der Feuerwehrleute zu tragen, möglichst vermieden werden.

Ich kann Ihnen auch mitteilen, dass die deutsche Schabe, um die es geht, besonders gut in einem warmen Klima gedeiht, das durchgängig 24 Grad C haben soll. Erst in diesem warmen Klima kann sie ihre Existenz auf Dauer erhalten. Wenn das nicht gewährleistet ist, gelingt dies nicht. Da um die Mülldeponie herum, insbesondere nach dem Brand, dieses Klima am ehesten gewährleistet ist, schätzen auch die Brandenburger Kolleginnen und Kollegen, dass die Schaben nicht den Marsch nach Berlin antreten werden.

Präsident Momper: Jetzt ist der Kollege Buchholz mit einer weiteren Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Kollege Buchholz!

Buchholz (SPD): Frau Senatorin Junge-Reyer! Sie haben soeben auf die rechtlichen Verzögerungen hinge-

(C)

(D)

Buchholz

(A) wiesen, die sich in der Praxis ergeben, bis von Amts wegen gegen Überlagerung von Müll vorgegangen werden kann. Darum meine Frage: Welche Möglichkeiten hätten Sie, wenn zum Beispiel in Berlin eine solche Überlagerung auftreten würde? Was könnten Sie hier tun, und wie schnell könnten Sie dies tun? Könnten Sie auch bei Gefahr im Verzuge handeln?

Präsident Momper: Danke schön! – Frau Kollegin Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Genau wie in diesem Fall wäre dies eine behördliche Anordnung zur Beseitigung. Für den Fall, dass Rechtsmittel eingelegt werden, würde sehr kurzfristig, so wie auch in diesem Fall, im einstweiligen Verfahren entschieden. Bei einer Durchsetzung des Rechtsanspruchs, der dann von der betroffenen Firma oder dem Eigentümer nicht selbst vollzogen werden würde, käme gegebenenfalls eine Ersatzvornahme in Frage. Allerdings gehe ich davon aus, dass wir zurzeit eine solche Situation in Berlin nicht haben.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Jantzen ist nun mit der letzten Frage zu diesem Thema an der Reihe.

(B) **Frau Jantzen** (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage geht an Frau Knake-Werner: Sie haben darauf hingewiesen, dass es äußerst schwierig ist, einzuschätzen, wie weit die dort ausgetretenen Schadstoffe in ihrer Zusammensetzung, auch wenn sie unterhalb der Grenzwerte liegen, gesundheitsschädigend sind. Ich frage im Sinne eines vorsorgenden Gesundheitsschutzes: Wie weit sind die Gesundheitsbehörden bei den Genehmigungsverfahren sowie den laufenden Überprüfungen solcher Deponien beteiligt?

Präsident Momper: Frau Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind an der Überprüfung ähnlicher Deponien über das LAGetSi beteiligt. Dort werden diese Betriebe regelmäßig in die Überprüfung mit einbezogen. Insofern wissen wir sehr genau Bescheid, was sich auf den Berliner Mülldeponien abspielt. Wir sind allerdings nicht mit den Brandenburger Deponien befasst. Dies ist auch naheliegend.

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Tromp von der Fraktion der CDU zu dem Thema

**Wirtschaftliche Schieflage der
Wohnungsbaugesellschaft Mitte –WBM –**

– Bitte schön, Herr Tromp!

(C) **Tromp** (CDU): Herr Präsident! Wehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Vor dem Hintergrund, dass der Senat durch ein Schreiben eines ehemaligen WBM-Managers frühzeitig über die wirtschaftliche Schieflage der WBM informiert war, fragen wir, was hat der Senat in den zurückliegenden Jahren unternommen, um die wirtschaftlichen Aktivitäten der WBM zu ordnen?

2. Wie wird der Senat sicherstellen, dass die Mieter der WBM nicht letztlich die Leidtragenden der wirtschaftlichen Schieflage der WBM sind?

Präsident Momper: Frau Junge-Reyer antwortet für den Senat. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Tromp! Ich gehe davon aus, dass Sie mit dem erwähnten Schreiben ein in der Presse in den letzten Tagen zitiertes Schreiben eines ehemaligen Prokuristen einer Tochtergesellschaft der Wohnungsbaugesellschaft Mitte aus dem Jahre 2001 meinen, mit dem im Übrigen weder der Regierende Bürgermeister noch ich befasst gewesen sind.

(D) In diesem Schreiben geht es allerdings nicht um die Darstellung der finanziellen Schieflage der Wohnungsbaugesellschaft Mitte, sondern es geht um die Auffassung dieses ehemaligen Mitarbeiters der Wohnungsbaugesellschaft Mitte bzw. der Tochtergesellschaft zum Wert von Wohnungen, die im Rahmen eines Verkaufsvorgangs nach dem Altschuldenhilfegesetz veräußert worden sind. Es handelt sich um einen Geschäftsvorgang der Wohnungsbaugesellschaft aus dem Jahre 1995, bei dem es darum ging, die nach dem Altschuldenhilfegesetz für die im Ostteil der Stadt gelegenen Wohnungsbaugesellschaften erforderliche Veräußerungsquote von 15 % des Wohnungsbestandes möglichst im Rahmen der miethnahen Privatisierung zu erreichen.

Zu diesem Zweck hat die Wohnungsbaugesellschaft Mitte zunächst einen Dritten beauftragt, für einige ausgewählte Bestände die Bereitschaft der Mieter zum Erwerb ihrer Wohnungen zu erkunden. Für einige Wohnungsbestände fielen die Erkundigungen hinsichtlich eines Wohnungserwerbs sehr negativ aus, so dass die Wohnungsbaugesellschaft Mitte zu entscheiden hatte, entweder andere Bestände für einen sehr zeitaufwändigen Verkauf an die Mieter in Wohnungseigentum umzuwandeln oder den Anforderungen des Altschuldengesetzes dadurch gerecht zu werden, dass Wohnungsbestände en bloc an so genannte Zwischenerwerber veräußert werden. Hierzu gab es sehr klare Regelungen der Kreditanstalt für Wiederaufbau, wann derartige Verkäufe als miethnahe Privatisierungen von der KfW anerkannt werden.

Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte hat sich daraufhin entschlossen, unter Beachtung dieser Vorgaben die in

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

Rede stehenden Objekte in Mitte an einen Zwischenerwerber zu veräußern. Der Verkauf und die Bedingungen dieser Verkäufe sind von der Kreditanstalt für Wiederaufbau untersucht und als vereinbar mit dem Altschuldenhilfegesetz erklärt worden. Für die Wohnungsbaugesellschaft war dies in zweierlei Hinsicht von Bedeutung.

Erstens: Neben den Einzelprivatisierungen an anderer Stelle haben diese Verkäufe den wesentlichen Beitrag dazu geleistet, die 15-prozentige Veräußerungsquote zu erfüllen, und damit die Teilentlastung von Altschulden, die auf den Objekten lagen, bewirkt. Zweitens hat ein schneller Verkauf zur Folge gehabt, dass die Erlösabführungen aus dem Verkaufsergebnis an die Kreditanstalt für Wiederaufbau gering gehalten werden konnten. Das Altschuldenhilfegesetz sah nämlich bei Erlösen steigende Abführungsquoten an die Kreditanstalt für Wiederaufbau vor, je später die Objekte veräußert werden. Deshalb war ein Vertragsabschluss seinerzeit noch im Dezember 1995 für die Wohnungsbaugesellschaft Mitte von großer Bedeutung.

Ein Verkauf größerer Wohnungsbestände en bloc unterliegt bekanntlich anderen Rahmenbedingungen als eine zeitaufwändige Einzelprivatisierung. Dies führt jeweils zu unterschiedlichen Marktpreisen und Verkehrswerten. Daraus ist kein Verlustgeschäft für die Wohnungsbaugesellschaft Mitte zu konstruieren.

(B)

Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte hat ihre Vorgehensweise im Übrigen in diesem Einzelfall nicht nur durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau, sondern auch durch eine externe Rechtsberatung rechtlich bewerten lassen. Diese Bewertung kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die Rechtsauffassung der Wohnungsbaugesellschaft nicht anzuzweifeln ist. Dies zum ersten Teil Ihrer Fragestellung.

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Situation der Wohnungsbaugesellschaft Mitte ist darauf hinzuweisen, dass in den Aufsichtsgremien der Wohnungsbaugesellschaft die Situation des Unternehmens intensiv beraten wird, insbesondere in den letzten zwei Jahren. Es gab bereits am Mittwoch in der Sitzung des Hauptausschusses ausführlich Gelegenheit, eine Diskussion zur Situation der Wohnungsbaugesellschaft Mitte zu führen. Ergebnis der Beratungen innerhalb der Wohnungsbaugesellschaft waren insbesondere erhebliche Veräußerungen von Wohnungsbeständen in den letzten zwei bzw. drei Jahren, und selbstverständlich wurde insbesondere die Effizienz der Unternehmensstrukturen durch den Aufsichtsrat in die Prüfung gestellt.

Die vorgenommene Bewertung ist seit dem Frühjahr dieses Jahres durch die neue Geschäftsführung, die zur genauen Analyse der Situation eine weitere Wirtschaftsprüfungsgesellschaft hinzugezogen hat und vor allem die Prüfung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Kerngeschäftes der Hausbewirtschaftung vorgenommen hat, ergänzt worden. Diese Bewertung kam zu neuen, be-

(C)

sorgniserregenderen Bewertungen der Finanzlage der Wohnungsbaugesellschaft Mitte, als dies bisher der Fall gewesen war. Zurzeit erstellt die Geschäftsführung unter Mitwirkung dieser Prüfungsgesellschaft einen Maßnahmenkatalog zur weiteren Konsolidierung der Wohnungsbaugesellschaft. Darüber wird voraussichtlich der Aufsichtsrat in Kürze beraten.

Der Senat hat – wie Sie wissen – durch das Wirtschaftsprüfungsunternehmen Ernst und Young im Jahr 2003 zunächst empfohlen, strategische Kennzahlen für ein neues Controlling der Unternehmen einzurichten, und dann im Jahr 2004 eingeführt. Im August des Jahres 2004 hat der Senat erstmals Zielvorgaben für die Wohnungsbaugesellschaften formuliert – mit wesentlichen strategischen Elementen für ein zukünftiges wirtschaftliches Handeln – und dies den Geschäftsführungen und Vorständen sowie den Aufsichtsräten zur Vorgabe für die weitere wirtschaftliche Tätigkeit gemacht. Dazu gehören dezidiert für alle Wohnungsbaugesellschaften – auch für die Wohnungsbaugesellschaft Mitte – die Neubewertung der Immobilienbestände anhand einer Portfolioanalyse, die präzise Aussagen für die wirtschaftliche Rentabilität der einzelnen Objekte zulassen soll, die klare Begrenzung der Unternehmen auf das Kerngeschäft der Hausbewirtschaftung

[Beifall der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

und die Abkehr von neuen Projekten und Geschäftsfeldern. Gleichzeitig wurde das Controlling des operativen Geschäfts auf die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung konzentriert und neu aufgestellt. Die vergleichsweise hohe Verschuldung von Wohnungsunternehmen muss nach den Vorgaben des Senats sehr deutlich reduziert werden.

(D)

Dieses Ziel und auch die anderen Ziele werden von den Gesellschaften intensiv angestrebt. Dazu gehört auch, dass ich gemeinsam mit dem Senator für Finanzen wie schon im letzten Herbst auch jetzt in diesen Tagen mit jeder einzelnen Wohnungsbaugesellschaft, mit den Geschäftsführenden, mit den Vorständen und mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats jeweils einzelne Gespräche zur Situation der Wohnungsbaugesellschaften führe – so auch mit der Wohnungsbaugesellschaft Mitte vor etwa 14 Tagen. Im August dieses Jahres ist also bereits mit den Geschäftsführungen bzw. mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden ein so genanntes Gesellschaftergespräch geführt worden, bei dem wir der Wohnungsbaugesellschaft sehr dezidiert aufgegeben haben, was sie zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation tun soll. Dazu gehört selbstverständlich der Abbau der das Unternehmen belastenden Kosten, um – das sage ich hier auch sehr deutlich – möglicherweise notwendige Verkäufe von Wohnungsbeständen auf ein notwendiges Minimum zu reduzieren.

Die Maßnahmen sind Ihnen ebenfalls bereits im Hauptausschuss geschildert worden. Dazu gehört auch der Abbau von Personal in einer relevanten Größenordnung, und zwar auf das erforderliche Maß zur Bewirtschaftung der Bestände der Wohnungsbaugesellschaft. Es gehört

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

dazu eine Begrenzung des notwendigen Instandhaltungsaufwandes, die Finanzierung des Notwendigen zur Verwaltung der Wohnungen, die Vereinbarung von anderen und neuen Zinskonditionen und selbstverständlich das Bemühen, mit den Banken geeignete Zins- bzw. Tilgungstreckungen zu erreichen. Diese Aufgaben werden zurzeit von der Geschäftsführung durchgeführt.

Die dezidierten Vorgaben, die wir in diesen Gesprächen der Geschäftsführung gegeben haben, werden zurzeit bearbeitet, und wir haben verabredet, dass wir uns in Kürze gemeinsam über die Vorschläge, die Vorstellungen und hoffentlich die ersten Erfolge einer solchen Konsolidierungsstrategie wiederum an einen Tisch setzen und dezidiert verfolgen, wie die weitere Entwicklung der Gesellschaft einzuordnen ist.

Die Mieterinnen und Mieter sind in keiner Weise durch eine solche Situation gefährdet – weder durch den damaligen Vorgang aus 1995 noch durch die jetzige Situation, die einen erheblichen Beitrag zur Sicherung gerade der Mietverhältnisse der Mieterinnen und Mieter leisten wird. Wir werden sehr deutlich und sehr nachhaltig verfolgen, ob und in welchem Umfang die Bemühungen in kurzer Zeit zu einem Erfolg der wirtschaftlichen Konsolidierung der Wohnungsbaugesellschaft führen.

Präsident Momper: Kollege Tromp hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

(B)

Tromp (CDU): Die Ausflüge der WBM jenseits ihres Kerngeschäftes der Hausverwaltung waren politisch motiviert, indem die WBM Stadtentwicklungsprojekte vornehmen musste, die der Senat angeregt hat. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie, inwiefern Sie bereit sind, hierbei auch politische Verantwortung zu übernehmen, da diese politisch motivierten Stadtentwicklungsprojekte letztendlich erheblich zur wirtschaftlichen Schieflage mit beigetragen haben.

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Tromp! Wir könnten uns jetzt darüber miteinander unterhalten, wann möglicherweise einer meiner Vorgänger im Bauresort, nämlich Herr Klemann, eine solche Verantwortung für die Wohnungsbaugesellschaften gehabt hat.

[Tromp (CDU): Und Herr Strieder! –

Frau Senftleben (FDP): Gut, dass

Herr Strieder nicht hier ist! –

Dr. Lindner (FDP): Sie überspringen den Rest!]

Ich halte es für müßig, einen solchen Versuch zu unternehmen. Lassen Sie uns lieber zur Kenntnis nehmen – und ich bitte Sie auch, zur Kenntnis zu nehmen –, dass wir mit den Beschlüssen, die der Senat zu Beginn des Jahres 2004 und dann im August des Jahres 2004 getroffen hat, und mit der Konkretisierung dieser Beschlüsse eine steuerungsrelevante Strategie gegenüber den Wohnungsbaugesellschaften eingeführt haben, die dazu führt, dass

(C)

wir jetzt einen Überblick über die Situation des Portfolios, des jeweils einzelnen Bestandes bekommen! Das ist sicherlich noch nicht überall hinreichend, aber es gibt uns doch die Möglichkeit, z. B. die Fragen der Instandhaltung, der Mietenentwicklung und des Leerstandes sehr genau zu analysieren.

Wir sind entschlossen, gemeinsam mit den jeweils Verantwortlichen in den Aufsichtsräten, aber in Ausfüllung der Funktion des Gesellschafters, des Landes Berlin, hier genau zu klären – in jedem Einzelfall, bezogen auf jede Wohnungsbaugesellschaft –, ob und in welchem Umfang die Konsolidierungsbemühungen mit hinreichender Sicherheit und mit hinreichender Energie von den jeweiligen Geschäftsführungen und Vorständen vorangetrieben werden. Diese Verantwortung habe ich, und ich versichere Ihnen: Ich nehme sie wahr. – Dadurch, dass ich sie wahrnehme, Herr Tromp, kommt es dazu, dass wir nunmehr in den Gesprächen, die ich Ihnen geschildert habe, in dem ein oder anderen Fall sehr deutlich sagen, was zukünftig von einer Wohnungsbaugesellschaft erwartet wird und welche Art der Geschäftsführung der Gesellschafter nicht wünscht.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Nun hat Kollege Schruoffeneger das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Senatorin! Wenn man das hört, gewinnt man den Eindruck, dass die Aufsichtsratsmitglieder – auch die des Landes Berlin – in den letzten Jahren tief und fest geschlafen haben. Das werden wir im Haupt- und im Vermögensausschuss diskutieren.

(D)

Ich frage Sie zu einem anderen Punkt, der bisher nicht so sehr im Zentrum der öffentlichen Debatte stand: Warum hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung – also Ihre Senatsverwaltung – Versorgungsverträge mit den mittlerweile aus guten Gründen entlassenen Geschäftsführern akzeptiert, die dazu führen, dass wir nach deren Ausscheiden nicht nur 160 000 € zusätzlich für die ausgeschiedenen Geschäftsführer an die Rentenversicherung und die Versorgungskasse überweisen müssen, sondern auch noch 160 000 € zusätzlich für die Ehefrau eines Geschäftsführers, was ein durchaus unübliches Verfahren ist?

[Heiterkeit]

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schruoffeneger! Sie werden verstehen, dass ich Ihnen zu den Einzelheiten der Vertragsgestaltung mit einem einzelnen Geschäftsführer oder möglicherweise zwei Geschäftsführungen öffentlich nichts darstellen kann.

[Zurufe von den Grünen]

Ich versichere Ihnen aber, Herr Schruoffeneger, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung weder mit der

Frau Sen Junge-Reyer

(A) Genehmigung solcher Verträge noch mit der Betrachtung oder der irgendwie gearteten Ausgestaltung solcher Verträge befasst gewesen ist. Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zuletzt im Jahr 2000 gebeten worden ist, sich an einem Senatsbeschluss zu orientieren, der sich damals mit der Frage auseinandergesetzt hat, ob und in welchem Umfang ... Damals geschah dies anhand eines Gutachtens, und einige kennen dies noch aus alten Geschichten. Ich sehe, Sie nicken. Darin hat eine beratende Gesellschaft dargestellt, welche Marktüblichkeit bei der Gestaltung von Gehältern und Bezügen für Geschäftsführungen von Wohnungsbaugesellschaften gilt.

[Zuruf von den Grünen: Aber von einer Ehefrau stand da nichts!]

Die Einzelheiten einer solchen Vertragsgestaltung obliegen den jeweiligen Aufsichtsräten und nicht der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Sie wissen das, Herr Schruoffeneger.

[Zurufe von den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist der Kollege Dr. Lindner mit einer Frage zu folgendem Thema an der Reihe:

Steht der Kultursenator noch auf dem Boden der Beschlüsse des Senats?

(B) – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Regierende Bürgermeister die Tatsache, dass der Kultursenator seine Festansprache zum 50. Jahrestag der Wiedereröffnung der Staatsoper Unter den Linden missbraucht hat, um offen und unverhohlen den Nichtabriss des Palastes der Republik und den Verzicht auf den Schlossneubau zu fordern?

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich weiß nicht, was der Kultursenator dort im Einzelnen gesagt hat. Ich kenne aber die Position des Senats in der Sache: Dieser hat beschlossen – das ist in Übereinstimmung mit dem Eigentümer, dem Bund, geschehen –, den Palast der Republik abzureißen. Dabei bleibt es auch. Auf der anderen Seite ist auch hinlänglich bekannt, dass der Kultursenator eine andere Auffassung dazu hat. Die hat er schon mehrmals kundgetan. Aber der Senat steht zu dem Abriss.

Präsident Momper: Der Kollege Dr. Lindner hat eine Nachfrage. – Bitte!

Dr. Lindner (FDP): Wenn Sie das ständige Absentieren des Senators Flierl von Beschlüssen des Senats rekapitulieren – bei der Hochschulfinanzierung, der Charité und jetzt beim Abriss –, dann frage ich Sie: Ist es nicht irgendwann einmal an der Zeit, sich das nicht mehr bieten

zu lassen und dem Haus Senator Flierl zur Abwahl vorzuschlagen? (C)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich begrüße immer, wenn das Abgeordnetenhaus dem Regierenden Bürgermeister stärkere Kompetenzen einräumen will. Ich freue mich auf die Beschlusslage zur Richtlinienkompetenz.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt ist der Kollege Gaebler von der Fraktion der SPD an der Reihe, und zwar zu dem Thema

Schon wieder Fahrpreiserhöhungen bei der BVG?

– Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die Planungen der BVG, im Jahr 2006 die Fahrpreise erneut anzuheben, liegen der Genehmigungsbehörde entsprechende Anträge schon vor, und wie wird mit diesen ggf. verfahren?

2. Wie vertragen sich diese Planungen mit den verkehrspolitischen Zielen des Landes Berlin? (D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Gaebler! – Für den Senat antwortet Frau Junge-Reyer. – Bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Eine solche Planung der BVG ist dem Senat nicht bekannt. Weder dem Senat noch dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg oder der Genehmigungsbehörde liegen entsprechende Anträge auf Genehmigung von Fahrpreisänderungen im Jahr 2006 durch die BVG vor. Ich gehe davon aus, dass sich irgendwo ein Mitarbeiter der BVG in einem wie auch immer geschützten Raum zu einer solchen Spekulation geäußert hat. Das ist weder eine Planung noch ein Antrag.

Bei den Verhandlungen mit der BVG zu den Tarifierhöhungen zum August dieses Jahres sind sowohl mit der BVG als auch mit dem die Verhandlungen mitbestimmenden Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg Verabredungen getroffen worden. Wir haben damals eine Erhöhung um etwa 3,8 % insgesamt über alle Tarife akzeptiert und haben dies ausdrücklich mit der Verabredung getan, keine Erhöhungen im Jahr 2006 vorzunehmen. Ich bin der Auffassung, dass sich die BVG an solche Absprachen halten wird.

In den vergangenen Jahren gab es – darauf muss man in diesem Zusammenhang verweisen – nach einem deutli-

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

chen Rückgang Ende der 90er Jahre wieder eine sehr erfreuliche Entwicklung der Fahrgastzahlen. Darauf hat die BVG selbst hingewiesen. Sie hat auch darauf hingewiesen, dass sie, insbesondere auf Grund des im Dezember 2004 eingeführten neuen Konzeptes und der steigenden Besucherzahlen, damit rechnet, wiederholt steigende Tarifeinnahmen und Fahrgastzuwächse verzeichnen zu können, die nicht auf Tarifierhöhungen beruhen.

Es widerspräche dem verkehrspolitischen Konzept des Senats, in dieser Situation zu dulden, dass Nutzer des ÖPNV durch Tarifierhöhungen zur Nutzung anderer, individueller Verkehrsmittel gedrängt würden. Dieser kann meiner Einschätzung nach auch dadurch erheblich begrenzt werden, dass die BVG und die Verkehrsbetriebe attraktive Preise für ihre Kundinnen und Kunden bieten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir erwarten, dass sich die Einnahmen, die die BVG auf diese Weise erzielen kann, positiv auf das Betriebsergebnis auswirken. Deshalb ist derzeit nicht nachzuvollziehen, warum es solche Überlegungen geben könnte. Ich glaube, dass sich auch die BVG im Rahmen ihrer betriebswirtschaftlichen Überlegungen – auch wenn sie manchmal in einer Situation ist, die man mit einem Monopolisten vergleichen könnte –, wenn sie auf der einen oder anderen Seite Ausgabensteigerungen hat, mit Ausgabenreduzierungen an anderen Stellen auseinander setzen muss. Sie muss sich überlegen, wie sie dazu beitragen kann, Einnahmeerhöhungen dadurch zu erzielen, dass sie ihre Kundinnen und Kunden an sich bindet.

(B)

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Der Kollege Gaebler hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Die BVG kann solche Anträge ja nicht allein stellen. Ist an Sie von der S-Bahn oder dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg ein Ansinnen auf Fahrpreiserhöhungen herangetragen worden?

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Bisher war das in keiner Weise der Fall. Im Gegenteil: Ich habe öffentliche Äußerungen – gestern oder heute in der Presse – zur Kenntnis genommen, die eher in eine gegenteilige Richtung weisen.

Präsident Momper: Die Kollegin Hämmerling hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Junge-Reyer! Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen den Gedankenspielen bei der BVG über eine erneute Preiserhöhung und der Fehlspekulation beim U-Bahn-Fernsehen „Berliner Fenster“? Wie wollen Sie ausschließen, dass, wenn im nächsten Jahr, dem Wahljahr, keine Preiserhöhung stattfindet, im übernächsten Jahr mit doppelter Wucht zugeschlagen wird?

(C)

Präsident Momper: Bitte schön, Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Frage, ob und in welchem Geschäftsfeld die BVG erfolgreich ist – beim „Berliner Fenster“ ist sie nicht erfolgreich –, kann sich nicht unmittelbar auf die Tarifgestaltung auswirken. Die Tarifgestaltung der öffentlichen Verkehrsmittel in Berlin kann nicht von einer solchen Einzelfrage, einer einzelnen Kennziffer im Unternehmen abhängig gemacht werden. Vielmehr bedarf es der grundsätzlichen Überlegung, ob und in welchem Umfang es gelingt, zusätzliche Kunden – ich meine insbesondere Stammkunden, die wir bei den letzten Tarifierhöhungen besonders belastet haben – an sich zu binden. Kunden, die ein Jahresabonnement kaufen, müssen die Sicherheit haben, dass es für den verabredeten Zeitraum und darüber hinaus eine Verabredung zum Unterlassen von Preiserhöhungen gibt. Ein Stück Vertrauen der Kundinnen und Kunden darauf, dass solche Absprachen eingehalten werden, ist auch für die BVG eine Frage der Qualität ihres Angebots und eine Frage des betriebswirtschaftlichen Erfolgs. Die BVG braucht zahlende Kundinnen und Kunden.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es mit einer Anfrage der Abgeordneten Baba von der Fraktion Linkspartei.PDS weiter, und zwar zum Thema (D)

Frauenförderung rechtswidrig?

– Bitte schön, Frau Baba, Sie haben das Wort!

Frau Baba (Linkspartei.PDS): Schönen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Ich frage den Senat:

1. Welchen Handlungsbedarf sieht der Senat nach dem Urteil der 7. Kammer des Berliner Verwaltungsgerichts, wonach in einem konkreten Fall bei der Besetzung einer Stelle die Auswahlentscheidung unter dem Gesichtspunkt der Frauenförderung bei Beamtinnen und Beamten rechtswidrig gewesen sei?

2. Wie wird auf Bundesebene die Vorgabe aus Artikel 3 Abs. 2 Satz 2 des Grundgesetzes zur Frauenförderung bei der Beförderung von Beamtinnen und Beamten umgesetzt?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf beantwortet als Frauensensor diese Frage. – Bitte sehr!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat sieht auf Grund dieser Entscheidung des Berliner Verwaltungsgerichts keinen Handlungsbedarf.

Die 7. Kammer des Berliner Verwaltungsgerichts hat in einem Verfahren des einstweiligen Rechtsschutzes mit einem vorläufigen Beschluss die Besetzung einer Stelle

Bm Wolf

(A)

im Schulbereich untersagt. Ein unterlegener Bewerber hatte bereits am 11. Februar 2005 Konkurrentenklage eingereicht und in diesem Zusammenhang das erst jetzt ergangene Ernennungsverbot zu Lasten einer Mitbewerberin erwirkt.

Entgegen der Titelzeile der Pressemitteilung des Verwaltungsgerichts vom 5. September 2005 stellt dieser Beschluss nicht auf eine angebliche Rechtswidrigkeit des § 8 Abs. 2 des Landesgleichstellungsgesetzes allein ab, sondern greift auch zurück auf weitere maßgebliche Gründe wie ein fehlendes gruppenbezogenes Auswahlverfahren, die fehlende aktuelle dienstliche Beurteilung des Antragstellers und die Außerachtlassung früherer dienstlicher Beurteilungen des Antragstellers. Die 7. Kammer weist selbst ausdrücklich darauf hin, dass die aufgeworfene Frage der Vereinbarkeit von Bundesrecht und Berliner Landesrecht, hier konkret das Landesgleichstellungsgesetz, der Hauptsacheentscheidung vorbehalten ist. Insofern ist es noch keine endgültige Entscheidung.

Im Übrigen wiederholt der Beschluss vom 2. September 2005 die bereits im Jahr 1989 von der 7. Kammer unter demselben Vorsitzenden Richter geäußerte Rechtsauffassung, die bislang höchstrichterlich nicht bestätigt wurde. Die Bedenken zur Vereinbarkeit von § 8 Landesgleichstellungsgesetz mit dem Beamtenrahmenrecht werden von mir und meiner Verwaltung nicht geteilt. Die Annahme der Rechtswidrigkeit des § 8 Landesgleichstellungsgesetzes ist nicht schlüssig begründet. § 7 des Beamtenrechtsrahmengesetzes ist eine Schutzvorschrift, wonach die Ernennung von Beamtinnen und Beamten nach Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung ohne Rücksicht auf Geschlecht, Abstammung, Rasse, Glauben, religiöser oder politischer Anschauungen, Herkunft oder Beziehung vorzunehmen ist. Die Auffassung der 7. Kammer des Verwaltungsgerichts, dass die Ergänzung von Artikel 3 Abs. 2 Grundgesetz, wonach der Staat die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern fördert und auf die Beseitigung bestehender Nachteile hinwirkt, keine Auswirkungen auf den besonderen Bereich des Beamtenrechts haben soll, überzeugt nicht.

(B)

In § 12 Abs. 3 Satz 3 Landesbeamtengesetz findet sich zu den genannten Merkmalen, die bei der Auslese von Beamtinnen und Beamten nicht nachteilig herangezogen werden dürfen, im Übrigen der Hinweis, dass die Bestimmungen des Landesgleichstellungsgesetzes unberührt bleiben. Für den Senat wird deshalb auf Grund der einstweiligen Anordnung der für das Beamtenrecht zuständigen 7. Kammer des Verwaltungsgerichts hinsichtlich des Landesgleichstellungsgesetzes kein Handlungsbedarf gesehen.

Zu Ihrer zweiten Frage nach der Umsetzung der Vorgabe des Artikels 3 Abs. 2 Satz 2 des Grundgesetzes zur Frauenförderung antworte ich Ihnen wie folgt: Der Bund hat für den Bereich seiner Beschäftigten im Jahr 2001 eine mit § 8 Landesgleichstellungsgesetz vergleichbare Regelung getroffen. Danach sind bei Unterrepräsentanz

(C)

Frauen u. a. bei der Anstellung bzw. dem beruflichen Aufstieg und Vorliegen gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt zu berücksichtigen, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen. Das gilt ausdrücklich auch für die Besetzung von Beamtenstellen sowie die Beförderung. Im Bundesbeamtengesetz ist klargestellt, dass die gesetzlichen Maßnahmen zur Förderung von Beamtinnen zur Durchsetzung der tatsächlichen Gleichstellung im Erwerbsleben, insbesondere Quotenregelungen mit Einzelfallprüfung, den Vorgaben für die Auslese ohne Rücksicht auf Geschlecht, Abstammung etc. nicht entgegenstehen.

In der Begründung zum Gesetzentwurf wurde seinerzeit ausdrücklich festgestellt, dass es sich hierbei lediglich – ich zitiere –:

... um eine klarstellende Regelung handelt, wonach begünstigende gesetzliche Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Frauen nicht gegen den Grundsatz der Gleichbehandlung verstoßen. Diese klarstellende Regelung entspricht dem Auftrag aus Artikel 3 Abs. 2 Grundgesetz sowie Artikel 141 Abs. 4 des EG-Vertrags, wonach Mitgliedstaaten im Hinblick auf die effektive Gewährleistung der vollen Gleichstellung von Frauen und Männern im Arbeitsleben durch den Grundsatz der Gleichbehandlung nicht gehindert sind, zur Erleichterung der Berufstätigkeit des unterrepräsentierten Geschlechts oder zur Verhinderung bzw. dem Ausgleich von Benachteiligung in der beruflichen Laufbahn spezifische Vergünstigungen beizubehalten oder zu beschließen.

(D)

Die Frage der Zulässigkeit der genannten Regelungen wurde seinerzeit auch im Unterausschuss Recht des Bundesrates thematisiert. Es wurde festgestellt, dass die bereits anlässlich der Beratung des damaligen Frauenförderungsgesetzes des Bundes im Jahr 1993 erfolgte ausgiebige verfassungsrechtliche Diskussion zur Zulässigkeit von Vorzugsregelungen durch die Grundgesetzänderung aus dem Jahr 1994 weitgehend obsolet geworden ist.

Sie sehen, auch die Gesetzgebung auf der Bundesebene und die entsprechende Diskussion darum bestätigen uns in unserer Rechtsauffassung. Deshalb sieht der Senat sich nicht veranlasst, in irgendeiner Weise zu handeln, sondern sieht dem weiteren Fortgang des Rechtsstreits mit Gelassenheit entgegen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Kollegin Baba. – Bitte sehr!

Frau Baba (Linkspartei.PDS): Danke! – Herr Senator! In Kürze werden wir uns mit dem neuen Bericht zum Landesgleichstellungsgesetz beschäftigen. Können Sie schon vorab eine Einschätzung geben, wie sich der Frauenanteil in Leitungsfunktionen des gehobenen Dienstes entwickelt hat? – Vielleicht verdeutlicht das noch einmal, warum wir auf Frauenförderung und Frauenquote nach wie vor nicht verzichten können.

(A)

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Frau Baba! Ich habe die Prozentzahl und die Entwicklung aus diesem ausführlichen Bericht nicht im Kopf. Es sieht jedoch so aus, dass wir zwei Dinge sagen können: Durch das LGG ist der Anteil von Frauen im gehobenen Dienst gestiegen. Allerdings haben wir nach wie vor eine Unterrepräsentanz in Leitungsfunktionen. Deshalb sind wir auch weiterhin auf Fördermaßnahmen aus dem Landesgleichstellungsgesetz angewiesen, damit diese positive Entwicklung weiter anhält und bis zu einer vollständigen Gleichstellung vorangetrieben werden kann.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf! – Zusatzfragen gibt es nicht. Damit ist die Fragestunde wegen Zeitablauf beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe jetzt auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Frau Dr. Tesch hat für die Fraktion der SPD das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte sehr, Frau Tesch!

(B)

Frau Dr. Tesch (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator, den ich darum bitte zu beurteilen, wie er die Vorfälle sieht, die sich an Berliner Schulen abspielten, als die NPD vor den Schulgebäuden kostenlose CDs an die Schülerinnen und Schüler verteilte.

Präsident Momper: Der Bildungssenator Herr Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Es trifft zu, dass am Montag dieser Woche, am 12. September 2005, die NPD an mehreren Schulen in Berlin vor den Schulgebäuden versucht hat, so genannte Schulhof-CDs an die Schülerinnen und Schüler zu verteilen. Es ist auch richtig, dass es dabei zu Rangeleien gekommen ist. So hat eine – wie ich finde – couragierte Lehrerin Schüler auf die CDs angesprochen, hat sie eingesammelt, die Schüler haben sie ihr gegeben. Ein NPD-Funktionär ist der Lehrerin nachgegangen und hat sie ihr mit Gewalt entwendet. Ich habe dieser Lehrerin einen Tag später persönlich geschrieben und ihr für ihren couragierten Einsatz gedankt. Ich finde, wir sollten das alle tun!

[Beifall]

Ich will auch den Kolleginnen und Kollegen des Abgeordnetenhauses von Berlin danken, die – so habe ich gelesen – an dem Tag an verschiedenen Schulen tätig waren. Es ist auch ein wichtiges Zeichen von Zivilcourage, dort aufzutreten und deutlich zu machen, dass die NPD

(C)

zwar nicht verboten, aber eine Partei ist, die nichts, aber auch gar nichts mit den Prinzipien und Wertgrundsätzen unseres Grundgesetzes und schon gar nichts mit Bildung zu tun hat!

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Einer der Funktionäre der NPD hat nun die Stirn gehabt, mir heute ein Schreiben zu schicken, in dem Dienstaufsichtsbeschwerde gegen die Lehrerin erhoben wird. Ich habe heute Strafanzeige und Strafantrag gegen den NPD-Funktionär gestellt. Ich bin gespannt, wie die Berliner Staatsanwaltschaft darauf reagiert.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Böger! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Dr. Tesch. – Bitte!

Frau Dr. Tesch (SPD): Wie gedenkt der Senat in Zukunft, mit solchen Vorfällen umzugehen? Werden speziell Sie als Bildungssenator solche Kolleginnen und Kollegen auch im Vorfeld ermuntern, das zu tun, und ihnen Handlungsweisen nahe legen, wie in solchen Fällen reagiert werden kann?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Es ist zunächst einmal so, dass wir Fortbildungen anbieten, und wir haben so genannte Standpunktpädagogen, die wertvolle Arbeit leisten. Wir haben auch andere Initiativen wie „Hands across the Campus“, die initiativ geworden sind. So ist an Schulen – das halte ich für das Allerbeste – mit den Schülerinnen und Schülern über diese CD gesprochen und sie ist als Schund erkannt vernichtet worden. Das finde ich sehr gut.

(D)

Wir brauchen und haben ein Klima an unseren Schulen, in dem Schüler alles ansprechen können. Wir wollen uns nicht täuschen: Es gibt unter jungen Menschen immer welche, die auch Rattenfängern folgen. Es sind etwas mehr unter den älteren Menschen, aber auch Jüngere im Alter zwischen 20 und 35 Jahren. Wichtig ist, dass im Unterricht darüber vorurteilsfrei, aber entschieden gesprochen wird. Dann kann man auch sehr selbstbewusst deutlich machen, was die NPD verfolgt. Man kann sich auch damit auseinandersetzen, was Musiktexte eigentlich bewirken sollen. Ich setze auf die Auseinandersetzung im Dialog mit den Schulen. Die Unterstützung, die die Lehrer bekommen, ist nach wie vor richtig und wichtig.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Hoffmann von der Fraktion der CDU. Er hat das Wort.

Hoffmann (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! – Ich frage den Senator Wolf, wann der Senat endlich den Weg für mehr Entscheidungskompetenz in den Jobcentern

Hoffmann

(A) freimacht. Wie kommt es zu einer Verbesserung der Vermittlung und Betreuung bei den Hartz IV-Empfängern zu deren Gunsten durch die neuen Möglichkeiten der Bundesagentur, oder haben Sie weiter vor, als rot-roter Senat die Umsetzung von Hartz IV zu blockieren?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat hat, da er zur Treue gegenüber Bundesgesetzen angehalten ist, bislang die Umsetzung von Hartz IV nicht blockiert, sondern alle Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die gesetzlichen Vorgaben und die Ziele, die in diesen Gesetzen formuliert worden sind, umgesetzt werden können. Das sieht man unter anderem daran, dass wir zügig eine Rahmenvereinbarung geschaffen haben, dass wir in großem Umfang Personal für die Aufgaben der Bundesagentur für Arbeit bereitgestellt haben. Es handelt sich dabei um Personal aus den bisherigen Sozialämtern für die Aufgaben der Bundesagentur für Arbeit. Darüber hinaus haben wir mehr als 300 Stellen aus dem Stellenpool zur Verfügung gestellt und entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen eingeleitet. Insofern weise ich an dieser Stelle die Unterstellung zurück.

(B) Dass es in den Jobcentern Schwierigkeiten gibt, ist unbestritten. Diese sind im Übrigen keine Besonderheit in Berlin, sondern existieren bundesweit. Sie hängen zum einen damit zusammen, Herr Abgeordneter, dass es im Vermittlungsausschuss von Bundestag und Bundesrat auf Grund einer Blockadepolitik der Opposition gegenüber dem Vorschlag der Bundesregierung ein in der Sache nicht sehr weiterführender Kompromiss zwischen dem Oppositionsvorschlag der kommunalen Zuständigkeit und der Initiative der Bundesregierung zu einer Bundeszuständigkeit zu einem Zwitter in den Jobcentern gekommen ist, der diesen Zwitter sehr schlecht handhabbar macht.

Deshalb gab es jetzt auch von Seiten des Bundesarbeitsministeriums und der Bundesagentur für Arbeit einen entsprechenden Vorschlag, wie man unterhalb dieser gesetzlichen Regelung Zuständigkeitsregelungen verbessern kann. Sie haben das angesprochen. Dies wäre möglich durch die Stärkung der Geschäftsführung und über mögliche Mehrheitsveränderungen innerhalb der Trägerversammlung. Dieser Vorschlag ist grundsätzlich zu begrüßen.

Das Problem ist nur, dass bei diesem Vorschlag auch noch sehr viele Frage im Unklaren sind. Dies betrifft Fragen, die beispielsweise das Personalvertretungsrecht betreffen, und andere. Wir haben im Rahmen der Klärung und Diskussion mit der Regionaldirektion mit der Bundesagentur und dem Bundesarbeitsministerium einen umfangreichen Fragenkatalog vorgelegt, den wir derzeit mit den genannten Institutionen abarbeiten, damit wir zu einer entsprechenden Entscheidung kommen.

(C) Es gibt noch eine weitere Unsicherheit. Diese Unsicherheit liegt im 18. September 2005 begründet, da damit auch nicht geklärt ist, was die gegenwärtige Opposition, die die Absicht hat, die Bundesregierung zu übernehmen – und Ihre Partei hat zurzeit in den Umfragen ja noch die Nase vorn –, hinsichtlich der Kommunalisierung und anderen gesetzlichen Grundlagen ändern wird. Das schafft an dieser Stelle auch wieder eine hochgradige Unsicherheit.

Der Senat wird nichtsdestotrotz im Interesse der Betroffenen und des Bestehens der Bundesgesetze weiterhin gegenüber den zuständigen Stellen auf der Bundesebene auf Klärung der noch offenen Fragen drängen. Wir begrüßen auf jeden Fall eine Stärkung der Zuständigkeit der Geschäftsführung, damit nicht mehr die Anschaffung jedes Bleistifts von Nürnberg genehmigt werden muss und damit Entscheidungskompetenzen auch auf die Ebenen verlagert werden, wo Entscheidungen sinnvoll getroffen werden. Dafür müssen aber noch eine Reihe von Detailfragen geklärt werden.

Nach meiner Kenntnis ist es im Übrigen so, dass keine der großen Städte der Bundesrepublik Deutschland – hier soll es doch die eine oder andere geben, die von Ihrer Partei regiert wird – bislang diese Möglichkeiten umgesetzt hat, weil alle vor dem gleichen Problem stehen, dass noch eine ganze Reihe von Detailfragen zu klären sind. Wir arbeiten zügig an der Klärung dieser Fragen. Hier sind wir allerdings auch auf die Zusammenarbeit und die Entscheidung auf Bundesebene mit angewiesen. (D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Hoffmann. – Bitte schön!

Hoffmann (CDU): Es war der Presse zu entnehmen, dass das von Ihnen geschilderte zügige Verfahren bis zu einer unbürokratischen Lösung für die Betroffenen noch über ein Jahr dauern soll. Es gibt in den Bezirken, die auch unterschiedlich repräsentiert sind, durchaus das Verlangen einer schnellen und möglichst unbürokratischen Umsetzung, damit es zu Veränderungen gerade eben zu Gunsten für mehr – –

Präsident Momper: Jetzt muss aber eine Frage kommen, Herr Kollege Hoffmann!

Hoffmann (CDU): Das ist ja die Frage.

Präsident Momper: Herr Hoffmann, entweder kommt jetzt eine Frage oder –

Hoffmann (CDU): Wie –

Präsident Momper: Stellen Sie bitte Ihre Frage, Herr Hoffmann, oder ich entziehe Ihnen das Wort!

Hoffmann (CDU): Gern, Herr Präsident! – Wie –

- (A) **Präsident Momper:** Wir sind in der Fragestunde!
 [Goetze (CDU): Er hat doch schon dreimal angesetzt!
 Können Sie nicht hören?]
- Präsident Momper:** Herr Hoffmann, stellen Sie bitte Ihre Frage!
 [Zuruf: Er ist schwerhörig!]
- Hoffmann (CDU):** Wie erklären Sie Ihre Darstellung der zügigen Behandlung, die Sie hier gerade vorgenommen haben, im Zusammenhang mit einer in Aussicht gestellten Wartezeit von noch einem Jahr? – Ich hatte im Übrigen eine Frage formuliert. Sie haben mich nur unterbrochen.
- Präsident Momper:** Sie brauchen sich nicht zu erklären, Herr Hoffmann! – Bitte schön, Herr Senator Wolf!
 [Unruhe bei der CDU]
- Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Herr Hoffmann! Ich kann dazu gar nichts erklären, da das, was Sie behaupten, wonach es noch über ein Jahr dauern würde, nicht zutreffend ist. Ich weiß nicht, welche Presse Sie lesen. Ich weiß aber, welche Presse ich lese. Das ist die Berliner Tagespresse, und dort ist mir eine solche Meldung nicht bekannt geworden.
 [Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]
- (B) – Ich weise Sie darauf hin, dass das „Neue Deutschland“ nicht mir gehört – bedauerlicherweise nicht, weil man mit dieser Zeitung einiges machen könnte.
 [Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]
- Aber sie ist ein unabhängiges Presseorgan wie viele andere in dieser Stadt, über das ich mich manchmal ärgere und manchmal freue, so wie über andere Presseorgane auch. Ich werte wie alle anderen Berliner Tageszeitungen auch das „Neue Deutschland“ aus. Es gibt eine solche Äußerung von mir nicht, dass es über ein Jahr dauern wird, bis wir in dieser Frage eine Entscheidung und eine Umsetzung vornehmen werden. Ich habe von einer zügigen Abarbeitung gesprochen. Wenn auf der Bundesebene nach dem 18. September nicht neue Steine in den Weg gelegt werden, werden wir in diesem Jahr zu einer Entscheidung und dann auch zu entsprechenden Veränderungen kommen. Herr Hoffmann, sorgen Sie dafür, dass auf der Bundesebene – wenn Sie dazu die Gelegenheit haben – vernünftige Regelungen getroffen werden, die es auch den Ländern und den Bezirken wieder einfacher machen zu arbeiten.
 [Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]
- Das, was ich von Ihrer Partei bisher diesbezüglich gehört habe, macht es allerdings nicht einfacher – unter anderem auch der Vorschlag, dass Sie das Budget der Bundesagentur für Arbeit deutlich reduzieren wollen, was bedeutet, dass im Land Berlin noch weniger Mittel für Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung stehen. Und die Finanzierungsvorschläge, die zurzeit von Ihrer Partei kommen – ich sage nur: Kirchhof –, werden die Misere noch weiter
- vorantreiben. Ich kann nur davor warnen. Was Sie auf der Bundesebene vorschlagen, wird es nicht beschleunigen.
 [Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
 Hoffmann (CDU): Unglaublich!]
- Präsident Momper:** Jetzt ist die Frau Kollegin Matuschek von der Fraktion Linkspartei.PDS mit einer Frage an der Reihe. Sie hat das Wort.
- Frau Matuschek (Linkspartei.PDS):** Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator Sarrazin. – Wie bewerten Sie als Finanzsenator den Umstand, dass die Verkehrsleistungen der BVG, die im Unternehmensvertrag festgelegt waren, durch die Angebotsreduzierung bei der BVG inzwischen deutlich unterschritten werden?
- Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin, der Finanzsenator, hat das Wort! – Bitte!
- Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen:** Frau Abgeordnete Matuschek! Die Zahlen, die ich kenne, zeigen, dass die tatsächlichen Verkehrsleistungen des Unternehmens mehr wachsen als erwartet. Die Verkehrsleistungen sind die Zahl der Kunden, die mit dem Unternehmen fahren. Diese steigt. Dass man den Umfang dessen, was man abfährt, mit optimierten Betriebsleistungen abfährt, ist ganz klar. Dafür gibt es ein zwischen dem Land und dem Unternehmen abgestimmtes Konzept. Es ist nicht sinnvoll, Busse aus Prinzip durch die Gegend zu fahren, sondern man muss sie dann fahren, wenn sie optimal mit Kunden gefüllt sind und auf dieser Basis ein ordentliches Angebot geben. Das tut die BVG, wie auch die im Augenblick kontinuierlich steigende Nachfrage zeigt.
 [Beifall bei der SPD]
- Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek – bitte!
- Frau Matuschek (Linkspartei.PDS):** Herr Sarrazin! Abgesehen davon, dass im Verkehrsvertrag gerade nicht die Personenkilometer festgeschrieben waren, sondern die Nutzwagenkilometer, frage ich Sie: Werden Sie als Aufsichtsratsvorsitzender der BVG darauf drängen, dass die im Moment günstige Situation, Autofahrerinnen und Autofahrer für den ÖPNV zu gewinnen, dazu genutzt wird, auch in diesem Segment Fahrgastgewinne zu erzielen und dadurch Preissteigerungen zu vermeiden?
- Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!
- Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen:** Wir haben bereits gehört – und das wird auch so sein –, dass es nach den Preisanhebungen dieses Jahres im nächsten Jahr keine Preisanhebungen geben wird. Dass die BVG wie alle Unternehmen, die am Markt tätig sind, von Zeit zu Zeit Preise an den Markt anpassen muss, ist ganz klar, und das ist im Unternehmensvertrag auch ausdrücklich so vorgesehen. Am Ende zählt immer das Produkt aus der Zahl der Kunden und dem Umsatz des Unternehmens. Und wir wollen, dass bei der BVG sowohl der Umsatz steigt als auch die Zahl der Kunden.
- (C)
- (D)

(A)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist Frau Hämmerling von der Fraktion der Grünen mit einer Frage an der Reihe. Sie hat das Wort!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank! – Ich frage die Verkehrssenatorin, Frau Junge-Reyer. – Es ist doch ein Unding, dass den Fluggästen Pinzetten und Nagelfeilen abgenommen werden, während gleichzeitig noch 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg die Fliegerbomben auf dem Flughafen Tegel liegen.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Wann werden Sie endlich mit geeigneten Maßnahmen flächendeckend den Untergrund aller drei Flughäfen untersuchen und dafür sorgen, dass die noch vorhandenen Altlasten gefunden und entsorgt werden?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Wie Sie nach meiner Einschätzung wissen, hat es auf dem Flughafen Tegel Beräumungen von Kampfmitteln durch das Bezirksamt Reinickendorf bis in die 90er Jahre hinein gegeben. Es hat sich dann zum Jahr 1994 herausgestellt, dass diese Kampfmittelberäumung nicht abschließend durchgeführt worden war. Wir haben deshalb bereits damals veranlasst, dass weitere Untersuchungen vorgenommen werden.

(B)

Die Kampfmittelberäumungen finden systematisch statt. Insbesondere nutzen wir nun die Möglichkeit, Luftbildauswertungen vorzunehmen und dadurch zu identifizieren, an welcher Stelle gegebenenfalls vorrangig eine Nachforschung betrieben werden muss. Von besonderer Bedeutung ist – und diese Bedeutung hatte auch die gestrige Situation am Flughafen Tegel –, dass wir sowohl der Berliner Flughafengesellschaft als auch der BIMA aufgegeben haben, vor Bautätigkeiten eine entsprechende Untersuchung durchzuführen beziehungsweise nur Baufirmen mit einer solchen Beräumung zu beauftragen, die vom Landesamt für Arbeitsschutz, Gesundheitsschutz und technische Sicherheit Berlin für die Kampfmittelberäumung als geeignet bewertet worden sind. Durch ein solches Fachunternehmen ist es gestern gelungen festzustellen, dass es hier noch eine solche Kampfmittelsituation, eine Bombe, gegeben hat. Die Tatsache, dass dies gestern reibungslos funktioniert hat, dass hier in der richtigen Situation und zum richtigen Zeitpunkt festgestellt worden ist, dass eine solche Bombe dort liegt, zeigt, dass diese Maßnahmen und diese Vorgaben, bei den Baumaßnahmen am Flughafen Tegel besonders sorgfältig zu sein, hervorragend greifen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Hämmerling? – Bitte schön, Frau Hämmerling!

(C)

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Senatorin! Wie lange sollen diese Untersuchungen noch dauern, und landen bis dahin alle Staatsgäste und sonstigen Passagiere weiter auf einem Pulverfass, also auf Bomben aus dem Zweiten Weltkrieg?

[Oh! von der SPD]

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Nehmen Sie zur Kenntnis: Nachdem man zunächst davon ausgegangen war, dass alles, was jemals am Flughafen Tegel zu verzeichnen gewesen war, beräumt worden war, haben wir vorsichtshalber und vorbeugend noch einmal Untersuchungen vorgenommen und dezidiert für jede Maßnahme, die am Flughafen Tegel durchgeführt wird, entsprechende Vorgaben für die entsprechenden Firmen beziehungsweise Grundstückseigentümer und die Flughafengesellschaft gemacht. Die Auswertung von neuen Aufnahmen oder von Aufnahmen, die uns sukzessive zur Verfügung stehen, findet laufend statt. Entsprechende Maßnahmen, sollten sie erforderlich sein, werden ergriffen.

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen von Lüdeke, der das Wort zu einer Frage hat.

von Lüdeke (FDP): Meine Frage richtet sich auch an die Senatorin Junge-Reyer. – Wann wird der B-96-Straßentunnel endgültig für den Straßenverkehr freigegeben?

(D)

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Der Straßentunnel für die B 96 wird dann freigegeben, wenn in einem Zeitraum von vier Wochen die Installation des so genannten Dirigenten abgeschlossen sein wird, also des technischen Teilstücks zur Überwachung der Technik in dem Tunnel, das die technische Voraussetzung bietet, um eine permanente Überwachung des Geschehens im Tunnel und die Weiterleitung von Informationen sicherzustellen. Bevor eine solche Erprobung über mindestens drei, möglicherweise vier Wochen nicht erfolgreich abgeschlossen ist, wird der Tiergartentunnel nicht eröffnet.

Ich will Ihnen auch sagen, woran es liegt, dass dies bisher nicht geschehen konnte: Sehr pünktlich und sehr frühzeitig ist bei einer Firma die Herstellung der Software für die technische Ausrüstung an dieser Stelle in Auftrag gegeben worden. Offensichtlich ist es so, dass die Lieferfirma bisher nicht hinreichend in der Lage gewesen ist, uns eine solche Ausrüstung zur Verfügung zu stellen. Sie können sich vorstellen, dass in einer solchen Situation auch Teillieferungen schon getestet und geprüft werden. Dies haben wir getan. Eine abschließende einwandfreie

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

Lieferung liegt uns zurzeit nicht vor. Ich bin darauf angewiesen, dass uns hier entsprechende qualitativ hochwertige, abschließend sichere Bauteile zur Verfügung stehen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Lüdeke! – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Wenn das dann so ist, welche Fristen und Vertragsstrafen usw. sind denn dann für den Fall verzögerter Inbetriebnahme mit der Firma vereinbart worden?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Dies lasse ich zurzeit überprüfen. Ich glaube, dass es wichtig ist, darauf zu verweisen, dass insbesondere eine nach meiner Einschätzung bisher international qualifizierte und angesehene Firma zunächst einen anderen Auftrag erfüllen wollte, möglicherweise auch erfüllen musste, und deshalb – das ist meine derzeitige persönliche Einschätzung – zu spät mit der Inangriffnahme des Auftrags aus Berlin bei wenigen Fachleuten, die dort vorhanden sind, begonnen hat. Ob und in welchem Umfang dies eine Vertragsstrafe rechtfertigt und ob sie gegebenenfalls durchzusetzen ist, wird möglicherweise einer Auseinandersetzung bedürfen.

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist beendet. Die weiteren Meldungen werden im freien Zugriff berücksichtigt, und zwar nach Eröffnung dieser Runde mit dem Gongzeichen. Schon mit Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch die Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind schon gelöscht.

[Gongzeichen]

Es sind keine Meldungen erkennbar, dann schließe ich die Fragestunde.

[Zurufe]

– Doch? Frau Oesterheld? – Ich habe keine gesehen, es waren keine da. – Jetzt kommen mehr.

[Heiterkeit und Zurufe]

– Also, gut, aber eigentlich war es beendet. Wir haben zwei Wortmeldungen, mehr Zeit haben wir sowieso nicht, das kann ich gleich sagen. Gut! – Bitte schön, Frau Oesterheld!

Frau Oesterheld (Grüne): Ich frage die Senatorin für Stadtentwicklung: Wir haben heute schon viel über die WBM gehört. Dieses Mal geht es um ein anderes Thema. In der Lehrter Straße wurden Häuser verkauft, und die Mieter haben bis heute, trotz Versprechens, die Mietvertragsergänzungen nicht, damit sie sicher in diesen Häu-

sern sind. Wann werden die Mieter diese bekommen, und warum haben sie die bis heute noch nicht?

(C)

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe persönlich keine Kenntnis darüber, wer in welcher Weise hier vor Ort den Mieterinnen und Mietern etwas versprochen hat. Ich gehe davon aus, dass eine Wohnungsbaugesellschaft in der Situation der Beratung und Information den Mieterinnen und Mietern vor Ort eine solche Ergänzung zugesichert hat. Wenn eine solche Zusage tatsächlich rechtsverbindlich durchgeführt worden ist, gehe ich davon aus, dass sie eingehalten wird. Ich kann Ihnen eine Bestätigung dafür selbstverständlich nicht geben.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Oesterheld! – Bitte!

Frau Oesterheld (Grüne): Da die Häuser zum 1. Oktober verkauft sind, werden Sie sich dafür einsetzen, dass vorher die Mieter diese Mietvertragsergänzungen noch erhalten?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Oesterheld! Sie wissen, dass es zu den Grundsätzen des Senats gehört, vor Veräußerungen von Wohnungen darauf zu bestehen, dass die Sicherung der Mieterinnen und Mieter, zum Beispiel vor einer Luxusmodernisierung oder vor einem Weiterverkauf an Dritte, in den Verträgen abgesichert wird und dass dies auch durch Mietvertragsergänzungen geschieht. Selbstverständlich werde ich mich dafür einsetzen.

(D)

Präsident Momper: Eine Frage der Frau Kollegin Hämmerling! – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Noch einmal an Frau Junge-Reyer zur Verkehrslenkung Berlin: Wie bewerten Sie die Einschätzung des Verkehrshubschraubers oder von Taxifahrerinnen und -fahrern dazu, dass, seit die Verkehrslenkung Berlin das Regime über die Ampeln hat, in Berlin der Verkehr eher stockender geworden ist?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Ich teile diese Einschätzung nicht. Ich bin der Auffassung, dass wir uns zurzeit an vielen Stellen in der Stadt mit dem Versuch auseinander setzen, insbesondere durch eine Veränderung der Verkehrslenkung den Individualverkehr zügiger zu gestalten, Busbeschleunigungen

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

durchzuführen und größere Abstimmungen vorzunehmen, die dazu dienen, wiederum zur Stetigkeit und zu der Einführung bzw. zu der Sicherung von „Grünen Wellen“ beizutragen. Dies führt dazu, dass Umsteuerungen an Ampeln, aber auch Nachrüstungen bzw. technische Veränderungen im Rahmen eines solchen Lenkungsprozesses durchgeführt werden müssen. Dies führt leider auch dazu, dass an der einen oder anderen Ampel die Technik nicht so schnell beherrscht wird, wie wir uns dies eigentlich vorgestellt haben. Ich gehe im Augenblick zum Beispiel der Frage nach, warum es einer Firma nicht gelingen mag, eine bestimmte Ampel technisch zügig auszurüsten und neu einzurichten. Dies sind Widrigkeiten, die möglicherweise vermehrt zu verzeichnen sind, wenn man Verbesserungen solcher technischer Art anstrebt und durchsetzt. – Schwierig, aber ich glaube, in Kürze zu beherrschen!

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Kollegin Hämmerling! – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Das klingt sehr gut, aber ich habe noch eine Nachfrage: Wenn Sie sagen, Sie wollen den Individualverkehr beschleunigen, gilt das auch für den Fußgängerverkehr? Wird es als Fußgänger in Zukunft möglich sein, in einer Ampelphase über eine Kreuzung zu kommen, oder behalten wir im Zusammenhang dieser Beschleunigung diese „Hasenampeln“ bei, wo Fußgänger sehr schnell sein müssen, damit sie die andere Seite sicher erreichen?

(B)

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Ich halte den Gewinn von Fußgängerinnen und Fußgängern durch wenige Sekunden beim Überqueren von Straßen für nicht so entscheidend wie ihre größtmögliche Sicherheit.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linkspartei.PDS]

Deshalb bin ich der Auffassung, dass es darauf ankommt, darauf zu achten, dass ausreichend Zeit für das Überqueren der Straße bleibt und dass gegebenenfalls, soweit dies möglich ist, zum Beispiel durch die Teilung der Straße durch die Mittelinseln, eine Möglichkeit gegeben ist, eher noch einmal innezuhalten, als vielleicht gehetzt und dann gesundheitsgefährdend die Straße überqueren zu müssen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Wegen Zeitablauf und Erschöpfung der Fragesteller ist diese spontane Fragestunde damit beendet.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Kein Kahlschlag bei der Hauptstadtkultur –
CDU-Pläne stoppen**

Antrag der Linkspartei.PDS und der SPD

(C)

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Linkspartei.PDS in Person ihres Vorsitzenden, Herrn Kollegen Liebich. – Bitte schön, Herr Liebich, Sie haben das Wort!

[Zurufe]

Liebich (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bedanke mich erst einmal für die Begeisterung, die mir hier zuteil wird, wenn ich eine Rede zum Thema Kulturpolitik halte.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Ich hoffe, dass ich Ihren Erwartungen gerecht werde.

Kultur kommt im so genannten Regierungsprogramm von CDU/CSU vor allem mit dem Satz vor, dass der Staat dafür nicht zuständig sei. Dennoch hat es sich ein Mann des angeblichen Kompetenzteams von Angela Merkel dieser Tage nicht nehmen lassen, allerlei markige Sprüche zu verbreiten. Frei nach dem Motto: Nur wer poltert, punktet, ist bei ihm von Fehlentwicklungen die Rede. Der Bund habe serienweise Kultureinrichtungen von Berlin übernommen, was zu einer Schiefelage geführt habe und zu Lasten der anderen 15 Bundesländer ginge. – So schlägt er auch als Erstes vor, nach dem 18. September zum Beispiel den Hauptstadtkulturfonds zu überdenken. Dieser Fonds ist aber Teil des abschließend behandelten Hauptstadtvtrages und bis 2007 mit jährlich 10 Millionen € auch Teil der Finanzplanung des Bundes. Man muss kein Astrologe sein, um angesichts solcher Äußerungen des Herrn Lammert sagen zu können, dass bei der CDU nicht nur die Steuerpolitik dank Merz und Kirchhof, sondern auch die Zukunft der Hauptstadtkultur unter keinem guten Stern steht.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Es bleibt mir schon ein Rätsel, warum die Berliner CDU-Spitzenkandidatin Frau Grütters

[Zuruf des Abg. Reppert (CDU)]

oder der sonst so kulturvolle Herr Stölzl so wenig dazu sagen. – Ja, wenn Sie eine sehr gute Frau ist, dann bin ich gespannt. Sie wird wahrscheinlich gleich das Wort ergreifen, dann kann sie ein paar kritische Worte dazu finden, das wäre sehr angebracht. –

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Es wurden alte Ressentiments bedient, die unter der Überschrift laufen: „Alle zahlen für Berlin“. Daran hat sich leider auch die FDP im Bundestag beteiligt. Die FDP hat nämlich die Ausgaben für die von Bund und Ländern gemeinsam getragene Stiftung Preußischer Kulturbesitz oder für die Deutsche Welle einfach zur Förderung der Hauptstadtkultur zugerechnet. Offenbar geht es auch der FDP im Bundestag nicht um Fakten, sondern um Vorurteile, und deswegen finde ich, von Schwarz-Gelb hätte die Kultur in der Hauptstadt nach dem 18. September keinen Vorteil.

(D)

Liebich

(A)

Dabei wird einer der besonderen Verdienste des roten Senats und ganz besonders seines Kultursenators Thomas Flierl massiv in Frage gestellt. Er hat es geschafft, das Verhältnis zwischen dem Land Berlin und dem Bund auf eine vernünftige Basis zu stellen. Rot-Rot hat – wie wir es im Koalitionsvertrag versprochen haben – mit dem Bund und den Ländern aktiv den Dialog über die Finanzierung der kulturellen Hauptstadtaufgaben und die gesamtstaatlichen Kulturaufgaben des Bundes geführt. Was dabei erreicht wurde, wirkt weit über diese Stadt und dieses Land hinaus. Der Hauptstadtkulturfonds ist keine milde Gabe, die die rot-grüne Bundesregierung als Entschädigung dafür spendiert, dass sie die Haushaltsnotlage des Landes Berlin nicht sieht und wir daher vor das Verfassungsgericht ziehen müssen. Nein, mit der Fortführung des Hauptstadtkulturvertrages hat sich der Bund entschieden, seiner gesamtstaatlichen Verantwortung für das kulturelle und historische Erbe aus der Zeit Preußens, des deutschen Reichs und der deutschen Teilung stärker als zuvor nachzukommen. Dazu haben wir die Bundesregierung auch nachdrücklich eingeladen und aufgefordert. Senator Flierl und Kulturstaatsministerin Weiß ist an dieser Stelle ausdrücklich zu danken, dass es diese guten und verbindlichen Verabredungen gibt.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Dr. Lindner (FDP): Richtlinienkompetenz!]

(B)

Mit dem Vertrag zwischen dem Bund und dem Land Berlin, der das kulturelle Engagement des Bundes für zentrale Einrichtungen dieser Stadt dauerhaft festschreibt, wurden nicht nur international anerkannte Projekte gefördert und Einrichtungen gesichert, es wurde der haushaltsnotleidenden Stadt endlich auch ermöglicht, überfällige Strukturreformen vorzunehmen, an denen bislang jeder Vorgängerserrat gescheitert ist. Reaktionen und nicht zuletzt Touristenströme aus aller Welt zeigen, dass es lohnt, die Stiftung Jüdisches Museum in gesamtstaatlicher Verantwortung, die Festspiele, das Haus der Kulturen der Welt, die Berlinale und den Gropiusbau zu sichern und den Handlungsspielraum der Akademie der Künste und der Stiftung Deutsche Kinemathek zu erweitern.

[Frau Ströver (Grüne): Nee!]

Ein so ambitioniertes Vorhaben wie die Sanierung von Museumsinsel und Staatsbibliothek kann unabhängig von den Gefahren des Berliner Landeshaushalts realisiert werden, und erst auf der Basis einer vernünftigen Zusammenarbeit mit dem Bund war es möglich, auch andere Dinge für die Berliner Kulturlandschaft zu stützen und neu zu ordnen. Die Stiftung Oper in Berlin wurde ermöglicht, die die Schließung einer Oper verhindert und das Angebot von Staatsoper, Deutscher Oper und Komischer Oper gesichert, und das war ja nicht immer klar.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Aber auch kleine Institutionen – wie z. B. das Caroussel-Theater in Lichtenberg – können weiterspielen.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Parallel dazu erlebt die Kulturwirtschaft einen Aufschwung und stellt mit ihren über 90 000 sozialversiche-

(C)

rungspflichtig Beschäftigten einen relevanten Arbeitsmarktfaktor in Berlin dar. Die Anzahl der selbständigen Künstler in Berlin ist seit 2000 um über 40 % angestiegen. Eine solche Dichte gibt es nirgendwo in der Bundesrepublik. Um diese Effekte zu verstärken, haben zwei Senatoren der Linkspartei.PDS – Harald Wolf und Thomas Flierl – erst im letzten Jahr eine Kulturwirtschaftsinitiative gestartet.

[Frau Ströver (Grüne): Aber nichts davon ist etwas geworden!]

– Eine Regierung, Frau Ströver, an der wir beteiligt sind, denkt natürlich auch daran, dass Kultur auch ein Lebensmittel für diejenigen ist, die nur sehr wenig haben. Daher ist es gut, dass dank unseres Kultursenators ein 3-Euro-Ticket für die sozial benachteiligten Berlinerinnen und Berliner angeboten wird.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS – Beifall der Frau Abg. Lange (SPD)]

Die Ernsthaftigkeit eigener Anstrengungen zur Veränderung, zum verantwortungsvollen Umgang mit Finanzen haben wir auch im Kulturbereich mehr als unter Beweis gestellt. Wenn ich mich zurückentsinne, wie gerade auch in diesem Haus und gerade auch von Frau Ströver und allen Parteien um jede Bühne, jedes Orchester in dieser Stadt gestritten wurde, wie Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ja auch von der FDP und den Grünen, uns erst verklagt haben, weil wir zu wenig sparen würden, und dann Zeter und Mordio geschrien haben, wenn wir tatsächlich gespart und Strukturen geändert haben, dann kann ich Ihre gegenwärtige Zurückhaltung mit Blick auf Herrn Lammert wirklich nicht verstehen. Vielleicht weiß es Herr Lammert ja nicht besser, aber klären Sie ihn doch einfach auf. Dass wir Dinge auf den Prüfstein stellen, war in der Tat viele Jahre in Berlin keine Selbstverständlichkeit. Da hat sich unter Rot-Rot vieles verändert, und erfreut nehmen wir zur Kenntnis – und ich finde das wirklich gut –, dass das Bedürfnis in der Stadt gewachsen ist, noch einmal genauer nachzufragen und nachzudenken, bevor ein Projekt umgesetzt wird.

(D)

Jüngstes Beispiel ist die Debatte zum Humboldtforum in der Mitte Berlins. Da sind durchaus noch einige Fragen zu beantworten, denn: Ist es tatsächlich mit dem durch den Bundestagsbeschluss zum Wiederaufbau des Schlosses gewollten städtebaulichen Bild der historischen Mitte vereinbar, dass ein großer Teil des Geländes, der bisher für zumindest kulturnahe Kommerzaktivitäten geplant war, nun von einem Hotel und Tiefgaragen eingenommen werden soll? Und wollte der Bundestag tatsächlich, dass die weltbekanntesten außereuropäischen Sammlungen vor allem in Tiefkellern gezeigt werden sollen? – Natürlich muss sich auch der Senat fragen, ob es sich ein Land in einer Haushaltsnotlage leisten kann, über die Grundstückseinbringung hinaus weitere Finanzierungen zu tätigen, die nach bisherigen Schätzungen mindestens 7,5 Millionen € pro Jahr bei dreißigjähriger Laufzeit bedeuten würden – also weit mehr als 200 Millionen €. Das Geld haben wir nicht, und hätten wir es, dann könnten wir es auch sinnvoller einsetzen.

Liebich

(A)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall der Frau Abg. Lange (SPD)]

Die Debatte über die Gegenfinanzierung des rot-roten ersten Schritts zur Beitragsfreiheit von Kitas könnten wir uns dann sparen. Kostenfreie Kitaplätze oder barocke Luftschlösser – das wäre eine Alternative, bei der uns von der Linkspartei die Entscheidung leicht fiele.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Beim Humboldtforum sollte Berlin die gleichen Maßstäbe hinsichtlich Realisierbarkeit und Finanzierbarkeit wie bei anderen Projekten anlegen. Deshalb plädiert unsere Fraktion für ein Abrissmatorium der asbestsanierten Palastruine, bis klar ist, was an dieser Stelle kommt und was uns der Spaß kosten soll. Ich bin auch zuversichtlich, dass unabhängig davon, wie sich eine neue Regierung zusammensetzt, im Bundestag eine Fraktion – nämlich die unserer Partei – die Diskussion befördern wird.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Frau Präsidentin! Auch wenn sich unter Rot-Grün und wegen des Engagements unseres Kultursenators grundlegende Dinge mit Blick auf die Hauptstadtkultur zum Besseren entwickelt haben, sind Baustellen geblieben, die vor allem mit einem Problem zu tun haben: Es ist uns nach wie vor nicht gelungen, die Hauptstadtfraße zu klären. Stünde in dieser Bundesrepublik endlich fest, was der Sinn und Zweck ihrer Hauptstadt als Ergänzung des Föderalismus wäre, hätte ein Herr Lammert auch außerhalb von Berlin in diesem Wahlkampf kein so leichtes Spiel. Dann hätten wir vielleicht längst eine Möglichkeit, ernsthaft über eine Finanzierung für das von Senator Flierl vorgeschlagene Gedenkstättenkonzept zu verhandeln. Orte wie der jüdische Friedhof in Weißensee würden auf Grund ihrer kulturhistorischen Bedeutung und Einmaligkeit gesamtstaatlich unterstützt werden können. Die Klärung der Stellung Berlins wird für uns alle eine Herausforderung sein; dafür müssen wir uns in der Stadt engagieren, dafür wird die Linkspartei.PDS nach dem 18. September auch im Bundestag kämpfen und zwar unabhängig davon, wer im Bund regiert. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall der Abg. Frau Lange (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Als nächste Rednerin hat Frau Abgeordnete Grütters von der CDU-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

[Gaebler (SPD): Und Frau Grütters! Das Kulturtandem!]

Frau Grütters (CDU): Sind Sie neidisch darauf, Herr Gaebler?

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Liebich und Frau Fugmann-Heesing! Fakten und Vorurteile, haben Sie gerade gesagt – es ist schon ein buchstäbliches Kabinettstück, dass Sie sich als Vertreterin der Regierung in Bund und Land hier hinstellen und glauben, die Berliner Kulturwelt vor vermeintlichen CDU-Plänen warnen zu müssen. Ihre Verzweiflung muss reichlich groß

(C)

sein, dass Ihnen kein aktuelles Thema einfällt, mit dem Sie sich darstellen könnten. Ich finde es auch einigermaßen unverfroren, dass Sie einen Mann, der nicht einmal im Amt ist, als Gefahr hinstellen.

[Oh! von der SPD und der PDS –
Gaebler (SPD): Vorsicht!]

Allerdings, Sie, die SPD, die Grünen, die Linkspartei – Sie alle haben kein Mitglied in Ihrer Regierung oder in Ihrem Kompetenzteam, das sich mit Kultur beschäftigt.

[Beifall bei der CDU –
Gaebler (SPD): Haben Sie einmal
etwas von Frau Weiss gehört?]

– Da bleibt Ihnen gar nichts anderes übrig, Herr Gaebler, als sich an uns abzuarbeiten.

[Zuruf des Abg. Klemm (Linkspartei.PDS)]

An der Regierung allerdings, Herr Gaebler, sind Sie, im Bund wie im Land. Und wenn sich jemand aus der Regierungskoalition ernsthaft hier hinstellt und den Retter der Hauptstadtkultur mimt, dann ist das schon eine Groteske ersten Ranges.

[Beifall bei der CDU –

Gaebler (SPD): Und was ist jetzt mit Herrn Lammert?]

Wer eigene Kürzungskonzepte verschweigt, Herr Gaebler, ganze Streichkonzerte organisiert und gleichzeitig vor einem vermeintlichen Finanzkahltschlag der Opposition warnt, der hat maximal einen Preis als bester Schauspieler in Polittragödien verdient. – Bleiben wir also bei den Fakten.

[Beifall bei der CDU]

Wer als Berliner die „Tagesschau“ und das „Heute-Journal“ vorgestern verfolgt hat, wird dankbar sein, dass das Fernsehen – übrigens auch alle Printmedien – aufgedeckt hat, wer der eigentliche Streichmeister ist: der Bundesfinanzminister, der Lehrer aus Kassel, Herr Eichel. Im Bundesministerium der Finanzen ist eine so detaillierte Streichliste Berliner Einrichtungen, und zwar vornehmlich Berliner Kultureinrichtungen, Herr Liebich, ausgearbeitet worden, dass ich an Ihrer Stelle auch nervös würde. Und den kleinen Taschenspielertrick, Frau Fugmann-Heesing, den rot-roten Spieß gegen uns umdrehen zu wollen, sehen wir Ihnen in Wahlkampfzeiten nach. Es ist auch gut, dass wir das heute diskutieren, denn über die unverschämte Streichliste aus dem Hause Eichel sollte die Öffentlichkeit allerdings informiert werden.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Eichel streicht und schweigt, aber nicht wir. Dabei haben nämlich besonders fleißige Beamte im BMWF besonders fleißig die Kultur ins Sparvisier genommen.

[Zuruf des Abg. Krug (SPD)]

Grundlage für die Kürzungsvorschläge ist ein Auftrag des Kabinetts Schröder, nicht irgendwelcher Hinterzimmerbeamter, denen man nachher CDU-Nähe nachsagt, in

Frau Grütters

(A) einer Höhe von jährlich 25 Milliarden €, Kabinettsvorlage vom 8. Juli beim Bund.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Aber Eichel streicht nur noch drei Tage! Was machen Sie danach?]

Immerhin waren es Referatsleiter des Finanzministeriums, die aufgeschrieben haben, woher diese 25 Milliarden € herkommen sollen: komplette Streichung der Filmfonds, Kürzung der Baumaßnahme auf der Museumsinsel um 55 Millionen € in den nächsten vier Jahren, Herr Liebich, Streichung des Neubaus der Deutschen Bibliothek in Leipzig, Ausstieg des Bundes aus der ROC GmbH – da freut sich Herr Sarrazin, der will das auch –,

[Zuruf des Abg. Krug (SPD)]

Kürzung bei der Stiftung für das sorbische Volk, Auslaufen der – man höre und staune – Bundeskulturstiftung, dieses Lieblingskindes von Rot-Grün, was Herr Nidarümelin noch schnell ins Leben gerufen hat, damit auch er eine kleine Spur im Bundeskulturleben hinterlässt.

[Frau Ströver (Grüne): Sind Sie dagegen?]

Die Bundeskulturstiftung übrigens soll nach Plänen der Beamten deshalb verlassen werden – ich zitiere aus der Begründung:

... weil es sich vielfach um Förderungen unbedeutender Einzelprojekte handelt.

(B) Na prima!

Aber kommen wir zurück nach Berlin.

[Gaebler (SPD): Bravo! –
Pewestorff (Linkspartei.PDS): Gute Idee!]

Sie meinen, die Berliner Kultur vor einem Minister Lamert warnen zu müssen – wenn man selbst keinen hat, sagte ich schon –. Seine Kritik am Hauptstadtkulturfonds,

[Gaebler (SPD): Nicht nur am Hauptstadtkulturfonds!]

verehrte Frau Kollegin Fugmann-Heesing, greift lediglich eine Idee unseres Kultursenators Flierl auf, der bereits im August in der „FAZ“ darüber laut nachgedacht hat, ob dieser Hauptstadtkulturfonds nicht besser in Berliner Zuständigkeit wäre. Seine PDS-Kollegin Hiller hat versucht, mir damit auf einer Podiumsdiskussion in Marzahn ein Bein zu stellen, aber wenig elegant. Aber Sie sollten dann besser in den eigenen Reihen nach solchen Ideen forschen. Frau Fugmann-Heesing und Herr Liebich, lesen Sie einmal Zeitung! Denn hätten Sie gewusst, dass ich bereits am 7. September in der „Berliner Zeitung“ selbigen Hauptstadtkulturfonds gegen die Ideen von Herrn Flierl verteidigt habe.

[Abg. Gaebler (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(C) **Frau Grütters (CDU):** Nein, im Moment nicht, das können wir nachher machen.

Nur eines ist klar, der Hauptstadtkulturfonds ist unter CDU-Bundesregierung eingerichtet worden. Rot-Grün hat die Summe dafür ausgebaut. Leider hat sie auch die Vergabepraxis verändert, nicht verbessert. So ist es vielleicht nahe liegend, einmal kritisch zu fragen, ob so viel öffentliches Projektgeld wirklich gut investiert ist: in ihre geliebte Palastruine z. B., Herr Liebich und Herr Flierl, in diese alberne Palastpaddelei, oder ob man damit tatsächlich eine kindische Beschmeißung von Politikerfotos mit Wasserbällen finanzieren sollte. Da war peinlicher Weise noch ein Foto von Herrn Rexrodt dabei, der drei Tage vorher verstorben war. Alles das sind Projekte, die Sie mit dem Hauptstadtkulturfonds gefördert haben. Dass sich da öffentlich kritische Stimmen regen, finde ich mehr als verständlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Klemm (Linkspartei.PDS): Wollen Sie jetzt Zensur einführen oder was?]

– Es gibt Gremien, die darauf zu achten haben – da sind Herr Flierl, Herr Schmitz, Frau Weiss und Herr Nevermann drin –, die sollten – finde ich – schon aufpassen, was damit gemacht wird.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Zensur, Sie wollen Zensur!]

(D) Ich könnte mir übrigens vorstellen, dass Sie das selbst peinlich finden. Vielleicht geht es Ihnen anders, aber dieses Gremium hat sich davon distanziert.

[Klemm (Linkspartei.PDS):
Wir hatten in der DDR auch Zensur, war nicht immer gut im Osten!]

Aber ich erinnere daran, was Sie hier gemacht haben. Wie war das z. B. mit den Berliner Symphonikern, Herr Flierl, oder mit dem Schlossparktheater, mit dem Hansa-Theater, was ist jetzt mit der Tribüne, mit dem Kleinen Theater am Südwestkorso, mit der Neuen Gesellschaft für Literatur, die in die Insolvenz ging, mit den Märchentagen, die Sie nicht basisfinanzieren wollen, mit der Kürzung der Mittel für freie und private Theater? – Übrigens, Herr Liebich, das Caroussel-Theater heißt jetzt Theater an der Parkaue. Hierher ins Berliner Abgeordnetenhaus gehört genau diese Diskussion. Wir kämpfen hier gegen den Abbau von Kultur, Sie sollten sich für Ihre – für Sarrazins, für Flierls und für Eichels – Streichlisten verantworten! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Frau Dott (Linkspartei.PDS): Für eine Wahlkampfrededein bisschen schlapp, Frau Grütters!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Lange das Wort!

Frau Lange (SPD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Grütters! Da haben Sie ganz schön um den heißen Brei herumgeredet.

Frau Lange

(A)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wenn ich die Presse richtig gelesen habe, dann habe ich Ihr vehementes Eintreten gegen die Pläne des Herrn Lammert aber sehr vermisst.

[Frau Grütters (CDU) hält Zeitungsausschnitte hoch.]

Das hätte ich mir gewünscht, wenn Sie hier sagen, Sie seien die Retterin der Berliner Kultur. Ich habe es nicht erkennen können, dass Sie dafür vehement eingetreten wären. Von einer Retterin der Berliner Kultur hätte ich ein anderes Engagement erwartet.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ein paar Tage vor der Wahl lässt die CDU die Katze aus dem Sack.

[Dr. Heide (CDU): Die SPD auch!]

Statt einer Streichliste für die Kultur gibt es eine Streichliste. Und diese Katze will mit geschärften Krallen gegen die Berliner Kulturlandschaft vorgehen.

[Zimmer (CDU): Das ist ja richtig lyrisch,
Frau Lange!]

Da wird verkündet, der Hauptstadtkulturfonds sei eine Unwucht. Eine geheimnisvolle Liste der Lichtgestalt Kirchhof mit 418 Streichpunkten wird von den Gralshütern der CDU unter Verschluss gehalten.

(B)

[Dr. Heide (CDU): Wie viele hat denn die Liste von Eichel?]

Unter anderem soll darin der ermäßigte Mehrwertsteuersatz für die Kultur angehoben werden. Für die, die es nicht wissen: Der ermäßigte Mehrwertsteuersatz ist ein wichtiges Instrument der Kulturförderung. Für Bücher, für Zeitungen, Zeitschriften und Kunst, z. B. auch für Theaterkarten gilt dieser ermäßigte Umsatzsteuersatz von 7 %, an dem wir natürlich festhalten werden.

[Henkel (CDU): Erzählen Sie das Eichel nicht!]

Plötzlich taucht wie durch ein Wunder eine so genannte Giftliste aus dem Bundesfinanzministerium auf nach dem Motto: Herr Lehrer, ich weiß was. – Es ist nicht auszuschließen, dass die berühmte Kirchhof-Liste, die wir alle nicht genau kennen, plötzlich unter anderem Namen jetzt aus dem Bundesfinanzministerium kommt.

[Goetze (CDU): Eine Verschwörung!]

Frau Grütters! Vielleicht waren die Punkte, die Sie eben zitiert haben, aus dieser Kirchhof-Liste, die, wie wir mittlerweile wissen, wahrscheinlich von bienenfleißigen Beamten mit einem bestimmten Parteibuch angefertigt wurde. Da kann ich mich nur fragen, wer bestimmte Interessen verfolgt.

[Beifall bei der SPD –
Goetze (CDU): Was ist denn mit dem Kabinettsbeschluss?]

(C)

Jetzt ist Herr Lindner nicht da, aber mir hat es vorhin sehr gut gefallen, dass er Herrn Sarrazin als die rote Reclam-Ausgabe des Herrn Kirchhof bezeichnet hat.

[Ritzmann (FDP): Mir hat es auch gefallen!]

Aber ich finde, wenn Herr Sarrazin eine rote Reclam-Ausgabe ist, dann ist Herr Kirchhof ein dickes schwarzes Buch mit sieben Siegeln.

[Ui! und Pfeifen von der CDU und der FDP]

Und bei einer Reclam-Ausgabe kann man immer nachlesen, um was es geht. Bei Thilo Sarrazin weiß man auch immer, was er will und was er meint.

[Sen Dr. Sarrazin: Ja! –
Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Gelächter rechts –
Henkel (CDU): Thilo Superstar!]

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hahn?

Frau Lange (SPD): Nein, ich habe heute noch sehr viel zu sagen.

Diese Wahl ist eine Richtungsentscheidung. Das gilt auch für die bundesdeutsche Kulturpolitik. Seit 1998 sah sich die Bundesregierung in einer besonderen Verpflichtung gegenüber der Hauptstadt Berlin. Die Bundesregierung hat diese Verpflichtung mit großem Engagement wahrgenommen. Das Staatsministerium für Kultur und Medien und ein eigenständiger Ausschuss für Kultur und Medien wurden 1998 von Rot-Grün etabliert und ist seitdem eine Geschichte des kulturellen Aufbruchs, mit der der Bund kulturpolitischen Einsatz gezeigt hat. Dabei ging es um die grundsätzliche Frage, welcher Stellenwert der Kultur in einer modernen Gesellschaft eingeräumt wird. Wir haben hier Flagge gezeigt. Kultur ist ein öffentliches Gut und gerade in einem Land wie dem unseren, das sich als Kulturnation versteht, ist es Aufgabe des Staats, Kunst und Kultur zu pflegen und als gesellschaftliche Kraft zu schützen und zu fördern. Wie andere Metropolen auch definiert sich Berlin wesentlich über die Kultur. Die Vielfalt und der Erhalt des kulturellen Reichtums sind von entscheidender Bedeutung für unsere Hauptstadt.

(D)

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Die Kulturwirtschaft ist inzwischen eine unserer wichtigsten Lebensadern. Damit dies so bleibt, braucht Berlin die Förderung des Bundes und der Länder. Das Geld ist gut angelegt, auf der Museumsinsel genauso wie im Haus der Kulturen der Welt oder im Jüdischen Museum, bei den Festspielen oder bei der Akademie der Künste und natürlich auch beim Hauptstadtkulturfonds als besonders flexibles Instrument zur Förderung von Kultur in Berlin.

Worauf kommt es nun in den nächsten Jahren an? – Wir brauchen die Leuchtturmförderung genauso wie die Förderung durch den Hauptstadtkulturfonds. Warum brauchen wir den Hauptstadtkulturfonds? – Der Haupt-

Frau Lange

(A)

stadtkulturfonds ist für die Hauptstadt unverzichtbar. Er beinhaltet die Förderung von Projekten und Veranstaltungen, die für die Hauptstadt und das ganze Bundesgebiet bedeutsam sind und nationale und internationale Ausstrahlung haben. Deshalb beteiligen sich z. B. auch sehr viele Botschaften finanziell an den Projekten. Es gibt eine enge Kooperation mit Goethe-Instituten, mit dem Auswärtigen Amt und mit vielen Stiftungen aus der Wirtschaft.

Und natürlich besonders für die freie Szene hat der Hauptstadtkulturfonds eine sinnstiftende und wichtige Bedeutung. Viele internationale Künstlerinnen und Künstler kommen nach Berlin, um hier zu arbeiten. Dies schafft eine nationale und internationale Ausstrahlung, von der auch die Bundesländer profitieren. Durch den Hauptstadtkulturfonds wurden nicht zuletzt auch durch künstlerische Projekte Fragen an die Politik gestellt, die wichtige, auch kontroverse gesellschaftliche Debatten ausgelöst haben.

Ich habe es vorhin schon einmal gesagt, nun hat Herr Lammert die Katze aus dem Sack gelassen. Zitat:

Der Hauptstadtkulturfonds ist eine Unwucht, über die man reden muss.

Dies zeigt ein provinzielles Kulturverständnis ersten Ranges. Dies zeigt ein Kulturverständnis, das lediglich Wert auf das Repräsentative legt, das Subversive, das Provokante und Experimentelle an der Kunst ist nicht gewünscht. Hier werden alte Rezepte aus der Zeit der Regierung Kohl aus dem Mülleimer der Geschichte geholt, die längst Makulatur sein sollten.

(B)

[Beifall bei der SPD –

Frau Grütters (CDU): Wir haben den Hauptstadtkulturfonds erfunden!]

Allerdings – manches, was die CDU fördern will, brauchen wir wirklich nicht in Berlin. Das ist z. B. das Zentrum gegen Vertreibungen in Regie des Bundes der Vertriebenen.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Das ist ein Rückschritt auf den engen nationalen Blick und gegen Verständigung und Versöhnung mit unseren osteuropäischen Nachbarn gerichtet.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ich fordere daher besonders alle CDU-Politikerinnen und -politiker auf, sich vehement für die Erhaltung der Hauptstadtkulturförderung und besonders für den Erhalt des Hauptstadtkulturfonds einzusetzen. Allerdings muss ich auch sagen, ich finde es nicht besonders hilfreich, wenn unser eigener Kultursenator dem Bund einen Kuhhandel anbietet, den Hauptstadtkulturfonds gegen die Sanierung der Staatsoper einzutauschen. Sie kennen doch das Gleichnis von dem Linsengericht, Herr Senator!

[Frau Grütters (CDU): Der telefoniert gerade!]

Ich bin sicher, dass es auch möglich sein wird, die Länder von der Hauptstadtkulturförderung zu überzeugen. Die

(C)

Hauptstadt ist die Bühne der Länder und die wichtigste Visitenkarte unseres Landes. Warum soll es nicht möglich sein, z. B. den Gropius-Bau als die Ausstellungshalle der Länder zu benutzen? Warum soll es nicht möglich sein, die Kunstaussstellung von Nordrhein-Westfalen, die Kunstsammlungen anderer Länder im Gropius-Bau zu zeigen?

Was auch immer uns parteipolitisch unterscheiden mag, was den Erhalt und die Pflege unserer kulturellen Vielfalt in unserer Hauptstadt angeht, müssen wir an einem Strang ziehen. In diesem Sinne bitte ich Sie, unseren Einsatz für die Hauptstadtkulturförderung zu unterstützen. Machen wir allen Raubkatzen in unserem Land klar, dass Kultur ohne Mäuse nicht auskommt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD

Vereinzelter Beifall bei Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Hahn. – Bitte sehr!

Abg. Hahn (FDP) Frau Präsidentin! Liebe Kollegin! Ich habe mich eben gemeldet, weil Sie die Zwischenfrage nicht zugelassen haben. Sie wissen, dass inzwischen die Geschäftsordnung geändert ist, dass Sie zusätzliche Redezeit bekommen, wenn Sie eine Zwischenfrage beantworten. Das hätten Sie eben tun sollen. Da Sie aber weitergeredet haben, fühle ich mich jetzt noch mehr aufgerufen zu intervenieren. Sie haben nämlich das Zentrum gegen Vertreibungen angesprochen und hiergegen polemisiert in einer Art und Weise, die nicht zulässig ist. Sie haben damit bewiesen, dass Sie sich mit diesen Plänen noch nie auseinander gesetzt haben, sie überhaupt nicht kennen. Sonst wüssten Sie nämlich, dass sie alles andere als gegen eine Verständigung gerichtet sind.

(D)

Das Zentrum gegen Vertreibungen, so wie es vom Bund der Vertriebenen geplant ist, soll eine breite Trägerschaft erhalten. Es soll alle Vertreibungen in der jüngeren europäischen Geschichte thematisieren. Es wäre somit eine Einrichtung, die Berlin gut anstünde, und zwar gerade vor dem Gesichtspunkt, dass von Berlin einstmals Pläne zur Vertreibung anderer Bevölkerungen ausgegangen sind. Insofern wäre das hier ein wirklich guter und würdiger Ort, das Thema Vertreibungen darzustellen. Das dazu.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Aber gemeldet habe ich mich eigentlich, Frau Kollegin, weil Sie gesagt haben, Sie wüssten immer, wofür Senator Sarrazin steht, und andere wüssten das auch. Vor einigen Jahren hat er sich in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zur Flat Rate bei der Steuer geäußert. Er hat da erklärt, ein Prozentsatz von 23,5 sei richtig. Jetzt hätte ich einmal gern von Ihnen gewusst, wenn Sie so gut wissen, was der Senator denkt, wie er denn heute zu diesen Äußerungen steht und warum er den Professor Kirchhof denn heute öffentlich kritisiert? Wir wissen nicht, ob Senator Sarrazin noch getreulich zu seiner Auffassung in dieser Frage steht. Vielleicht können Sie das Rätsel hier lösen.

Hahn

(A) Es wäre wenigstens hilfreich für die Wahrheitsfindung in diesem Wahlkampf. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Frau Lange! Sie haben die Möglichkeit der Erwiderung.

Frau Lange (SPD): Wissen Sie, Herr Hahn, bei uns ist es Usus, dass jeder selber für sich antwortet. Ich würde Ihnen empfehlen, Herrn Sarrazin direkt zu fragen und die Frage beantworten zu lassen, die Sie an mich gerichtet haben. – Was ich zu dem Zentrum gegen Vertreibungen sagen wollte: Wir finden, dass dieses Netzwerk, das die Kulturstaaatsministerin initiiert hat, auf europäischer Ebene, unterstützt werden soll und dass dann die betroffenen Länder selbst entscheiden sollen, wo ein solches Zentrum gegen Vertreibungen angesiedelt sein soll. Mir ist wichtig, dass auch bei einem solchen Zentrum gegen Vertreibungen nicht vergessen werden darf, was Ursache und was Wirkung war.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Grünen hat das Wort die Abgeordnete Ströver. – Bitte sehr!

(B) **Frau Ströver (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hahn! Massive Steuersenkungen, die Sie auch anscheinend wollen, führen zu weniger Mitteln im Staatssäckel. Weniger Mittel im Staatssäckel führen zu weniger Ausgaben für die Kultur. Aber da wir wissen, wie die FDP zu diesem Thema steht, die die Kultur komplett privatisieren will, hat man sowieso schon das Gefühl, dass das bei Ihnen jedenfalls in der falschen Hand ist.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linkspartei.PDS –
Doering (Linkspartei.PDS): Ertappt!]

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hahn?

Frau Ströver (Grüne): Nein! Jetzt muss ich erst einmal anfangen!

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In diesen hektischen Tagen vor der Bundestagswahl häufen sich die Gerüchte über Giftlisten aus dem Bundesfinanzministerium, mit denen die Ausgaben des Bundes zusammengestrichen werden sollen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Sprechen Sie doch den Namen aus, er heißt Eichel!]

Auch die Kultur steht auf diesen Listen. Solche Listen kursieren immer in Finanzministerien.

[Doering (Linkspartei.PDS): Ach ja!]

Das kennen wir zur Genüge auch aus der Berliner Finanzverwaltung. Es gehört zum Grundverständnis von Beamten aus dem Finanzministerium, dass sie sich über

(C) Kürzungen Gedanken machen. Die Frage ist nur, wie reagiert ein Kabinett, wie verhält sich ein Parlament mit seiner Mehrheit,

[Liebich (Linkspartei.PDS): Unser Textbaustein!]

um solche Streichlisten dorthin verschwinden zu lassen, wo sie hingehören – in den Papierkorb? – Angeblich soll es bei den Streichungsvorhaben darum gehen, die vor gerade einmal drei Jahren in das Leben gerufene Bundeskulturstiftung aufzulösen oder gar die Mittel für die Sanierung der Gebäude der Museumsinsel zu kappen. Machen wir uns nichts vor, diese Vorschläge sind lächerlich. Wir alle wissen, wie wichtig diese Repräsentationsprojekte für den Bund sind, unabhängig davon, unter welcher politischen Konstellation das Land regiert wird. Dennoch ist Wachsamkeit geboten. Die Aufmerksamkeit aller ist gefordert, um die Kulturaufgaben und die damit verbundenen besonderen Leistungen für Berlin von Seiten des Bundes zu erhalten.

Übereifrige Finanzbeamte lassen sich im Zaum halten. Schwierig wird es, wenn ein Möchtegern-Staatsminister für Kultur aus ideologischen Gründen die Mittel für die Kultur kürzen will. Die Aussage von Norbert Lammert von der CDU, man wolle den Hauptstadtkulturfonds auf den Prüfstand stellen, weil diese Art von Projektförderung nicht Aufgabe des Bundes sei, offenbart nichts Gutes. Da ist Gefahr im Verzug. Hier will einer offenbar direkten Einfluss auf das künstlerische Schaffen ausüben. Dagegen müssen wir uns wehren. Das ist Zensur von Seiten der Politik. Wir streiten für die künstlerische Freiheit und für den Erhalt des Hauptstadtkulturfonds und nicht für seine politische Vereinnahmung oder gar Abwicklung.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall von der Linkspartei.PDS]

Mit dem Hauptstadtkulturfonds hat die rot-grüne Bundesregierung ein zentrales Element der Hauptstadtförderung geschaffen. Innovative Kunstprojekte wurden von diesem Hauptstadtkulturfonds getragen. Der Fonds ist das sichtbarste und wirkungsvollste Zeichen, wie sich der Bund für das besondere kulturelle Angebot in Berlin engagiert, und zwar auch durch die Ermöglichung der RAF-Ausstellung oder die Palastzwischenutzung.

[Henkel (CDU): Alles entbehrlich!]

(D) Nur mit Hilfe der rot-grünen Bundesregierung konnte überhaupt die kulturelle Kraft Berlins am Leben erhalten werden. Der Senat allein war und ist dazu schon lange nicht mehr in der Lage. Diese Kraft Berlins zeigt sich nicht nur im klassischen Kulturangebot der großen Häuser, sondern auch in manchem, was politisch oder moralisch grenzwertig oder gar anstößig sein mag. Aber gerade das macht die Kunst aus. Nicht alles, was mit den Mitteln des Hauptstadtkulturfonds gefördert worden ist – Frau Grütters, hier gebe ich Ihnen Recht –, war ein Beispiel für hohe künstlerische Qualität. Aber das Wesen eines Projektfonds ist es gerade, dass neue Dinge ausprobiert werden können, dass Künstlerinnen und Künstler in Grenzregionen vorstoßen. Das ist es, was Berlin so interessant macht für ein junges Publikum. Die kreative Offenheit

Frau Ströver

(A)

trägt viel zum positiven und dynamischen Image Berlins bei, das Berlin weltweit genießt und das hochgradig wirtschaftsförderlich ist.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Herr Lammert über die besondere Förderung Berlins mäkelte, dann ist das vermutlich bloß ein kleingeistiger Neidreflex aus seiner nordrhein-westfälischen Sicht und zudem dem Wahlkampf geschuldet, damit er seine nordrhein-westfälische Klientel ein wenig streichelt.

Größere Sorge bereitet mir allerdings die Möglichkeit, dass sich hinter dieser Mäkelei möglicherweise eine geistig-kulturelle Wende verbergen könnte, die eine schwarzgrün rot

[Oh! bei der Linkspartei.PDS]

– das war auch gut –, die eine schwarz-gelb geführte Bundesregierung plant. Den Hauptstadtkulturfonds zur Disposition zu stellen, sich aber andererseits auf ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ unter der Ägide des Bundes der Vertriebenen in Berlin festzulegen, das ist die Neuausrichtung der kulturellen Schwerpunkte. Es blüht ein moralischer Zeigefinger, der die Kunst mit Einsparungen inhaltlich beeinflussen möchte. Diese Richtungsänderung werden wir Grünen mit aller Energie bekämpfen.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

Die rot-grüne Bundesregierung hat mit dem Staatsministerium für Kultur und Medien zum ersten Mal in der Nachkriegsära Kulturpolitik auf Bundesebene zu einem gesellschaftlichen Faktor gemacht. Die „berühmte“ Abteilung K des Bundesinnenministeriums, auf die Kanzler Helmut Kohl immer dann Einfluss genommen hat, wenn aus seiner Sicht kulturell Flagge zu zeigen war, ist zum Glück Vergangenheit. Eine offene Diskussion über das, was der Bund alles fördert und gefördert hat, gibt es überhaupt erst, seit dem Umzug von Parlament und Regierung nach Berlin. Die Hauptstadtförderung für Bonn hat ohne öffentlichen Diskurs stattgefunden. So war sie dann auch. In Bonn wurden Ausstellungshallen und Theater gebaut und gefördert, um die Beamenschar zu unterhalten. Von internationaler Ausstrahlung konnte nicht die Rede sein.

Christina Weiss und ihre beiden Vorgänger haben mit der rot-grünen Mehrheit im Bund die Rahmenbedingungen, unter denen Künstlerinnen und Künstler in Deutschland arbeiten können, gestaltet. Einige wenige seien genannt:

- der ermäßigte Mehrwertsteuersatz für Kulturgüter ist geblieben und muss weiterhin bestehen,
- die Erhaltung der Buchpreisbindung, die sichert, dass hochwertige Literatur nicht ganz aus den Buchläden verschwindet,
- die Reform des Urheberrechts,
- die Filmfördernovelle,

(C)

- und als besonderes Verdienst der Grünen die Stiftungsrechtsänderung.

An diesen verbesserten Rahmenbedingungen wollen wir festhalten, denn sie sind für Berlin besonders wichtig, weil hier wahrlich viele Künstler und Künstlerinnen leben.

Mit dem Hauptstadtkulturvertrag wurde Berlin durch den Bund finanziell kräftig entlastet. Das ist eine gute Nachricht. Die schlechte Nachricht ist, dass der rot-rote Senat es allein dem Bund überlässt, welche Einrichtungen er in seine Trägerschaft und alleinige finanzielle Verantwortung übernimmt. Der Kultursenator verfährt nach dem Motto: Hier sind unsere Institutionen, liebe Bundesregierung. Nimm dir, was du möchtest, Hauptsache, Berlin muss nicht länger zahlen. – So hat der Bund inzwischen die Akademie der Künste, das Jüdische Museum, das Filmmuseum, das Haus der Kulturen der Welt und viele andere Häuser übernommen. Was es eigentlich bedeutet, von gesamtstaatlicher Bedeutung zu sein, das hat dieser Senator bis heute nicht geklärt. Diese Beliebigkeit ist es, mit der die Neider aus den anderen Ländern gegen Berlin aufgebracht werden. Dagegen müssen wir vorgehen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben vorgeschlagen, was die Kriterien für eine Bundesförderung in Berlin sein könnten. Die Erinnerungskultur gehört in die gemeinsame Verantwortung des Bundes und der Länder. In die alleinige Bundeszuständigkeit sollten darüber hinaus nur solche Einrichtungen genommen werden, die wirklich die Kriterien Einmaligkeit und internationale Bedeutung erfüllen. Wer mehr Engagement für die Hauptstadt fordert, der muss zunächst seine eigenen Hausaufgaben machen.

(D)

Verantwortung für die Hauptstadtkultur fängt in der Hauptstadt selbst an. Hier hat sich dieser Senat nicht mit Ruhm bekleckert. 22 Millionen € Absenkung allein zwischen den Ist-Ausgaben 2004 und dem Haushaltsplanansatz für das Jahr 2007 bei den konsumtiven Ausgaben im Bereich der Kultur sprechen eine beredte Sprache. Aufgabe des Senats ist es, die kulturelle Grundversorgung sicherzustellen. Aufgabe des Senats ist es auch, Fördermodelle langfristig abzusichern und nicht in jeder Haushaltsrunde weiter zu kürzen, bis diese Förderungen ad absurdum geführt worden sind. Jüngstes Beispiel dafür sind die Mittel für die freie Szene und die kleinen Theater. Aufgabe des Senats ist es auch, die notwendigen baulichen Investitionen endlich anzupacken. Staatsoper und Komische Oper müssen in maroden Gebäuden arbeiten, und das Stadtmuseum verfügt noch nicht einmal über einen zentralen Standort. Wie soll es dann gegen die übermächtigen Staatlichen Museen wahrgenommen werden? – Es ist kein gutes Signal an den Bund, wenn Berlin selbst seine Kulturausgaben weiter absenkt, so dass kleine Theater schließen und kleine Orchester, die wichtige musikpädagogische Arbeit leisten, abgewickelt werden. Wer eine pulsierende Kulturhauptstadt will, die Anziehungspunkt sowohl für Künstler als auch Besucher ist, der muss dafür auch öffentliche Mittel bereitstellen, damit dies funktioniert.

Frau Ströver

(A)

Das künstlerische Schaffen muss der Kreativität der Künstlerinnen und Künstler überlassen werden. Die einseitige Orientierung an wirtschaftlichen Erfordernissen zerstört die Kreativität, die Berlin braucht, um der kulturelle Anziehungspunkt zu bleiben, der er ist. Deswegen kann sich das Land Berlin selbst nicht aus seiner Verantwortung stehlen. Gerade heute, zu Beginn der Haushaltsberatungen, sei hier noch einmal gesagt: Hauptstadtkulturförderung fängt in der Hauptstadt an. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Meister das Wort. – Bitte sehr!

Frau Meister (FDP): Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es waren flammende Reden. Herr Liebich lobt seinen Kultursenator.

[Doering (Linkspartei.PDS): Ist doch wohl selbstverständlich!]

Die SPD lobt die eigene Regierung. Die Grünen loben Frau Weiss.

[Zurufe der Abgn. Liebich (Linkspartei.PDS) und Ratzmann (Grüne)]

Mittlerweile hat sich der Saal halb geleert. Die, die noch da sind, haben offensichtlich mehr oder weniger die Augen zu.

(B)

[Doering (Linkspartei.PDS): Das können Sie jetzt ändern!]

Eigentlich fragt man sich, ob schon alles richtig gut geworden ist, gerade wenn man sich angehört hat, was Frau Ströver erzählt hat, wie viel der Bund uns in Berlin Gutes tut. Da darf man doch einmal nachfragen, was er uns wirklich Gutes tut, was uns denn die letzten sieben Jahre Rot-Grün gebracht haben.

[Doering (Linkspartei.PDS): Eine gute Frage!]

Ja, sie haben uns etwas gebracht! Sie haben dazu geführt, dass jetzt jeder in Deutschland weiß, dass Frau Weiss Bundeskulturstaatsministerin heißt.

[Dr. Lindner (FDP): Nicht mehr lange!]

Das ist nämlich gar nicht so ganz einfach. Jeder weiß, dass man sich auch auf Bundesebene um die Kultur kümmern muss. Das ist erst einmal schon gar nicht so ganz schlecht gewesen. Wir wissen auch, dass sehr viele Mittel des Bundes nach Berlin fließen, nämlich genau 430 Millionen €, sagt der Bund zumindest. Wenn man genauer hinschaut, was da alles so fließt, dann fließen da z. B. auch 90 Millionen € an die „Deutsche Welle“. Das kann man als Berliner in der Kulturpolitik nicht wirklich anerkennen. Wo ist da die große Leistung? – Da fließen auch viele Millionen, von denen wir doch wohl nicht ernsthaft behaupten wollen, dass es eine föderale Aufgabe des Landes Berlin wäre, das Holocaust-Mahnmal zu bauen. Ich glaube, dass es genau richtig ist, dass der Bund in seiner Verantwortung steht, und das ist keine besondere Wohltat nur für die Berliner. Das Ganze ist ein ziemliches

(C)

Chaos, was wohin fließt. Jedes Jahr wird weiter hin und her gewechselt. Kein Mensch weiß mehr genau, warum das eine von Berlin und das andere vom Bund finanziert wird. Was man immer nur weiß, ist, dass Berlin wenig Geld hat und jedes Jahr aufs Neue auf die Idee kommt, der Bund könne die Löcher stopfen, denn das hat man immer so gemacht. Das hat alte Tradition hier im Land.

Basis der Vergabe ist – lernt man aus der Großen Anfrage, die unserer Fraktion im Bundestag gestellt hat – einmal die Grundlage von Gesetzen. Das ist die Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Das ist erst einmal nachvollziehbar. Die zweite Basis ist das, was von nationalem Interesse ist. Hier stellen sich trefflich Fragen, ob alles, was der Bund übernommen hat, wirklich in dem Interesse ist, dass es der Bund finanziert, oder manches davon auch in Berliner Hand gehört bzw. umgekehrt. Auch hier darf man die Frage stellen, ob es in Berliner Hand Dinge gibt, die durchaus von internationalem Interesse sind. Und es gibt den Hinweis auf die Repräsentation des Gesamtstaates auf kulturellem Gebiet, speziell in der Bundeshauptstadt. Darunter fällt die Akademie der Künste. Sind wir in Berlin mal froh, dass wir sie nun los sind, denn sie wird uns endlos lange beschäftigen, bis sie fertig gebaut ist und man sich im Haus der Medien wirklich mit Medien treffen und ein Kabel anschließen kann. Aber dass es nun wirklich die Repräsentation des Gesamtstaates ist, das darf man doch auch einmal in Frage stellen. Hier ist deutlich geworden, dass man Kultureinrichtungen hin und her geschoben hat. Wer sich nicht mehr wehrt, der hat sie dann eben.

(D)

So werden auch Dachverbände gefördert, die ihren Sitz in Berlin haben. Auch das finde ich überraschend, denn wo sollen sie denn sitzen, wenn nicht in Berlin, doch bestimmt nicht in Hückelhoven. Das ist irgendwo auch naheliegend.

Die Leistung der Staatskapelle rechnen wir auch zu dem großen Betrag, erklären aber frank und frei, dass es eine freiwillige Leistung des Bundes ist. Ja, das ist sehr schön. Das ist ihm unbenommen. Jeder Sponsor in diesem Land, der etwas für die Opern tut, sei herzlich begrüßt, auch wenn er Bund heißt. Aber das als große Kulturförderung Rot-Grün anzurechnen, weiß ich nicht, ist vielleicht doch ein bisschen übertrieben.

Dem Hauptstadtkulturvertrag von 2001 bis 2004 lag die Erwartung zu Grunde, dass Berlin die so gewonnenen Entlastungen zur Erfüllung der eigenen Kulturaufgaben einsetzt und strukturelle Probleme löst. Das war eher das Prinzip Hoffnung. Es war nicht schlecht gedacht zu sagen, der Bund geht hin und sagt: Liebe Berliner! Wir helfen euch ein bisschen. Es ist im Moment alles nicht so einfach. Aber löst eure kulturellen Hausaufgaben allein, und zwar ordentlich und so, dass die Kultur erhalten bleibt, und löst vielleicht ein paar strukturelle Probleme. – Der Kulturetat in Berlin ist nicht gerade angestiegen, sondern eher weniger geworden. Da ist wohl das eine oder andere

Frau Meister

(A) auf dem Weg ein bisschen im Haushaltsloch versackt. Mit den Strukturösungen ist das so eine Sache.

Die Opernstiftung ist hier die große Überschrift. Darunter steht dann nicht mehr viel. Die großen Synergieeffekte, die über ein Werkstättensystem erreicht werden sollten, sind noch immer im Wolkenkuckucksheim, weil noch keiner weiß, wie das Werkstättensystem aussehen soll. Auch hier bewahrheitet sich einmal wieder, dass hinter dem Begriff Synergieeffekte nichts anderes steht als das Synonym für Personalabbau, sprich Kündigungen. An die Abwicklung des Balletts der Komischen Oper mag sich keiner mehr erinnern. Das ist auch schon lange her und ging so schnell, dass es fast über Nacht passierte, und schon waren sie weg, die Tänzer. Da musste man nicht lange kündigen, sondern nur den Vertrag nicht verlängern. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das die strukturellen Lösungen waren, die der Hauptstadtkulturvertrag erwartet hatte.

(B) Vor uns liegt die Aufgabe, einmal wirklich die Mittel, die der Bund Berlin zukommen lässt, neu zu strukturieren, und zwar so, dass man sie nachvollziehen kann, dass man vielleicht das eine oder andere seit dem Einigungsvertrag etwas neu strukturiert, etwas klarer macht, dass man einen Hauptstadtkulturvertrag hat, der nicht mehr nur ein Hin- und Herschieben von einzelnen Kulturinstitutionen ist, um damit irgendwelche Löcher zu stopfen. Und das sagt – wenn ich das richtig verstanden habe – eigentlich auch Herr Lammert so. Er sagt nämlich, dass der Hauptstadtkulturvertrag Förderungen festschreibt, bei denen man Zweifel haben darf, dass der Bund dafür zuständig ist. Aber er bezweifelt nicht, dass hier eine Kulturförderung stattzufinden hat. Und das ist richtig so.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt Dinge, die kulturell gefördert werden müssen, aber wo sehr fraglich ist, ob sie gerade vom Bund gefördert werden müssen. Da fand ich, Frau Lange, die Idee von Flierl mit dem Hauptstadtkulturfonds auf Landesebene gar nicht so ganz falsch, denn viele aus diesen Projekten – da sind wir uns einig, es ist mir wichtig, das zu betonen –, die sehr erfolgreich und gut sind – das geht von Sasha Waltz bis zum Internationalen Literaturfestival – brauchen wir in Berlin. Das ist auch richtig so. Aber warum man den Hauptstadtkulturfonds nicht auf Landesebene anbinden kann, ist nicht wirklich nachzuvollziehen.

Auch der Martin-Gropius-Bau – nur als Beispiel, Sie erwähnten ihn – in Bundeshand: Es ist sehr schön, dass er dort ist, aber was ist denn dort und was passiert dort? – Das, was Sie auch ansprachen, Frau Lange, große Ideen für den Martin-Gropius-Bau, so richtig passiert es doch eigentlich nicht.

Insofern glaube ich sehr wohl, es braucht ein paar neue Regeln für die Hauptstadtkulturfinanzierung. Ich denke nicht, dass Herr Lammert die Hauptstadtkulturfinanzierung abschaffen wird. Aber vielleicht gelingt es uns einmal, wirklich Regeln zu schaffen, die nicht nur danach gehen, dass man sich gegenseitig Kulturinstitutionen hin und her schiebt, um

(C) und her schiebt, um davon abzulenken, dass das Geld vorne und hinten nicht langt und die Decke ein bisschen knapp geworden ist. Wir brauchen neue Regeln. Wir brauchen kulturpolitische Regeln. Wir brauchen Regeln, die internationale Bedeutung betonen. Wir brauchen Regeln, die das gesamtstaatliche Erbe, das wir übernommen haben, deutlich machen. Das ist nicht Landesaufgabe.

[Beifall bei der FDP]

Und wir brauchen auch Regeln für unsere Gedenkstätten, weil Gedenken – davon bin ich fest überzeugt – nicht föderale Aufgabe sein kann, sondern eine nationale Aufgabe ist.

[Beifall bei der FDP]

Noch einen Satz zu der Sparliste Rot-Grün: Es gibt sie immer wieder. Wir kennen das hier auch mit Giftlisten. Da gab es überhaupt keine Kultur mehr. Weil man gerade dabei war, gab es auch keine Zoos mehr. Es gab überhaupt gar nichts mehr in dieser Stadt. So liest sich jetzt diese Sparliste Rot-Grün auch.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

(D) Da gibt es keine Filmförderung, keine Kulturstiftung mehr. SPK gibt es überraschenderweise auch nicht mehr. Da gibt es kein ROC mehr. Und über den Hauptstadtkulturfonds braucht man gar nicht mehr nachzudenken, ob er auf Bundes- oder Berliner Ebene bleibt, denn es gibt ihn auch gleich gar nicht mehr. Es mag die Finanzminister einen, dass sie ganz offensichtlich immer eine gewisse Ferne zur Kultur haben. Das kennen wir aus Berlin, und das ist bei Rot-Grün auf Bundesebene auch nicht viel anders, dass man nicht so recht weiß, was man mit der Kultur anfangen soll.

Wir empfehlen, und haben hierzu auf Berliner Ebene auch einen Antrag gestellt, dass ein Kulturwirtschaftsbericht erstellt wird. Dieser liegt jetzt vor. Vielleicht kann auch der Bund, Rot-Grün, sich hierüber Gedanken machen, was denn Bundeskulturwirtschaft heißen würde.

[Frau Ströver (Grüne): Aber die Zuständigkeit wollen Sie schon föderal auf Landesebene behalten!]

Ich glaube, dass wir alle sehr viel stärker für Berlin werben müssen, und ich glaube, dass der künftige Bundeskulturstaatsminister sehr stark für die Kultur werben muss.

Ein letzter Satz sei mir noch gestattet – dies ist mir persönlich wichtig –, weil Frau Lange das Vertriebenenzentrum angesprochen hat: Es wird Ihnen sicher nicht neu sein, dass wir gerade die außenpolitische Verantwortung sehr ernst nehmen. Mit uns wird es ein Gedenken geben, was sich mit der Frage der Vertriebenen auseinander setzen wird, aber es wird auch ein Gedenken an Vertriebene geben, das nur in Zusammenarbeit mit unseren befreundeten Nachbarn stattfinden wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das klang aber eben nicht so!]

(A)

Vizepräsidentin Michels: Vielen Dank! – Für den Senat hat jetzt der zuständige Kultursenator das Wort. – Herr Dr. Flierl, bitte sehr!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, es ist Wahlkampf, da ist Einiges erlaubt, und wir sind Einiges gewöhnt. Erst verkündet Herr Lammert, dass der Bund in Berlin zu viel Kultur fördert, und kaum war dieses Unwort in der Welt, tauchen angebliche Giftlisten aus dem Bundesfinanzministerium auf, die Schwarz-Gelb geradezu als Bewahrer und zuverlässigen Partner der Kulturförderung des Bundes erscheinen lassen. Wie durchsichtig!

Glauben Sie mir, ich weiß, was Giftlisten sind, und ich weiß, was in Finanzverwaltungen so alles erdacht und aufgeschrieben wird, wenn es um Kultur geht. Sparen wir uns also diese Aufregung! Dass es in der CDU Politiker und Politikerinnen gibt, die bis heute kein Verhältnis zu Berlin als Hauptstadt des vereinten Deutschlands gefunden haben, auch damit müssen wir wohl leben. Wenn solche Ressentiments nun jedoch bundespolitische Relevanz zu erlangen drohen, schrillen zu Recht die Alarmglocken. Dann könnten nämlich auch die von Finanzbürokraten erdachten Giftlisten einen ganz anderen Stellenwert erhalten, nicht etwa weil sie plausibler würden, sondern weil die Politik empfänglicher für derartiges Gift wird.

(B)

Das ist die Gefahr, die ich sehe, wenn ich Herrn Lammert von der CDU zuhöre, der als selbst erklärter Föderalist ein Zuviel an Kulturförderung des Bundes in Berlin ausmacht oder wenn ich das neoliberale Gerede der FDP höre, von einer Kunst, die sich stärker am Markt bewähren müsse. Die schon seit langem geführte Attacke von CDU und FDP auf den Hauptstadt-Kulturfonds berührt nur einen, wenn auch wesentlichen Teil der Kulturförderung des Bundes in Berlin.

Die Debatte über die Kulturförderung des Bundes in Berlin führen wir nun seit der staatlichen Vereinigung, insbesondere seit dem Hauptstadtbeschluss. Zu keinem Zeitpunkt ist aber mehr für die Hauptstadt-Kultur erreicht worden als unter Rot-Rot-Grün,

[Zuruf von der CDU: Oh!]

das heißt, zu Zeiten der rot-grünen Bundesregierung und des rot-roten Senats. Um dieses Urteil zu begründen, lassen Sie mich daran erinnern, wie mühsam sich die Kulturförderung des Bundes in den 90er Jahren entwickelt hat, worin sich eine Systematik der Kulturförderung des Bundes abzeichnet und vor allem welchen Stellenwert der Hauptstadt-Kulturfonds dabei einnimmt.

Die CDU-geführte Bundesregierung glaubte zunächst, die kulturpolitische Verantwortung des Bundes in Berlin im Wesentlichen auf das Engagement bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, dem Deutschen Historischen Museum sowie die hälftige Finanzierung der Berliner Festspiele und des Hauses der Kulturen Welt reduzieren zu können. Das für die Jahre 1991 bis 1993 aufgelegte

(C)

Substanzerhaltungs- und Infrastrukturförderprogramm im Umfang von immerhin 530 Millionen DM wurde nicht fortgeführt. 1994 und 1995 wurden gerade einmal 30 bzw. 28 Millionen DM zur Verfügung gestellt.

Erst mit dem Hauptstadtförderungsvertrag vom 30. Juni 1994 für die Jahre 1996 bis 1999 wurden anteilig so genannte kulturelle Leuchttürme im Umfang von 60 Millionen DM mitfinanziert, darunter auch 4 bis 7 Millionen DM für kulturelle Projekte. Diese Projektförderung war im Wesentlichen ein Verdienst der im Rat für die Künste versammelten Vertreterinnen und Vertreter der Berliner Kulturinstitutionen und ihres engagierten Einwirkens gegenüber der Leuchtturm-Kulturpolitik der CDU-Bundesregierung. Es ist doch bezeichnend, dass sich angesichts der Bundestagswahl und eines drohenden Kulturstaatsministers Lammert dieser Rat nun wieder belebt.

Insofern, Frau Grüters, hat die CDU nun gerade nicht den Hauptstadt-Kulturfonds erfunden, sondern sie hat Projektförderung ermöglicht. Der Hauptstadt-Kulturfonds wurde erst im Jahre 2000 eingerichtet, als nämlich Ende 1999 noch einmal zusätzlich 60 Millionen DM vom Bund nach Berlin flossen, um dann unter der ersten rot-grünen Bundesregierung im Jahr 2000 einen Hauptstadt-Kulturfonds in Höhe von 5,2 Millionen DM sowie die entsprechenden Vergabemodalitäten – der Einrichtung der gemeinsamen Kommission, der Bestellung eines Kurators, der Berufung eines Beirates – einzurichten. (D)

Der Hauptstadt-Kulturvertrag für die Jahre 2001 bis 2004 führte zur Übernahme von Kultureinrichtungen durch den Bund, wie das Jüdische Museum, die Berliner Festspiele, das Haus der Kulturen der Welt und dem Martin-Gropius-Bau. Darüber wurde hier schon mehrfach gesprochen. Darüber hinaus wurde der Hauptstadt-Kulturfonds auf mehr als 10 Millionen € erhöht und als ein Instrument zur Förderung innovativer Projekte und populärer kultureller Highlights verstetigt.

Bei der Wahrnehmung von Aufgaben des Bundes in Berlin müssen nach meiner Auffassung die beiden Dimensionen der Kulturförderung des Bundes in Berlin unterschieden werden – das ist genau meine Antwort auf Ihre Frage, Frau Ströver und Frau Meister, worin denn die systematischen Grundlagen der Kulturförderung des Bundes liegen und warum diese Debatte so schwach entwickelt ist. Ich versuche, diese gleich darzustellende Schwerpunktsetzung und Aufgabenunterscheidung seit Mitte der 90er Jahre zu vertreten. Sie knüpfen an an die Verfassungssituation, an das Verfassungsgerichtsurteil zur Klage gegen die Errichtung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und an die Auslegung des Grundgesetzes, in dem die gesamtstaatliche Repräsentation des Bundes in der Hauptstadt verfassungskonform dargestellt werden.

Nach meiner Auffassung muss man zwischen zwei Aufgaben unterscheiden. – Da gibt es zum einen die gesamtstaatlichen Aufgaben des Bundes, die sich aus der

Sen Dr. Flierl

(A)

Geschichte ergeben – aus dem kulturellen und historischen Erbe Preußens, des Deutschen Reiches und der deutsch-deutschen Hauptstadtkongruenz –, Aufgaben, die vom Bund auch dann wahrzunehmen wären, wenn Berlin nicht Hauptstadt geworden wäre.

[Frau Ströver (Grüne): Ja! Meine Rede!]

Diese Erbschaft hätten eigentlich Bund und Länder gemeinsam antreten müssen, wie es beispielhaft Mitte der 50er Jahre durch die Stiftungskonstruktion Stiftung Preußischer Kulturbesitz angestrebt und erreicht wurde.

Stattdessen, weil es nicht mehr gegen den Widerstand der Länder durchzusetzen zu sein scheint, entlastet der Bund an vielen Stellen die anderen Länder und muss sich dann von den Ländern für ein zu starkes Engagement in der Hauptstadt schelten lassen. Warum ist es denn nicht möglich gewesen, dass Bund und alle anderen Länder die Erbschaft Preußens bei der Errichtung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten antreten? – Nur weil es auch feudale Strukturen in anderen Ländern gibt, war das auch ein Preußisches Erbe, für das nicht nur Berlin und Brandenburg Verantwortung tragen könnten, denn bekanntermaßen reichte Preußen von Aachen bis Königsberg.

Daneben gibt es originäre Aufgaben des Bundes, die hauptstadtbedingt sind, die der Bund also auch anderswo wahrzunehmen hätte, wenn Berlin nicht Hauptstadt geworden wäre. Eine Vorstellung davon, was damit in etwa gemeint ist und wie der Bund auch bereit war, diese Aufgaben positiv zu definieren, erhalten wir, wenn wir in den Vertrag zwischen dem Bund und der Bundesstadt Bonn schauen. Natürlich berühren und überschneiden sich diese beiden Aufgabenbereiche, aber man sollte sie zunächst logisch unterscheiden.

(B)

So sind das Jüdische Museum und die Gedenkstätten in Berlin zweifellos Aufgaben, die unabhängig von der Hauptstadtfunktion wahrzunehmen wären, denn hier befand sich die größte jüdische Gemeinde in Deutschland, in Europa, und es hat nicht Berlin allein zu verantworten, dass dem nicht mehr so ist. Für die Gedenkstätten müssen wir das notwendig stärkere Engagement dem Bund und den Ländern noch klar machen, wie uns auch vom Abgeordnetenhaus aufgegeben wurde. Die Berliner Festspiele, das Haus der Kulturen der Welt und der Martin-Gropius-Bau sind zweifellos klassische hauptstadtbedingte Kulturaufgaben. Sie ermöglichen, dass der nationale und internationale kulturelle Diskurs in der Hauptstadt kontinuierliche Präsenz gewinnt.

Der Hauptstadtkulturvertrag vom Dezember 2003 regelt abschließend die Übernahme weiterer Kultureinrichtungen durch den Bund. Das ist sehr systematisch begründet, sehr verehrte Frau Ströver: Die Umwandlung der ehemals preußischen Akademie der Künste Berlin-Brandenburg in eine Bundeseinrichtung, als ein Ort des europäischen Dialogs der Kulturen, und die Abrundung der Filmförderpolitik des Bundes in der Hauptstadt durch Übernahme der Einrichtung des Filmhauses am Potsdamer Platz. Hier wurden keine Einrichtungen mal eben hin

(C)

und her geschoben, sondern es gab sehr wohl Affinitäten einer sich entwickelnden Bundeskulturpolitik im Filmbereich und eine sinnvolle Anknüpfung und Wahrnehmung gesamtstaatlicher Verantwortung für die ehemals Preußische Akademie der Künste. Und wir sollten nicht froh sein, dass wir sie los sind, Frau Meister! Wir sind sie übrigens nicht los, denn wir haben vielleicht nicht mehr die unmittelbare Verantwortung für die Finanzierung, aber für die Beseitigung der Bauschäden schon. Wir sind froh, dass sie da ist, denn wir wollen die Akademie der Künste in Berlin haben. Für eine Debatte, als würde der Bund, wenn er eine Einrichtung übernimmt, diese mit nach Bonn nehmen, müsste die Zeit doch längst vorbei sein. Wir müssten vielmehr froh sein, dass der Bund hier seine Verantwortung wahrnimmt.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Im Verhältnis zwischen Berlin und dem Bund hat in den letzten Jahren tatsächlich ein Mentalitätswandel stattgefunden, und zwar auf beiden Seiten. Berlin hat Schluss gemacht mit der bigotten Haltung, zwar die Hand aufzuhalten, aber den Einfluss des Bundes auf die Hauptstadtkultur eifersüchtig zu beschneiden – gewissermaßen den Bund als fremde Macht zu betrachten, der zwar finanzieren darf, aber aus den bekannten Statusgründen möglichst unauffällig. Wir haben im Gegenteil den Bund nachdrücklich eingeladen und aufgefordert, seiner gesamtstaatlichen Verantwortung für das kulturelle und historische Erbe nachzukommen. Selbstverständlich hat die katastrophale Haushaltslage Berlins, die im Übrigen auch im zu schnellen und konzeptionslosen Rückzug des Bundes aus der Berlinförderung gründet, einen solchen Mentalitätswechsel auf unserer Seite befördert.

(D)

Das stärkere Engagement des Bundes bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz oder bei den Gedenkstätten ist also schon aus systematischen Gesichtspunkten richtig, weil nicht Berlin, sondern die Bundesrepublik dieses Erbe angetreten hat. Es war der Fehler des Einigungsvertrages, dass die ehemals preußischen bzw. zentralen Einrichtungen der DDR mit wenigen Ausnahmen auf das Land Berlin und nicht auf Bund-Länder-Konstruktionen wie die SPK übertragen wurden. Dies muss nun mühsam korrigiert werden.

Wir haben den Bund aber auch zu einem selbstbewussten kulturpolitischen Engagement in der deutschen Hauptstadt eingeladen und aufgefordert, und der Bund hat seit 1998 diese Chance genutzt, in seiner bzw. unserer Hauptstadt kulturpolitische Präsenz zu zeigen. Ein selbstbewusstes Berlin hat einen eigenständig agierenden Bund nicht zu fürchten – unter welcher Bundesregierung auch immer.

Sicher kann man über die dargestellte Systematik streiten, und man könnte darüber diskutieren, warum der Bund Museen, Gedenkstätten und Akademien, aber keine Bühnen übernimmt. Man kann auch fordern, der Bund solle die Staatsoper übernehmen. Als Opposition kann man das sogar besonders laut und ultimativ fordern, weil man nicht verantwortlich gemacht wird, wenn das Ultima-

Sen Dr. Flierl

(A) tum verstreicht und man am Ende mit leeren Händen da-
steht.

Mit der Konstruktion unserer Opernstiftung bleibt jede neue Bundesregierung eingeladen, sich an deren Mitfinanzierung zu beteiligen. Prüfstein jedes ernsthaften Engagements sind allerdings nicht uneinlösbare Übernahmeversprechen einzelner Häuser, sondern Prüfstein wäre insbesondere ein Beitrag des Bundes zur Sanierung der alten Preußischen Staatsoper.

Der Senat hat mit dem Bund einen Hauptstadtkulturvertrag verhandelt und abgeschlossen, der Berlin durch die Übernahme weiterer Einrichtungen von gesamtstaatlicher Bedeutung durch den Bund entlastet. Dies hat dazu geführt, die Substanz der Berliner Kulturlandschaft trotz der Haushaltsnotlage zu erhalten, denn wegen der Haushaltsnotlage waren Einschränkungen nötig, und es ist gut, dass der Etat, obwohl daraus 40 Millionen € weggenommen wurden, real nur um 20 Millionen € reduziert wurde, weil der Bund den Rest übernommen hat.

(B) Der entscheidende konzeptionelle Fortschritt im neuen Hauptstadtkulturvertrag besteht darin, dass dieses zusätzliche Engagement des Bundes an strukturelle Reformaufgaben des Landes gebunden ist, deren erfolgreiche Bewältigung gleichermaßen im Interesse des Landes wie des Bundes liegt. So wurde die dauerhafte und konditionierte Entlastung des Berliner Kulturhaushaltes an eine strukturelle Erneuerung der Opernlandschaft gebunden. Der Bund leistet auf diese Weise erstmalig und im wohlverstandenen Eigeninteresse Hilfe zur Selbsthilfe, die es Berlin beispielgebend für die ganze Bundesrepublik erlaubt, die Strategie des kulturellen Substanzerhaltes mit einer konsequenten Modernisierung der Kultureinrichtungen und begründeter kulturpolitischer Prioritätensetzung zu verbinden.

Der Hauptstadtkulturfonds muss unbedingt erhalten werden. Nicht nur die Berliner Wählerinnen und Wähler haben den Anspruch, zu erfahren, wie es die CDU mit der Kulturförderung des Bundes in der Hauptstadt hält. Zwar wird hier und da von einer noch zu leistenden Eröffnungsbilanz der Kulturförderung des Bundes gesprochen – das brauchte einige systematische Überlegungen, wie ich sie vorgetragen habe –, de facto reduziert sich der Beitrag des Kompetenzteammitglieds aber auf den Angriff auf den Hauptstadtkulturfonds und die Mobilisierung berlinkritischer Ressentiments. Hinter der Kritik von Herrn Lammert scheint sich ein kulturpolitisches Verständnis zu verbergen, das innovative, zeitgenössische, experimentelle, auch risikobehaftete und interdisziplinäre Kunstformen im kommunalen Bereich lässt und dem Bund die klassischen „Leuchttürme“ zuordnet. Eine solche Vorstellung von den kulturpolitischen Aufgaben des Bundes mögen einige für besonders föderal halten. Ich halte sie für besonders provinziell.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Der Bund und Berlin sind hierbei in den vergangenen Jahren miteinander wesentlich weiter gekommen, als die

(C) Bundes-CDU und Herr Lammert sich das offenbar vorzustellen vermögen. Selbstverständlich wäre Berlin ärmer ohne den Hauptstadtkulturfonds, und deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass solch eine Idee bei der Berliner CDU auf Zustimmung stößt. Aber darum geht es eigentlich gar nicht. Der Hauptstadtkulturfonds ist nicht irgendein Fördertopf für zeitgenössische Kunst, den der Bund unterhält, weil Berlin pleite ist und aus eigener Kraft nicht genug für die zeitgenössische Kunst der Stadt tun kann. Der Hauptstadtkulturfonds ist keine Berlinförderung und auch keine Kompensation für verloren gegangene Berlinförderung oder für unzureichend wahrgenommene Verantwortung des Bundes bei der Bewahrung des Erbes. Hierbei geht es nicht um die Förderung von irgendwelchen Projekten, die auch anderswo stattfinden können, sondern es geht zentral um das Verständnis von Hauptstadt als einem Ort nationaler und internationaler kultureller Diskurse. Der Hauptstadtkulturfonds ist genuin hauptstadtbedingte Kulturaufgabe, und deswegen antworte ich auch sehr klar: Er muss weiter vom Bund finanziert werden. Die Übernahme durch das Land Berlin, weil wir ihn dringend brauchen, wäre in jedem Fall nur die zweitbeste Lösung.

(D) Der Hauptstadtkulturfonds ist heute der wichtigste Partner für die auf Berlin gerichteten Kooperationen und Koproduktionen im nationalen und internationalen Maßstab. Er hat immense Bedeutung, um die Koproduktionen von großen Institutionen und freier Kunstszene anzustoßen, um große Institutionen zum künstlerischen Experiment zu ermutigen, um neue Formate für Kunstprojekte zu entwickeln – hinein in den öffentlichen Raum. Der Hauptstadtkulturfonds ist der entscheidende Beitrag, um die nach Berlin gekommene internationale Kunstszene durch ein entsprechendes Förderinstrument auch hier zu halten und um die daraus erwachsenden neuen Querschnittsthemen wie Migration, Interkulturalität oder auch die Wechselbeziehung von Kunst und Wissenschaft zu bearbeiten.

Mit dem Hauptstadtkulturfonds setzen wir darüber hinaus Schwerpunkte. Für die Jahre 2004 bis 2007 stehen jährlich 1 Million € für die Tanzförderung zur Verfügung. Das sind Aufgaben, die sich die Stadt Berlin allein nicht leisten kann. Deshalb ist der Hauptstadtkulturfonds aus gutem Grund Teil des Hauptstadtkulturvertrages. Er wurde hart erstritten, und er berührt das Grundverständnis hauptstadtbedingter Kulturpolitik. Die Angriffe auf den Hauptstadtkulturfonds von konservativer und leider auch von liberaler Seite – richtigerweise sagt man aber wohl: von FDP-Seite – richten sich auf die Staatsferne der Juryempfehlungen und damit auf einen entscheidenden Punkt der Kunstfreiheit.

Selbstverständlich muss bei einem staatlichen Fonds die Zuwendungsentscheidung durch die Behörde erfolgen, müssen die Kriterien, Zielsetzungen und Verfahren transparent gemacht werden und Gegenstand politischer Erörterungen und Entscheidungen sein. Die Förderempfehlungen sollten aber auch zukünftig von einer unabhängig ar-

Sen Dr. Flierl

(A) beitenden Jury abgegeben werden, und sie sollten in der Regel umgesetzt werden. Gerade diese Entkoppelung stellt die Politik vor den Legitimationszwang, Abweichungen von den Empfehlungen auch begründen zu müssen. Gemischte Vergabegremien haben den Nachteil, dass dann Juroren und Politiker anfangen, miteinander Handel zu treiben. Ich habe mich deshalb dafür ausgesprochen, dass es im gemeinsamen Ausschuss keine Mehrheitsentscheidung mehr geben sollte, bei der die Kuratorin im Falle der Divergenz von Bund und Land die entscheidende Stimme hatte, sondern dass Bund und Berlin einvernehmlich entscheiden. Das heißt auch, dass sich die ablehnende Seite zu erkennen geben muss. In den drei Fällen, in denen in den letzten Jahren Empfehlungen der Jury nicht umgesetzt wurden, hatte dies am Einspruch des Bundes gelegen. Kritisch überprüfen sollte man allerdings die Praxis, von Bund und/oder Land favorisierte Projekte nicht zuvor auch von der Jury begutachten zu lassen.

Oft war zu hören, dieser verkürzte und vorgezogen Wahlkampf rücke die Kulturpolitik in den Hintergrund. Sozial- und Wirtschaftspolitik seien die drängenden Themen. Worüber streiten wir aber in der Sozial- und Wirtschaftspolitik, wenn wir nicht darüber streiten, wie wir leben wollen? Die bevorstehende Wahl hat in vieler Hinsicht kulturelle Dimensionen. Ich bin deswegen dankbar, dass das Parlament und die heutige Aktuelle Stunde genutzt werden können, um die kulturpolitischen Differenzen zwischen den Lagern deutlich zu machen und den Menschen damit eine Orientierung zu ermöglichen. Das Bekenntnis zu Berlin und zu einer kontinuierlichen, differenzierten Hauptstadtkulturförderung sollte dazugehören. Berlin braucht ein libertäres kulturelles Klima und Innovation in jeder nur denkbaren Form, insbesondere die Entdeckung und Provokation der Künste. Berlin braucht vor allem eine junge, kreative Intelligenz. Dafür steht insbesondere der Hauptstadtkulturfonds. Er muss erhalten und gestärkt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – In der zweiten Rederunde hat Frau Grüters noch vier Minuten Restredezeit. – Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Grüters (CDU): Frau Lange! Sie mutmaßen eben, Herr Eichel bediene sich eventuell bei Herrn Kirchhof. Das finde ich zwar originell, aber im Gegensatz zu Herrn Kirchhof, bei dem Sie nur mutmaßen können, was er meinen könnte,

[Zurufe von der SPD]

hat Herr Eichel sein garstiges Streichkonzert öffentlich und schriftlich vorgelegt. Dazu gehören – ich zitiere –:

Steuerliche Subventionen müssen weiter abgebaut werden, z. B. die Steuerbegünstigung für schutzwürdige Kulturgüter.

Weiter fordert er

die Absenkung der Leistungssätze beim Arbeitslosengeld II.

Zudem fordert er:

Arbeitsmarktförderung soll pauschal gekürzt werden. Das 2-Milliarden-Sonderprogramm für Verkehrsinvestitionen soll entfallen.

– Damit wirbt Herr Thierse auf Podiumsdiskussionen aber gerne. – Weiter geht es:

Streichung der Pendlerpauschale, höhere Mehrwertsteuer auf Nahrungsmittel, Blumen, Hundefutter, Zahnarztbesuche, Aufhebung der Umsatzsteuerbefreiung bei Reisen ins Ausland, die erhöhte Absetzbarkeit bei Baudenkmalen soll wegfallen.

Das nur zur schriftlichen Darlegung dessen, was das Haus Eichel möchte.

Zum Hauptstadtkulturfonds und der „Mäkelei“, wie es Frau Ströver ausdrückte: Er ist in der Tat unter CDU-Bundesregierung – Herr Flierl hat es bestätigt – eingerichtet worden. Herr Senator Flierl hat im Sommer für Überlegungen, ihn weg von Berlin hin zum Bund zu verlagern, die Vorlage geliefert. Nicht wir, nicht ich oder Herr Lammert waren das.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gaebler?

Frau Grüters (CDU): Bitte! Er ist in der ersten Reihe ja immer so aufgeregt.

Gaebler (SPD): Ich bin ganz ruhig.

[Frau Grüters (CDU): Selten!]

Sie haben eine Liste vorgelesen. Herr Eichel hat öffentlich erklärt, in seinem Haus existierten keine Listen und dass die veröffentlichten nicht von ihm autorisiert seien. Von wem ist denn Ihre Liste? Wessen Unterschrift trägt sie?

Frau Grüters (CDU): Das ist eine Kabinettsvorlage vom 8. Juli. Sie trägt die Unterschriften von Abteilungsleitern. Ich habe die Liste hier und gebe sie Ihnen gerne. Es ist keine Chimäre, keine Erfindung, und es war auch kein vermeintlich CDU-naher Anarchist in Herrn Eichels Ministerium. Dazu ist die Vorlage viel zu detailliert. Ich habe sie hier und stille Ihren Wissensdurst gerne.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Frau Lange, ich stelle noch einmal etwas richtig, weil Sie die Zeitung entweder nicht richtig gelesen oder mich falsch zitiert haben: Sie konnten nachlesen, dass ich den Hauptstadtkulturfonds verteidigt habe, weil ich weiß, wie dringend die Berliner Kultur die Projekttöpfe braucht, und der Lottotopf – der andere Projekttopf – ist immer wieder deshalb gefährdet, weil insbesondere – Frau Fugmann-Heesing lächelt – Herr Sarrazin diesen Topf liebend gerne wegtun würde, um ihn zur Deckung von Haushaltslöchern zu verwenden. Umso wichtiger ist der Projekttopf Hauptstadtkulturfonds, in welcher Konstellation auch immer.

Frau Grütters

(A)

Bezüglich der Förderpraxis erinnere ich noch einmal daran, dass es in den langen Jahren, in denen Herr Sauberzweig der Vorsitzende war, kein einziges Mal Kritik an den geförderten Projekten gab. Das ist auch eine Realität, der Sie sich stellen müssten.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Flierl, dass es in der Politik einige Vertreter gibt, die keine Verhältnis zur Berliner Kultur haben, kann ich bestätigen. Einer, nämlich Herr Sarrazin, sitzt hier vorne. Ich kann nicht vergessen, wie er zu Beginn seiner Amtszeit – er ist in dieser Hinsicht sportlich – erklärt hat, Berlin habe viel zu viel Kultur, und die sei mittelmäßig. Erinnern Sie sich? – Sehen Sie! Daran sollten Sie arbeiten.

Ich habe Ihrem müden Vortrag noch etwas hinzuzufügen, Herr Senator: Es waren CDU-Senatoren, die meines Erachtens die entscheidenden Veränderungen in der Berliner Kultur bewirkt haben. Wir haben das Stadtmuseum zur Stiftung gemacht, das Deutsche Technikmuseum, die Berliner Philharmoniker. Unter CDU-Regie sind aus Berliner Ensemble und Schaubühne GmbHs geworden.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Was ist mit dem Schiller-Theater?]

Wir haben die Stiftung Jüdisches Museum errichtet, bevor sie zum Bund kam. Die Idee, die drei Opern unter ein Stiftungsdach zu stellen, kommt auch von uns.

(B)

[Brauer (Linkspartei.PDS): Ha, ha, ha!]

Nur hätten wir, Herr Brauer, das staatliche Gängelband – die Lieblingsidee der SPD – etwas lockerer gelassen und die mehrjährigen Verträge ohne Haushaltsvorbehalt abgeschlossen, wie wir es auch bei den Hochschulen getan haben.

Am 18. September werden wir den ersten Schritt für einen Wechsel mit einer Kanzlerin Angela Merkel machen.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Na toll!]

In einem Jahr folgt dann ein Neuanfang mit der CDU in Berlin. Bis dahin sage ich – frei zitiert im Schiller-Jahr – zum Versagen der Linken: Wo linke Kräfte sinnlos walten, wird Kunst und Muse schnell erkalten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –

Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort zu einer Kurzintervention erhält der Abgeordnete Müller. – Bitte sehr!

Müller (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Grütters! Ich gönne Ihnen, dass Sie über die Liste in den Bundestag einziehen werden. Man sieht Ihnen an, wie sehr Sie sich freuen, von der Berliner CDU, dieser Trudeltruppe, und dieser Fraktion wegzukommen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

Aber diese bundespolitische Euphorie kann nicht dazu führen, dass Sie in der alten Manier der Berliner CDU weitermachen. Sie drücken sich auch heute wieder herum und sagen nicht, was Sie bundespolitisch in der Kulturpolitik machen wollen. Sie erzählen, was alles wunderbar gelaufen ist mit Herrn Sauberzweig.

Nehmen Sie doch Stellung zu dem, was Herr Lammert geäußert hat! Das ist alles nachlesbar. Man muss nichts interpretieren und hineingeheimnissen. Er hat gesagt, er halte das, was hier läuft, für falsch. Er halte es für fasch, dass der Bund sich in dieser Art und Weise in Berlin finanziell in der Kulturpolitik engagiert. Das, was der Mann angekündigt hat, ist eine Katastrophe.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Die Kollegin Lange hat völlig Recht. Der Hauptstadtkulturvertrag mit der Förderung für die Berliner Kulturpolitik ist die Lebensader für das, was wir in der Stadt in der Kulturpolitik leisten. Das ist nicht nur kulturpolitisch, sondern auch bildungs-, arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitisch wichtig.

Es offenbart sich eine zweite Katastrophe, nämlich darin, wie Sie von der CDU und der FDP mit der Hauptstadt umgehen wollen. Sie wollen zurück zur Kleinkariertheit. Sie wollen jedes Projekt bewerten. Sie wollen Ihre bayerischen Volkstanzgruppen machen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

(D)

Aber Sie wollen keine selbstbewusste, eigenständige Kulturpolitik, die für sich entscheidet, wie sie mit den Mitteln umgeht, wo kulturpolitische Schwerpunkte zu setzen sind. Sie wollen auch an dieser Stelle – nicht nur in der Steuer-, Energie- und Bildungspolitik, wo wir es schon kennen – den Rückschritt in alte Zeiten. Das ist für die Stadt und die Berliner Kulturlandschaft eine Katastrophe.

Sie sind nicht bereit, offensiv dazu Stellung zu nehmen und zu sagen, was Herr Lammert und die CDU bundespolitisch wollen. Das macht deutlich, dass Sie mit der Verantwortung, die Sie auf der Bundesebene anstreben, überfordert sind.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Grütters möchte erwidern. – Bitte!

Frau Grütters (CDU): Es ist richtig Wahlkampf hier, Herr Müller. Ich mag das. Ich habe Sie ganz selten zur Kultur reden hören.

[Frau Ströver (Grüne): Noch nie!]

Ich finde es aber schön, wenn das auch bei Ihnen einmal Chefsache wird. Da wird sich Frau Lange freuen, die sich lange genug über Äußerungen aus Ihrer Spitze ärgern musste. Zudem wundere ich mich, wie gut Sie über bayerische Volkstanzgruppen Bescheid wissen und darüber, dass wir sie gerne hätten. Ich habe Sie alle beim Rathausfest im bayerischen Zelt gesehen.

Frau Grüters

(A)

[Zuruf von der SPD: Mich nicht!]

Da hat es Ihnen gut gefallen. Ich kann Ihnen nur eins sagen, Herr Müller: Wenn Sie sich dafür interessieren, was die CDU bundespolitisch in der Kultur machen muss, dann schauen Sie in unsere einschlägigen Programme. Lesen Sie zum Beispiel das Verbandsmagazin.

[Gaebler (SPD): Da steht nichts drin!]

Wir haben den Hauptstadtkulturfonds überhaupt erst eingerichtet.

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Herr Müller, wenn es nach mir ginge, dann käme die auswärtige Kulturpolitik künftig zum Kulturministerium, aber darauf möchten die grünen Außenminister nicht verzichten. Das sind 31 % ihres Etats. Das ist kulturelle Bildung vom Feinsten: der DAAD, die Goethe-Institute, der Spracherwerb. Das hätten Sie, wenn es Sie interessiert, nachlesen können. Das sind Dinge, die wir machen werden. Den Hauptstadtkulturfonds werden wir mit Sicherheit nicht klein machen.

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS – Gaebler (SPD): Ach was!]

Ob es zum Beispiel eine Möglichkeit wäre, die Staatsoper zum Bund zu nehmen, das haben Sie zur Kenntnis genommen, oder – das ist ja etwas, was Sie sehr gern von der Regierung haben möchten – dass sie sich an den Sanierungskosten beteiligt. Wir sind z. B. für die Wiedererrichtung eines Gebäudes auf dem Schlossplatz,

(B)

[Gaebler (SPD): Was ist das: Ein Gebäude? – Brauer (Linkspartei.PDS): Eines Gebäudes!]

wir möchten, dass die Palastruine weg kommt.

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS – Gelächter bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir werden uns dafür einsetzen, dass der Bund

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

eine Finanzierungsvorlage z. B. für das von allen Fraktionen beschlossene Gebäude macht,

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS – Gelächter bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

das eine Fassade des Stadtschlusses bekommen soll.

[Beifall bei der CDU]

Das Humboldtforum ist eine Idee, die wir immer verfolgt und beschlossen haben.

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS – Gelächter bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

– Herzliches Gelächter auf der linken Seite! Sie werden ja sehen! – Jedenfalls hoffe ich, dass Frau Merkel und wir diese Politik umsetzen können und dass Ihnen dann wirklich einmal das Lachen vergeht. – Alles Gute!

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf von der Linkspartei.PDS: Und für Berlin auch!]

(C)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die Redezeiten sind erschöpft, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zum nächsten Punkt, der Priorität der Fraktion der CDU,

lfd. Nr. 4 a:

Antrag

Im Schatten des Bundes – Initiativen Berlins im Bundesrat zur effektiven Bekämpfung der Schwarzarbeit

Antrag der CDU Drs 15/4236

Das ist der Tagesordnungspunkt 22. – Für die Beratung steht eine Redezeit bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnen die Antragsteller, das ist die Fraktion der CDU. Frau Grüters hat schon wieder das Wort.

[Goetze (CDU): Herr Atzler!]

– Nein? – Herr Atzler! – Dann hat Herr Atzler jetzt das Wort – bitte sehr!

Atzler (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hoffe, es stört Sie nicht, dass wir getauscht haben. Eigentlich könnte ich jetzt mit den Worten beginnen: „Unvorbereitet, wie ich bin.“ Aber ich mache das nicht so, sondern wir wollen schon zur Schwarzarbeit reden.

(D)

Lassen Sie mich zunächst deutlich machen, worum es uns eigentlich geht. – Es geht uns dabei nicht um die Nachbarschaftshilfe oder darum, dass vielleicht der Freund mithilft, die Terrasse im Garten zu fliesen. Nein, bei dieser Schwarzarbeit, die wir meinen, geht es um die Schattenwirtschaft oder auch um die Schwarzwirtschaft, wie sie genannt wird. Wir sind der Auffassung, dass unser Antrag nicht nur dazu dienen müsste, die genannte Schwarzarbeit im engeren Sinn zu bekämpfen, sondern wir möchten weiter gehen. Wir möchten gegen die Schwarzwirtschaft in ihrer unterschiedlichen Ausprägung vorgehen.

Lassen Sie mich das noch einmal verdeutlichen, dann möchte ich von dieser Definitionsfrage wegkommen: Was heißt das eigentlich, Schwarzwirtschaft, Schattenwirtschaft?

[Brauer (Linkspartei.PDS): Erklären Sie uns das mal!]

Das ist die Schwarzarbeit, die letzten Endes – wie es so schön heißt – zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung beiträgt. Das wäre an und für sich ja noch positiv, aber wäre entsprechend den Erfassungsmethoden im Sozialprodukt auch auszuweisen. Auf Grund der Verheimlichung zum Zweck der Steuer- und Abgabehinterziehung kann das jedoch nicht erfasst werden und ist durch illegale Durchführung von legalen Tätigkeiten gekennzeichnet.

Atzler

(A)

Jetzt lasse ich die wirtschaftswissenschaftliche und juristische Definition beiseite und möchte etwas –

[Doering (Linkspartei.PDS): Lassen Sie das erst einmal wirken! –

Brauer (Linkspartei.PDS): Wir brauchen etwas Zeit!]

– Na ja, ich dachte, dass geht ein bisschen schneller bei Ihnen! Ich bin eigentlich davon überzeugt! Bei dem ständigen Zwischenrufer dachte ich eigentlich, dass es funktioniert hätte!

Nun lassen Sie mich noch etwas sagen zur Situation der Schwarzarbeit in Deutschland. Es ist tatsächlich so, dass in der deutschen Volkswirtschaft rund 350 bis 370 Milliarden € Schaden durch diese Schattenwirtschaft entsteht. Diese Summe, die sich im Übrigen bei Rot-Grün noch verstärkt hat – ich könnte auch sagen, warum und wieso, aber wegen der Kürze der Zeit lasse ich das weg –, ist beträchtlich. In Berlin wird allein für das Jahr 2005 davon ausgegangen und geschätzt, dass im Bereich des Bruttoinlandproduktes über 22 %, das sind rund 17 Milliarden €, Schaden angerichtet wird. Das heißt, jeder fünfte für Dienstleistungen jeder Art ausgegebene Euro geht am Staat vorbei und schadet damit der Volkswirtschaft. Unabhängig von der Höhe des volkswirtschaftlichen Schadens steht darüber hinaus fest, dass Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung gesetzestreue Unternehmer und Arbeitnehmer schädigen und beträchtliche Einnahmeausfälle – und das ist das Problem – bei einerseits den Sozialversicherungen und andererseits dem Staat, der Steuer, verursacht.

(B)

Wenn im Übrigen die Arbeit, die schwarz erbracht wird, legal der Wertschöpfungskette hinzugefügt würde – so haben Wissenschaftler errechnet –, würden rund 5 Millionen Vollzeit Arbeitsplätze in Deutschland geschaffen werden können, d. h. wir hätten Vollbeschäftigung, wir hätten keine Arbeitslosigkeit. Ich denke, vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung der Schwarzarbeit und deren Bekämpfung erst besonders wichtig.

Lassen Sie mich noch etwas zu Ansätzen in der Bekämpfung sagen. – Ich bin der Auffassung, dass festgestellt und ausgesprochen werden muss, dass die Schwarzarbeit kein Kavaliersdelikt ist. Dennoch ist sie in Deutschland leider an der Tagesordnung. Durch illegale Beschäftigung entsteht jährlich ein volkswirtschaftlicher Schaden in Milliardenhöhe – das habe ich dargestellt. Dieser gefährdet auch und vor allem kleine und mittelständische Unternehmen, die auf Grund ihrer Arbeitskosten mit der Schwarzarbeit nicht konkurrieren können, aber auch nicht konkurrieren sollen – und nicht dürfen, wenn man so will. Hier muss angesetzt werden. Gerade in Berlin wissen wir, dass rund 90 % der Arbeitsplätze, die wir hier haben, vom Mittelstand abhängen, dort angesiedelt sind. Da das Phänomen der Schwarzarbeit nicht ausschließlich straf- und ordnungspolitisch bekämpft werden kann, ist ein präventives Vorgehen unabdingbar.

Ich hätte Ihnen gern noch das Beispiel von dem Fliesenleger genannt. Wenn Sie eine solche Arbeit korrekt in

(C)

Auftrag geben, zahlen Sie 45 € für den Quadratmeter, wenn Sie auf die Rechnung verzichten, zahlen Sie 20 €, wenn Sie osteuropäische Scheinselbständige nutzen, zahlen Sie 8 €. Da kann man sich lebhaft vorstellen, wo man ansetzen muss.

Die Zeit reicht allerdings nicht, um das weiter auszuführen. Deshalb möchte ich zum Abschluss verdeutlichen, dass wir bei diesem Antrag die Bundesregierung – es ist ja eine Initiative des Bundesrates –, übrigens Bundesregierung gleich welcher Couleur, flankieren wollen. Wir hoffen, dass dadurch eine Verbesserung der Zusammenarbeit von Bundes- und Landesbehörden sichergestellt werden kann und die Ahndung von illegalen Arbeitgebern – auch das muss gesehen werden – eine Verschärfung erfährt. Am effektivsten bekämpft man die Schwarzarbeit natürlich dadurch, dass man sie nicht erst entstehen lässt. Das erreicht man mit einem einfachen und gerechten Steuersystem, durch das mehr legale Arbeitsplätze entstehen. Für beides steht die CDU. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der SPD hat das Wort der Abgeordnete Jahnke. – Bitte sehr!

Jahnke (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Im Schatten des Bundes – Initiativen Berlins im Bundesrat zur effektiven Bekämpfung der Schwarzarbeit“ – das ist ein spaßiger Titel für einen Antrag, bei dem es um Schattenwirtschaft geht. Aber das ist bereits alles, was daran bemerkenswert ist. Binsenweisheiten über den volkswirtschaftlichen Schaden der Schwarzarbeit, wie wir das gerade gehört haben, in der Antragsbegründung vermischt mit sinnlosen Schuldzuweisungen an die Adresse der rot-grünen Bundesregierung anhand von spekulativen Zahlen sollen den Hintergrund für einen Antrag liefern, der als typischer Schauldenantrag einzustufen ist.

(D)

Aber betrachten wir die einzelnen Punkte des Antrags genauer. Es fällt sofort auf, dass sich von den sieben hier aufgeführten Punkten – ganz im Kontrast zur Begründung – nur einer mit wirtschaftlichen Aspekten befasst, während die sechs übrigen Punkte das Thema Schwarzarbeitsverfolgung und -sanktionierung zum Gegenstand haben. Dahinter steht die polizeistaatliche Wahnvorstellung, der die CDU stets allzu gern erliegt: Man müsse nur überall einen Polizisten oder Zollbeamten hinstellen, das Strafrecht entsprechend verschärfen, und alles wird gut. Dem ist jedoch keineswegs so, sondern wir müssen uns schon mit einer ökonomischen Betrachtung des Problems beschäftigen.

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Schwarzarbeit – das bestätigen alle Untersuchungen – besteht nur zum geringeren Teil aus den gelegentlich spektakulär in die Öffentlichkeit gelangten Fällen, dass ganze Bautrupps aus Osteuropa oder anderswoher, womöglich ohne Arbeitserlaubnis, ohne Aufenthaltsgenehmigung, hier ihrer unerlaubten Arbeit für 2 € die Stunde

Jahnke

(A) nachgehen. Diese Fälle gibt es auch. Aber das eigentliche Ausmaß der Schwarzarbeit resultiert aus der stillschweigenden Akzeptanz von Schwarzarbeit innerhalb unserer Gesellschaft. Ich möchte Ihnen ein Beispiel dazu nennen – Herr Atzler hat es eben bereits angedeutet. Wenn der rechtschaffene deutsche Handwerker einen unbescholtenen Kunden fragt, ob dieser eine Rechnung benötige und beide zu Lasten der Allgemeinheit übereinkommen, das sei doch nicht nötig, ist dieses solch ein Fall. So etwas geschieht hierzulande vermutlich tausendfach täglich. Keine polizeiliche Maßnahme könnte es verhindern, solange wir zumindest unsere freiheitliche Gesellschaft behalten und nicht zum totalen Überwachungs- und Denunziantenstaat werden wollen!

Die Frage lautet daher, wie man die Grundlagen dieser gesellschaftlich stillschweigend akzeptierten Schwarzarbeit beseitigt. Die CDU schreibt in dem Punkt, der sich mit den wirtschaftlichen Gründen beschäftigt, vage, die zu hohe Steuer- und Abgabenlast müsse deutlich abgebaut werden. Na, wunderbar! Welche Steuer ist es denn, die bei dem eben genannten Beispiel Handwerker und Auftraggeber einvernehmlich prellen? – Es ist die Mehrwertsteuer! Und wer will diese Steuer um zwei Prozentpunkte erhöhen? – Es sind die CDU und ihre Kanzlerkandidatin. Sie wollen dies erklärtermaßen im Fall eines Wahlsiegs tun.

[Beifall der Frau Abg. Radziwill (SPD)]

(B) Diese Maßnahme kann wohl nicht mit der deutlichen Steuersenkung der Abgabenlast gemeint sein, von der die CDU in ihrem Antrag spricht, um die Hauptursache der Schwarzarbeit zu beseitigen, wie es dort vollmundig heißt.

[Thiel (FDP): Falscher Schluss!]

Ich möchte Ihnen ein anderes Beispiel nennen: Schwarzarbeit im Rahmen ganz normaler Arbeitsverhältnisse entsteht auch dann, wenn ein normalerweise ehrbarer Arbeitgeber und sein ebenso ehrbarer Arbeitnehmer beschließen, dass über die offizielle Arbeitszeit hinaus Überstunden geleistet werden, von denen niemand etwas zu wissen braucht. Unter dem Aspekt der Schwarzarbeitsbekämpfung könnte daher sogar argumentiert werden, dass Überstunden steuerfrei zu stellen sind. Dies wird man aus gutem Grund nicht tun, weil dann vermutlich noch weniger neu eingestellt würde. Nur, ist es vor diesem Hintergrund sinnvoll, vermeintliche Steuerprivilegien der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei Nachtarbeit und Wochenendarbeit zu streichen, wie es das Konzept von Herrn Kirchhof vorsieht? – Wohl kaum. Es würden noch mehr Anreize geschaffen, geleistete Arbeit zu verschleiern, also wiederum das Ausmaß der Schwarzarbeit vergrößern.

Tatsächlich scheint es so zu sein, wie meine Kollegin Frau Fugmann-Heesing eingangs formuliert hat, dass die Berliner CDU unter einer ziemlichen Orientierungslosigkeit leidet und selbst gar nicht weiß, was ihre eigene Bundespartei beabsichtigt. Wahrscheinlich glaubt die Berliner CDU gar nicht daran, dass ihre Partei demnächst bundes-

(C) politische Verantwortung tragen könnte. Wie anders wäre dieser Antrag an den rot-roten Senat sonst anders erklärlich, er möge sich für die Umsetzung der CDU-Forderungen im Bundesrat einsetzen?

In der Tat hoffen auch wir von der SPD, dass uns die Umsetzung der finanz- und wirtschaftspolitischen Ziele von Frau Merkel und Herrn Kirchhof erspart bleibt.

[Beifall bei der SPD –

Beifall des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

Die rot-grüne Bundesregierung hat ganz im Gegensatz zu der Behauptung im Antrag der CDU durchaus zur Verringerung von Schwarzarbeit beigetragen, indem sie geringfügige Beschäftigung auf legaler Basis bei äußerst geringer Abgabenlast ermöglicht hat. Herr Atzler behauptet zwar das Gegenteil, bleibt aber den Beweis schuldig. Alle seriösen Schätzungen gehen davon aus, dass die Schwarzarbeit daher in der letzten Legislaturperiode nicht zugenommen, sondern abgenommen hat.

Dies ist gewiss kein Grund, sich zufrieden zurückzulegen. Die Verfolgung von Schwarzarbeit im Rahmen der geltenden Gesetze muss natürlich konsequent umgesetzt werden. Inwiefern aber ein eigener Straftatbestand im Strafgesetzbuch eine entscheidende Verbesserung wäre, wie der CDU-Antrag in seinem letzten Spiegelstrich fordert, bleibt schleierhaft. Es bedarf eines verstärkten gesellschaftlichen Diskurses über die Ursachen und Auswirkungen von Schwarzarbeit, über solidarische Finanzierung des Staates und der Sozialsysteme in der gesamten Gesellschaft und hier im Parlament. Dem werden wir uns stellen. – Danke!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Abgeordnete Paus das Wort.

Frau Paus (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Atzler! Auch ich bin der Auffassung, dass wir diesen Antrag aktuell nicht brauchen. Eigentlich zeigt der Antrag, dass Rot-Grün gut gearbeitet hat, weil es seit dem vergangenen Jahr 2004 erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik ein Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetz gibt. Deshalb bedanke ich mich noch einmal ausdrücklich für den Antrag, weil er uns die Gelegenheit bietet, aufzuzeigen, was wir tatsächlich auch zur Bekämpfung der Schwarzarbeit zumindest auf gesetzlicher Ebene geleistet haben.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Das Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetz hat eine Trendumkehr geschafft, zumindest was die Schätzungen angeht. Das ist die Auffassung von Experten dazu. Schwarzarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie schwarz ist und jegliche Schätzungen nur relativ erfolgen. Diejenigen aber, die sich immer damit beschäftigt haben, konnten nach ihren Schätzungen feststellen, dass anders, als Sie es hier noch einmal behauptet haben und Herr Wegner es in

Frau Paus

(A)

der letzten Sitzung behauptet habt, es gelungen ist, eine Trendumkehr zu erreichen. Deswegen haben wir die Schwarzarbeit noch nicht erodieren lassen. Es gibt nach wie vor viel zu viel Schwarzarbeit. Es ist weiterhin ein Skandal. Immerhin ist es jedoch durch das Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetz gelungen, eine Trendumkehr bereits im Jahr 2004 und auch 2005 zu erreichen.

Darüber hinaus hat das Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetz endlich eine Präzisierung und Differenzierung zwischen den verschiedenen Arten von Schwarzarbeit einerseits im gewerblichen, andererseits im haushaltsnahen Bereich gebracht. Es war insbesondere Ihre Partei und die FDP, die sich auch für eine entsprechende unterschiedliche Behandlung von privaten und gewerblichen Vergehen eingesetzt hat.

Wenn Sie nun behaupten, dass § 1 und § 2 des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes zu unklar formuliert und zu komisch seien, verstehe ich das nicht. Ein zentraler Punkt des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes war es, tatsächlich zu erreichen, dass bei der Verfolgung von Schwarzarbeit die Ermittlungsbehörden jetzt die Möglichkeit haben, besser miteinander zu arbeiten. Hier gibt es auch aus unserer Sicht ein Vollzugsdefizit. Das ist aber nicht das gesetzliche Problem, weil das Gesetz die Grundlagen dafür geschaffen hat. Es gibt einfach das Problem, dass die eine oder andere Behörde noch nicht so richtig damit klar kommen. Daran sollten wir gemeinsam arbeiten. Das sollten wir gemeinsam skandalisieren. Es ist aber nicht richtig, deswegen mit einem nächsten Gesetzesantrag zu kommen.

(B)

Darüber hinaus ist natürlich – das haben Sie in Ihrem ersten Spiegelstrich genannt – wieder das Thema Abgaben und Steuerlast genannt. Das ist etwas, was Schwarzarbeit nicht verhindert, sondern vielmehr einen Anreiz für Schwarzarbeit darstellt. Hier hat Rot-Grün aber auch schon einiges geleistet. Wir haben die Minijobs eingeführt, differenziert nach gewerblichem und haushaltsnahe Bereich. Wir haben auch die Midijobs mit einer Gleitzone zwischen 400 € und 800 € eingeführt. Wir waren es, die sich für Zuverdienstmöglichkeiten für Alg-II-Bezieherinnen eingesetzt haben. Das haben Sie zuerst im Bundesrat verhindert. Hinterher haben Sie eine Lösung gefunden, die zwar dazu geführt hat, dass man bei 400 € Zuverdienst 170 € behalten kann. Wir wollten definitiv mehr. Ich möchte dieses auch in Zusammenhang mit Herrn Kirchhof bringen. Faktisch ist es so, dass Sie damit den Zuverdienst für Menschen, die Alg II beziehen, mit über 50 % besteuern. Das möchte ich einmal in Ihrer Steuerpolitik hören! Das ist ein bodenloser Skandal!

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben auch etwas bei den Lohnnebenkosten getan. Das wissen Sie. Ich sage es trotzdem noch einmal: Die Ökosteuern hat die Rentenbeiträge stabilisiert. Wir Grüne wollen in der nächsten Legislaturperiode mit der Bürgerversicherung auch etwas für die Lohnnebenkosten bei der Krankenversicherung tun. Wir wollen sie solida-

risch weiterentwickeln und damit aber auch gleichzeitig die Lohnnebenkosten senken.

(C)

Wir Grünen wollen auch noch einen weiteren Schritt bei den Lohnnebenkosten tun, und zwar im unteren Bereich. Damit haben wir schon etwas für den Dreiklang Repression, klares Vorgehen gegen Schwarzarbeit, Prävention und Transformation von Schwarzarbeit getan. Das war die rot-grüne Bilanz und eine Darstellung dessen, was noch ansteht.

Jetzt komme ich einmal zur CDU. Was gibt es bei der CDU? – Die CDU will die Mehrwertsteuer erhöhen. Es wurde bereits von meinem Vorredner darauf hingewiesen.

[Hoffmann (CDU): Das ist nichts Neues!]

Trotzdem muss ich es gerade im Zusammenhang mit der Schwarzarbeit erwähnen. Wir wissen alle, dass es gerade bei dem Thema Rechnungen im Handwerksbereich darum geht, die Mehrwertsteuer zu sparen. Sie wollen die Mehrwertsteuer um 2 Prozentpunkte erhöhen. Der einschlägige Experte Herr Schneider hat noch einmal Vorschläge unterbreitet, was über das, was Rot-Grün bereits getan hat, noch zusätzlich getan werden kann. Zwei von seinen vier zusätzlichen Vorschlägen beziehen sich darauf, die Mehrwertsteuer sowohl im gewerblichen Bereich bei Handwerkern als auch bei den haushaltsnahen Dienstleistungen anzurechnen. Von einer Erhöhung der Mehrwertsteuer hat er aus guten Gründen definitiv nicht gesprochen, weil dies Gift wäre und die Schwarzarbeit erhöht, statt sie zu senken. Deswegen sind wir klar dagegen.

(D)

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Würden Sie bitte zum Schluss kommen! Ihre Redezeit ist zu Ende.

Frau Paus (Grüne): Dann möchte ich kurz zum letzten Punkt kommen.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Damit war nicht der letzte Punkt, sondern der letzte Satz gemeint!

Frau Paus (Grüne): Na gut! – Ich glaube, es ist ziemlich klar: Mit Ihrem Antrag tun Sie eher etwas dafür, die Heuchelei in der Bekämpfung der Schwarzarbeit zu erhöhen. Wir sollten etwas anderes tun: Wir sollten gemeinsam daran arbeiten, den Vollzug zu verbessern und tatsächlich die Schwarzarbeit zu bekämpfen, und nicht irgendwelche Gesetzesanträge ins Parlament bringen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der Linkspartei.PDS hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bluhm. – Bitte sehr!

Frau Bluhm (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 14. April haben wir uns im Rahmen einer Großen Anfrage sehr ausführlich mit

Frau Bluhm

(A) diesem Thema beschäftigt. Deshalb war es spannend, was es in dem Antrag der CDU, der prioritär gesetzt wurde, Neues gibt. Der Senat wird aufgefordert, eine Bundesratsinitiative zu initiieren. Verwiesen wird auf das Gesetz zur Neuregelung der Bekämpfung der Schwarzarbeit und der damit zusammenhängenden Steuerhinterziehung, das erst am 1. August des letzten Jahres in Kraft gesetzt wurde. Insofern weiß die CDU schon, welche Umstrukturierungen sich angeschlossen haben – auch in Berlin sage ich noch etwas dazu –, und hat schon vorweggenommen, dass das Instrumente sind, die offensichtlich nicht wirken. Leider hat Herr Atzler in der Runde zur Antragsbegründung zu den konkreten Vorschlägen in seinem Antrag nichts gesagt. Mir fiel auf, dass es eine Differenz zu dem Gesetzesantrag der Bundesregierung aus dem letzten Jahr gibt, nämlich die Differenzierung der Strafverfolgung zwischen der gewerbsmäßigen Schwarzarbeit und der im Haushalt erbrachten, auf der einen Seite ein Straftatbestand nach § 266a und auf der anderen Seite eine Ordnungswidrigkeit, die mit einem Bußgeld belegt werden kann. Die Forderung, diese Differenzierung der Strafverfolgung aufzuheben, habe ich aus dem Antrag herausgelesen.

(B) Da erinnere ich mich aber an die Debatte, die wir im Januar des letzten Jahres geführt haben. Die Bundesregierung ging genau mit diesem Vorhaben in die Diskussion. Es gab wegen dieser Art der Strafverfolgung, auch die Privathaushalte betreffend, sehr starken öffentlichen Druck. Es war die CDU im Bundesrat, insbesondere Herr Rüttgers, der gesagt hat: „Die CDU kippt die rot-grüne Putzfrauenfahndung.“ – Im Verlauf der Gesetzeserörterung im Bundesrat und im Bundestag wurde dann auch diese Differenzierung der Strafverfolgung, die ich dargestellt habe, vollzogen.

Damit will ich das Problem der Schwarzarbeit in den personennahen und haushaltsnahen Dienstleistungen überhaupt nicht klein reden. – Frau Paus, Sie haben vieles gesagt, mit dem ich in der Bewertung in der sachlichen Erörterung übereinstimme, aber Sie haben Ihre ganz persönliche politische Betroffenheit nicht noch einmal zur Diskussion gestellt, und diese macht dieses Thema, das hier immer ganz formal und sachlich eruiert wird, deutlich. Wenn Ihr eigener brandenburgischer Landesvorsitzender, Herr Gessinger, wie der Presse zu entnehmen ist, Jahre lang mehrere Putzfrauen sozialversicherungsfrei und damit schwarz beschäftigt, ist das ein interessantes Phänomen. Wenn jemand selbst Politik und bestimmte Ziele nach außen vertritt und es dann diese Meldung über dieses Verhalten gibt und die Reaktionen des eigenen Landesvorstands eher problematisierend, aber nicht wirklich kritisch sind, zeigt das, dass wir dieses Thema offensichtlich nicht mit mehr Repressionen beenden können. Es geht immer wieder um Aufklärung und Informationen – vielleicht nicht Ihrem Landesvorsitzenden gegenüber; den muss man in dieser Frage wahrscheinlich nicht aufklären. Es stimmt, dass es im Vergleich zu anderen Großstädten immer noch sehr viele Menschen gibt, die schwarz in Haushalten arbeiten, und dass sehr wenige

(C) über die Bundesknappschaft angemeldet sind, weil ein Minijob oder ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis inzwischen auch über eine Agentur geht. Und da hat der Senat immer den Weg verfolgt – das hat Herr Wolf auch am 14. April dargestellt –, zu informieren, aufzuklären, die Anreize eines Minijobs oder eines sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisses darzustellen. Für erstere gibt es nur eine Abgabenlast von 12 % und außerdem noch die Möglichkeit, diese Leistungen steuerlich abzusetzen, wenn sie in einer bestimmten Höhe erbracht werden. Hier wird Aufklärung gebraucht, und hier ist Aufklärung auch am Platze und sehr viel sinnvoller als die Strafandrohung nach § 266 a.

An dieser Stelle füge ich noch hinzu, dass Herr Wolf seit längerer Zeit anregt, Beschäftigungsverhältnisse unter 1 000 € in stärkerem Maße steuerfinanziert zu realisieren – also das, was an Abgaben und Sozialversicherungsleistungen in einem viel ungünstigeren Verhältnis als bei gut bezahlten Jobs anfällt. Da könnte es auch einen Beitrag geben, aus der Schwarzarbeit heraus in legale sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse zu überführen.

(D) Zu den Punkten 2 und 3 Ihres Antrags: Sie fordern mehr und neue Koordination und Zusammenarbeit von Bundeszollverwaltung und Berliner Kriminalpolizei. – Ich weiß nicht, ob Sie zur Kenntnis genommen haben, dass gerade erst neu geregelt worden ist, dass das Landeskriminalamt die Fälle der organisierten Wirtschaftskriminalität und insbesondere das Agieren der kriminellen Organisatoren von Schwarzarbeit in sein Blickfeld gerückt hat. Es gibt auch den erforderlichen Datenaustausch zwischen dem Landeskriminalamt und den Mitarbeitern des Zolls, sogar mit zwei Personalstellen. Auch eine Überwachung durch den Gewerbeaufsichtsdienst der Polizei in Zusammenarbeit mit der Finanzkontrolle der Schwarzarbeit des Zolls gibt es.

Diese Vorschläge wurden also gerade erst installiert. Sie können noch nicht wissen, dass sie noch nicht funktionieren, weil es dafür noch keinen ausreichenden empirischen Zeitraum gegeben hat. Deshalb halten wir Ihren Antrag für nicht zielführend.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Frau Bluhm! Sie haben völlig Recht! Wir sind persönlich betroffen. Ich will das gar nicht unter den Tisch kehren. Es war nur so: Hier ging es um den konkreten Antrag, und ich hatte nur fünf Minuten Zeit, und bisher wurde es noch nicht angesprochen. Ich war darauf vorbereitet. Sie haben es jetzt angesprochen, also sage ich gern etwas dazu.

[Doering (Linkspartei.PDS): Muss das nicht spontan sein?]

Wir wissen, das Phänomen ist weit verbreitet. Wir sollten aber trotzdem an unserem Konsens hier im Hause

Frau Paus

(A)

festhalten, dass wir es alle miteinander nicht gut finden und auch verfolgen. Wir sollten auch nach wie vor klar stellen, dass es kein Kavaliersdelikt ist. Das gilt auch für meine Fraktion, und das gilt auch für den Landesvorstand, der das – wie wir auch – eindeutig missbilligt hat.

[Beifall bei den Grünen]

Wir nehmen aber auch zur Kenntnis, dass Herr Gesinger das inzwischen vollständig offen gelegt hat, dass er sich dafür entschuldigt hat, dass er es auch selbst bei der Staatsanwaltschaft angezeigt und auch bereits angekündigt hat, dass er alle Abgaben und Steuern, die er bisher nicht gezahlt hat, komplett nachzahlen wird.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Bluhm!

Frau Bluhm (Linkspartei.PDS): Frau Paus! Ich finde es richtig, dass Sie das im Nachhinein dargestellt haben. Wenn Sie es vorher so dargestellt hätten, hätte ich dazu kein Wort gesagt. Mir ging es um die Darstellung des Phänomens, dass politisch aktive Menschen, die bestimmte Ziele nach außen vertreten, über Jahre in ihrer Privatsphäre etwas anderes tun und darauf hoffen, dass es unerkannt bleibt. Auf dieses Phänomen, das bei der Schwarzarbeit nicht unerheblich dazu beiträgt, dass sie so weit verbreitet ist, wollte ich hinweisen.

(B)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Meyer das Wort.

Meyer (FDP): Danke! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass der volkswirtschaftliche Schaden durch Schwarzarbeit immens ist, hat bisher jeder meiner Vorredner erwähnt. Und dass daher grundsätzlich Anträge zu begrüßen sind, die sich dieses Problems annehmen und versuchen, einen Lösungsansatz aufzuzeigen, ist selbstverständlich.

Der erste Teil des Antrags – leider ein wenig dürftig formuliert – beschäftigt sich mit der Wurzel des Problems: Reguläre Arbeit lohnt sich in Deutschland offensichtlich nicht mehr. – Ich bin froh, dass Herr Atzler das wenigstens in seinem letzten Satz der Rede noch einmal klarzustellen versucht hat. Eine Steuer- und Abgabenlast von durchschnittlich über 50 %, häufig über 60 %, macht es nicht mehr lukrativ, reguläre Beschäftigung auszuüben. Daher – auch darauf haben bereits zwei oder drei der Vorredner hingewiesen – ist es umso schizophrener, wenn die CDU auf Bundesebene eine Mehrwertsteuererhöhung fordert und plant und hier, auf Landtagsebene, eine Abgabenreduzierung einfordert. Wir werden dieses auf Bundesebene bestimmt nicht mittragen.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Ach! –

Doering (Linkspartei.PDS): Wollt ihr nun regieren oder nicht?]

Dies gilt, was die Lukrativität regulärer Beschäftigung angeht, vor allem für die so genannten Nebenerwerbsschwarzarbeiter. Dies sind Menschen, die eigentlich eine Beschäftigung haben beziehungsweise selbstständig sind.

Sie erbringen zwei Drittel der Wertschöpfung von Schwarzarbeiten. Hier müssen in den nächsten Jahren Lösungen angesetzt oder gefunden werden. Der Ansatz der FDP ist dabei einfach. Es hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem, was Herr Atzler gesagt hat. Wir meinen das aber auch und werden das so auch umsetzen: Weniger Abgaben, weniger Vorschriften heißt mehr Arbeit für alle und damit mehr Einnahmen für den Staat und die Sozialversicherungssysteme.

[Beifall bei der FDP]

Herr Atzler hat eine Frage.

Vizepräsidentin Michels: Herr Meyer, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Atzler?

Meyer (FDP): Nachher, Kurzintervention! – Der Hauptteil des Antrags beschäftigt sich jedoch mit der repressiven Bekämpfung der Schwarzarbeit. Dass Schwarzarbeit, Herr Atzler, kein Kavaliersdelikt ist, ist eigentlich jedem bekannt. Leider wird Ihr Antrag hier aber ein wenig schwammig. Wir hätten uns gewünscht, dass die Auswirkungen des Schwarzarbeitbekämpfungsgesetzes aus dem Jahr 2004 – darauf ist hier auch schon häufiger Bezug genommen worden – erst einmal evaluiert und im Anschluss konkrete Bundesratsinitiativen beantragt werden.

Einige Anmerkungen zu dem Antrag: Was meinen Sie zum Beispiel konkret mit Punkt 2 „Zusammenarbeit zwischen Zollverwaltung und Polizeivollzug verbessern?“ – Gerade vor dem Hintergrund, dass im letzten Jahr – Frau Bluhm hatte darauf hingewiesen – eine Reihe von Änderungen auf den Weg gebracht wurden, würden wir uns wünschen, wenn wir konkret an Hand von Beispielen diskutieren würden.

In Punkt 3 haben Sie § 17 des Schwarzarbeitbekämpfungsgesetzes angesprochen. Unserer Meinung nach ist hier grundsätzlich die Regelung des gegenseitigen Informationstransfers ausreichend. Auch hier bitte konkrete Verbesserungsvorschläge, konkrete Änderungsvorschläge, dann kann man sich damit auseinander setzen.

Eine Strafverschärfung im Bereich organisierte Kriminalität ist zu fordern. Allerdings weise ich darauf hin, dass wir in § 266a Abs. 4 bereits eine Strafverschärfung als Regelbeispiel normiert haben, so dass hier im Endeffekt Ihrer Forderung auch schon Rechnung getragen wurde. Wenn Sie noch darüber hinausgehen möchten, werte Kollegen von der CDU, dann wünsche ich mir, dass Sie es konkretisierten.

Letztlich – auch darauf wurde schon häufiger hingewiesen – noch Ihre Forderung nach einem eigenständigen Schwarzarbeitertatbestand im Strafgesetzbuch. Frau Bluhm hat darauf hingewiesen, dass sich die Arbeitgeberseite bereits heute nach § 266a und primär nach § 263, Strafgesetzbuch – Betrug –, strafbar macht und dass Sie sich mit ihrem Antrag nur auf die Arbeitnehmerseite fokussieren, was zumindest ein gewisser Widerspruch in

(C)

(D)

Meyer

(A)

Ihrem Punkt 7 ist, weil Sie hier explizit die Arbeitgeberseite ansprechen. Ob die Aufnahme dieses Tatbestandes, wie Sie ihn fordern, wirklich einen Bewusstseinswandel in der Bevölkerung ausgelöst, wage auch ich zu bezweifeln. Wir haben ein immenses Problem beim Vollzug. Wir haben ein Vollzugsdefizit im Bereich der Bekämpfung der Schwarzarbeit. Der Einzelne – und da ist das Beispiel mit den Grünen, Herrn Gessinger, natürlich passend gewesen – muss nicht befürchten, bei seiner Tätigkeit und seinem sozialschädlichen Verhalten erwischt zu werden. Und nicht die Frage, ob eine Ordnungswidrigkeit oder eine Straftat vorliegt, wird hier zu einem Umdenken führen, sondern schlicht und einfach die Frage, wie hoch das Risiko ist, erwischt oder nicht erwischt zu werden.

[Beifall bei der FDP]

Zum Abschluss, weil Herr Jahnke den Hinweis aufgegriffen hat, dass dieser Antrag eigentlich nach dem 18. September überholt sein wird: Das ist, wenn die CDU daran noch nicht ganz glaubt, unsere feste Überzeugung. Nach dem 18. September werden wir nämlich gemeinsam mit Ihnen von der CDU, ohne den Umweg Bundesratsinitiative und dann mit Hinweis gar nicht auf die Bundesregierung, sondern auf den Bundestag, die Möglichkeit haben, die bundesrechtlichen Normen, die zu ändern sind, zu ändern, und zwar mit einer schwarzgelben Mehrheit, sowohl im Bundesrat als auch im Bundestag. Deswegen können wir diesen Antrag hoffentlich in der nächsten Woche beerdigen.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Eine Kurzintervention von Herrn Atzler! – Bitte sehr!

Atzler (CDU): Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Nachdem mehrfach auf der einen Seite die Mehrwertsteuer genannt worden ist und auf der anderen Seite auch die Erhöhung der Mehrwertsteuer immer ins Feld geführt worden ist, möchte ich noch einmal klarstellend etwas dazu sagen. Es ist richtig, dass wir gesagt haben: Die Mehrwertsteuer sollte erhöht werden, um Lohnnebenkosten zu senken, was einerseits sowohl dem Arbeitgeber hilft, aber auch dem Arbeitnehmer mehr in der Lohntüte lässt als bisher. Damit könnte man es bewenden lassen und sagen: Damit hat er zum Beispiel etwas mehr Geld, um auch Handwerkerrechnungen etc. zu bezahlen. Aber nein, ich stehe nicht an, deutlich zu sagen, dass die CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus seit vielen Jahren fordert, dass die Handwerkerrechnungen nicht mit dem vollen, sondern mit dem halben Mehrwertsteuersatz belegt werden sollen. Das ist sicherlich, gemessen an der Bundespolitik, ein Zielkonflikt, den wir dann nach dem 18. September lösen müssen. Dennoch stehe ich nicht an, zu sagen: Wir stehen als CDU-Fraktion hier im Land nach wie vor dazu, dass Handwerkerrechnungen nur mit dem halben Mehrwertsteuersatz belegt werden. Und damit wäre ich dann wieder auf Ihrer Seite.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags federführend an den

Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie mitberatend an den Rechtsausschuss. – Ich sehe hierzu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

(C)

Ich rufe nun auf als Priorität der Fraktion der Linkspartei.PDS

lfd. Nr. 4 b:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Änderung der Verfassung von Berlin – Wahlrecht auf Bezirksebene schon mit 16 Jahren

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4254
Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und der FDP, Drucksache 15/4068

b) Dringliche II. Lesung

Änderung des Gesetzes über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu den Bezirksverordnetenversammlungen (Landeswahlgesetz)

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4255
Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und der FDP, Drucksache 15/4069

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne somit die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Auch hierzu erhebt sich kein Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschriften und die Einleitung, sowie die Artikel 1 und 2 in den Drucksachen 15/4068 und 15/4069. Für die Beratung steht wie immer eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung.

(D)

Bevor ich der antragstellenden Fraktion das Wort erteile, würde ich herzlich darum bitten, den Geräuschpegel im Saal wieder etwas zu senken, und bitte auch darum, die heimlichen Runden dort um den Abgeordneten Zackenfels und auch bei Herrn Augstin einzustellen, dann könnten wir fortfahren, und dann haben auch die folgenden Rednerinnen und Redner die nötige Aufmerksamkeit. – Dann beginnen wir in der Reihenfolge der Wortmeldungen. Für die Linkspartei.PDS hat der Abgeordnete Dr. Zotl das Wort! – Bitte sehr!

Dr. Zotl (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Unmittelbar vor der Sommerpause hat dieses Haus die Einführung von Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden in den Bezirken beschlossen. Damals hatten die vier einreichenden Fraktionen von SPD, Linkspartei.PDS, Bündnis 90/Die Grünen und FDP auch angekündigt, dass sofort nach der Sommerpause das kommunale Wahlalter auf 16 Jahre abgesenkt werden soll, um so auch den Kreis derer, die an Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden teilnehmen können, deutlich zu erweitern. Genau dieser angekündigte Schritt soll nun heute vollzogen werden.

Dr. Zotl

(A)

Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Erstens verlangt die zunehmende geistige und politische Reife der heute 16-Jährigen geradezu, dass sie erweiterte politische Entscheidungsmöglichkeiten erhalten.

Zweitens stehen gerade jetzt und gerade auf der kommunalen Ebene viele Entscheidungen an, die das unmittelbare Umfeld der heutigen jungen Generationen auf Jahrzehnte hinaus beeinflussen. Es ist also nur recht und billig, dass diese dann auch daran mitwirken sollen.

Drittens gibt es deutliche Anzeichen von Politikverdrossenheit bei jungen Menschen. Dem ist nur entgegenzuwirken, wenn man jungen Menschen eigene Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten gibt, und die aktive Beteiligung an Wahlen, Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden ist dafür ein ganz wichtiger Weg.

Viertens haben wir bereits mit den Gesetzen über bezirkliche Bürgerbegehren und Bürgerentscheide 16-Jährigen die Möglichkeit gegeben, an Einwohneranträgen und andern partizipativen Formen im Bezirk teilzunehmen. Da ist die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre nur ein konsequenter Schritt, um unserer politischen Absicht adäquaten Ausdruck zu verleihen, den ab 16-Jährigen weitreichende politische Mitgestaltungs- und Entscheidungsrechte zu geben.

(B)

Besonders froh ist die Fraktion der Linkspartei.PDS darüber, dass durch dieses Vier-Fraktionen-Projekt das abgesenkte kommunale Wahlalter, übrigens erstmalig in der Bundesrepublik, in unserer Landesverfassung verankert wird. In den anderen fünf Bundesländern, bei denen das kommunale Wahlalter bei 16 Jahren beginnt, ist das durch einfaches Gesetz eingeführt worden. Wir haben es uns schwer gemacht und eine entsprechende Verfassungsänderung gewollt, für die wir eine Zweidrittelmehrheit benötigen. Das hat den unschätzbaren Vorteil, dass eventuelle spätere restaurative Versuche, das Wahlalter wieder heraufzusetzen, auch einer Zweidrittelmehrheit bedürfen. In Hessen hingegen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, hat die dortige CDU unter Roland Koch sofort ihre absolute Mehrheit genutzt und das kommunale Wahlalter, das nur einfachgesetzlich geregelt war, wieder auf 18 Jahre heraufgesetzt. Genau das soll bei uns verhindert werden. Deshalb haben wir gemeinsam eine unumkehrbare oder nahezu unumkehrbare Lösung angestrebt.

Dennoch ist das alles kein Grund zur Selbstzufriedenheit, denn der heutige Schritt markiert nicht das Ende eines Weges, sondern eher eine Etappe auf einem wichtigen und richtigen Weg. So ist es eben „nur“ das kommunale Wahlalter, das heruntersetzt wird. Eigentlich gibt es keinen einsichtigen Grund, nicht auch auf Landesebene und auf Bundesebene das Wahlalter ab dem 16. Lebensjahr festzulegen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Der Rat der Bürgermeister hat genau das gefordert, und meine Fraktion findet das sehr vernünftig. Dafür fehlt aber zur Zeit in diesem Hause die erforderliche Zweidrit-

telmehrheit. Hier besteht durchaus weiterer Beratungs- und Handlungsbedarf.

(C)

Wir gehen nur das aktive Wahlalter an. Eigentlich stimmt aber der Grundsatz, dass auch gewählt werden kann, wer wählen darf. Auch hier gibt es noch gravierenden Beratungsbedarf zwischen den und innerhalb der Fraktionen.

Unberücksichtigt bleiben mit unserer Lösung auch jene Menschen ohne deutsche oder EU-Staatsbürgerschaft, die aber längere oder lange Zeit als Migrantinnen und Migranten hier leben. Das ist ebenfalls ein noch offenes Problem. So werden wir also heute einen wichtigen weiteren Schritt zur Demokratisierung der politischen Willens- und Entscheidungsbildung gehen, und darauf können wir auch stolz sein. Es sollte aber nicht der letzte Schritt sein. – Recht schönen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Zotl! – Es folgt Herr Kollege Braun für die Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es sage bitte keiner mehr, diesem Parlament fiele nichts mehr ein. Die dunkelrote Ampelfraktion sorgt sich um das Wahlrecht. Nunmehr sollen auch 16-Jährige das Recht haben, an Wahlen zu den Bezirksverordnetenversammlungen teilnehmen zu dürfen.

(D)

So richtig revolutionär sind Sie, meine Damen und Herren von den Linken und Liberalen, dann aber doch nicht. Bereits in einigen Bundesländern wurde das kommunale Wahlrecht für Jugendliche ab 16 Jahren unter einer jeweils rot-grünen Landesregierung eingeführt.

[Doering (Linkspartei.PDS): Stimmen Sie doch zu, wenn Sie dafür sind!]

Die CDU-Fraktion hält ein Wahlrecht auch auf kommunaler Ebene ab 16 Jahren für falsch.

[Beifall bei der CDU –
Doering (PDS): Aha!]

Bis heute war es Ihnen nicht möglich, eine überzeugende Begründung zu liefern.

[Zuruf von der Linkspartei.PDS –
Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Zivilrechtlich sind Jugendliche voll geschäftsfähig und voll verantwortlich ab 18 Jahren, strafrechtlich erst ab 21 Jahren.

[Quatsch! von der Linkspartei.PDS]

Zwischen 18 und 21 Jahren entscheidet der Jugendrichter darüber, ob der Jugendliche in seiner geistigen Reife eher einem Erwachsenen entspricht oder einem Jugendlichen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Und das nach Ihrer Begründung zur Aktuellen Stunde!]

Braun

(A)

In den meisten Fällen entscheidet der Jugendrichter, dass Jugendliche bis zum Alter von 21 Jahren nicht mit Erwachsenen gleichzustellen sind. Ab 18 Jahren darf ein Jugendlicher auch erst an den Bundestags- und Landtagswahlen teilnehmen.

[Over (Linkspartei.PDS): Aber mit 16 Jahren in Abschiebehaft!]

Ich frage Sie daher: Welche objektiven Anknüpfungspunkte oder Erkenntnisse liegen Ihnen vor, die es rechtfertigen würden, bei den Wahlen zu den Bezirksverordnetenversammlungen von den anderen gesetzlichen Regelungen abzuweichen?

[Hoff (Linkspartei.PDS): Hat Herr Zotl doch gerade erzählt!]

Ich unterstelle Ihnen, Sie haben sich überhaupt keine Gedanken gemacht – bestenfalls. Oder Sie verhalten sich so, wie man es von schwachen Politikern in den modernen Demokratien erwartet – gefällig. Die CDU-Fraktion und ich wollen zwischen Gefälligkeiten einerseits und Rechten und Pflichten andererseits unterscheiden.

Mit dieser Verfassungsänderung wird der rot-rote Senat auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass er sich um die Jugendlichen dieser Stadt nicht gekümmert hat und gerade in diesem Bereich Streichungen vorgenommen hat – allein seit dem Jahre 2001 in einer Größenordnung von mindestens 161 Millionen €. Sprechen Sie mit den sportinteressierten Jugendlichen, arbeitslosen Jugendlichen, Schülern, Auszubildenden. Die haben andere Sorgen, sie haben andere Probleme als die, die Sie per Wahlrechtsänderung zu lösen glauben.

(B)

[Doering (Linkspartei.PDS): Ja, dann sollen sie mitreden dürfen!]

Übrigens: Über das Ergebnis bei den Jugendlichen mache ich mir keine Gedanken.

[Doering (Linkspartei.PDS): Das stimmt!]

Die Junge Union ist seit mehr als 30 Jahren die mit Abstand stärkste Jugendorganisation in unserem Land. Darunter sind im Übrigen gerade viele Kinder von Alt-Grünen, Alt-Linken, Alt-68ern.

[Zurufe der Abgn. Brauer (Linkspartei.PDS) und Krüger (Linkspartei.PDS)]

Ich schließe daraus, dass viele davon – jedenfalls politisch – auf ihre eigenen Kinder abschreckend gewirkt haben müssen. Das wiederum verstehen wir nur zu gut.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Braun! – Es folgt die Fraktion der SPD, und der Herr Kollege Zimmermann hat das Wort. – Bitte schön!

Zimmermann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist seit jeher Ziel der Sozialdemokratischen Partei, politische Teilhaberechte auszubauen. Was wir heute machen, ist ein weiterer Schritt zur Verstärkung der politischen Teilhabe in der Gesellschaft.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

Wir haben in diesem Jahr – Herr Zotl hat darauf hingewiesen – bereits die Mitwirkungsrechte auf der Bezirksebene ausgebaut, indem wir Volksbegehren, Volksentscheid und andere Instrumente eingeführt haben. Heute unternehmen wir den nächsten Schritt und senken das Wahlalter für die Bezirksverordnetenversammlungen auf 16 Jahre, weil wir wollen, dass die Jugendlichen in Berlin mehr politische Rechte erhalten. Es geht darum, die Rolle der Jugendlichen als Mitgestalter in der Gesellschaft zu stärken. Schon die UN-Kinderrechtskonvention von 1989 hat mehr Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft gefordert. Die Demokratie darf sie nicht ausschließen. Vielmehr müssen wir mehr tun, um sie an staatsbürgerliche Rechte und Pflichten im demokratischen Staat heranzuführen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Die Shell-Studie von 2002 hat festgestellt, dass im Verlauf von 10 Jahren das Interesse von Jugendlichen an politischen Fragen rapide gesunken ist, und zwar von 57 % in 1991 auf 34 % im Jahre 2002. Dies drückt sich auch in einer sinkenden Wahlbeteiligung von Erstwählerinnen und Erstwählern aus. Das aktive Wahlrecht ab dem Alter von 16 Jahren ist ein Mittel neben anderen, um die Jugendlichen zu motivieren, sich zu engagieren und ihre Belange zu vertreten. Wir wollen, dass Jugendliche ihre Interessen stärker als bisher in die Politik einbringen können.

(D)

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Wir freuen uns auch, dass wir gemeinsam mit der Linkspartei.PDS, den Grünen und der FDP die nötige Zweidrittelmehrheit für die Verfassungsänderung erreicht haben. Wir hätten auch gern die CDU mit im Boot gehabt, aber wir haben ja eben noch mal gehört, dass ganz prinzipielle Erwägungen bei der CDU dagegen gesprochen haben.

Ich will auf eines der von Ihnen vorgetragenen Argumente eingehen, nämlich die Koppelung des Wahlrechts an die Volljährigkeit. Dieses Argument, dass nur wählen darf, wer volljährig ist, überzeugt uns überhaupt nicht. Bereits im Jahr 1970 hat die sozialliberale Koalition im Bund das Wahlalter von 21 auf 18 Jahren herabgesenkt. Volljährig wurde man erst mit 21 Jahren. Die Herabsenkung des Volljährigkeitsalters auf 18 kam erst 1975. Schon damals hat der Bundestag dieses Junktum verneint. Volljährigkeit und Wahlmündigkeit fielen über fünf Jahre lang auseinander. Meines Wissens hat niemand daran Schaden genommen, ganz im Gegenteil: Es war die notwendige Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen hin zu einer selbständigeren und selbstbewussten Jugend. 35 Jahre danach stellen wir fest, dass die Entwicklung nicht stehen geblieben ist. Die Generation der jetzt 16- und 17-Jährigen ist erneut weiter als ihre Elterngeneration im selben Alter war. Bereits 1996 schrieb die „Zeit“: „Jugendliche werden heute zwei Jahre früher erwachsen.“ Vielleicht war das tatsächlich 1996 schon so, aber ganz

Zimmermann

(A)

sicher ist es zehn Jahre später, 2005, angesichts einer Entwicklung im Kommunikationsbereich, angesichts der digitalen Revolution, angesichts der Tatsache, dass die meisten Jugendlichen mit Computer und Internet aufgewachsen sind, so. Es gibt viele Beispiele, die in Studien festgehalten wurden, die belegen, dass die Jugendlichen heute ein ganz anderes Kommunikationsverhalten an den Tag legen, als es vielleicht vor 15 oder 20 Jahren der Fall war. Deswegen meinen wir, dass es jetzt an der Zeit ist, diesen Schritt zu gehen.

Nun werden auch wir nicht glauben, dass diese Entwicklung immer so weiter geht, wir werden sicherlich in Zukunft nicht „Wahlalter Null“ fordern, das kann ich schon versichern, aber wir müssen damals wie heute auf gesellschaftliche Realitäten reagieren, wie es übrigens auch schon andere Bundesländer getan haben. Ich erinnere an Nordrhein-Westfalen, an Sachsen-Anhalt, an Niedersachsen, an Mecklenburg-Vorpommern. Wir befinden uns da in guter Gesellschaft. Ich bin sicher, dass dies nicht der letzte Schritt sein wird, die politischen Teilhaberechte in dieser Stadt auszubauen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS, den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Zimmermann! – Für Bündnis 90/Die Grünen erhält Frau Kollegin Martins das Wort. – Bitte schön!

(B)

Frau Martins (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Es ist heute ein guter Tag für diese Abstimmung, denn die Lage ist politisch aufgeheizt. So wird es wenigstens auch wahrgenommen. Dass die PDS das Thema zur Priorität erklärt hat, finde ich richtig, weil es eine wesentliche Sache ist, wenn wir hier die Verfassung ändern. Deshalb sage ich, in diesen Zeiten sollte man nicht gefällig sein, sondern Demokratie verstärken, Herr Braun.

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der Linkspartei.PDS und der FDP]

Die vier Parteien rechnen sich nicht mehr Stimmen aus. Wir sagen auch nicht, jeder Jungwähler müsse jetzt uns wählen, sondern es muss ein breiter Konsens in der Gesellschaft sein, dass man etwas verändert. Darauf hat man sich verständigt. Dass Ihre Partei diesen Weg nicht gehen will, dafür können wir nichts. Wenn Sie mich jetzt fragen: Ist das Jeannette Martins' Abschiedsrede?, dann sage ich: Nein, ich habe damals mit Frau Künast 1997 den ersten Antrag zur Absenkung des Wahlalters auf 14 eingebracht. Deshalb sage ich für meine Fraktion: Dies ist ein erster Schritt. Wir finden es auch richtig, dass Landtagswahlen und Bundestagswahlen von 16-Jährigen durchgeführt werden. Auch dafür werden wir uns weiterhin einsetzen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Ausführungen der CDU sind nicht richtig. Das Wahlrecht ist an keine Rechte und Pflichten gebunden. Das werde ich auch nach acht Jahren nicht müde zu sa-

gen. Es gibt doch auch keine Koppelung des Wahlrechts für Frauen bei der CDU. (C)

[Beifall der Frau Abg. Fleisch (SPD)]

Oder müssen bei Ihnen die Frauen dann an den Herd? Es gibt einfach keine Koppelung.

[Hoffmann (CDU): Nur grüne Frauen! – Heiterkeit bei der CDU]

– Nein. Die grünen Frauen können auch so ganz gut kochen. –

[Over (Linkspartei.PDS): Das haben die nicht verstanden!]

Es geht um ein demokratisches Prinzip und die Frage, wie viel Menschen wir beteiligen wollen. Da sagen wir: so viel wie möglich. Es geht um demokratische Prinzipien und nicht um irgendwelche Reifeprüfungen, Intelligenzprüfungen. Herr Lorenz hat einmal gesagt, die Jugendlichen seien jetzt „frühreifer“.

[Mutlu (Grüne): Dann würde ja die CDU durchfallen!]

Das sind alles keine Kriterien. Es geht darum, dass Kinder und Jugendliche partizipieren sollen.

Ab wann kann man das tun? – Man hat jetzt einen großen Konsens bei wenigstens 16 Jahren. Ich finde, das ist doch ein positiver Schritt. Viele von Ihnen, die jetzt Direktkandidaten sind – nicht alle auf aussichtsreichen Plätzen, das ist schon klar –, werden zugeben, dass wir ganz stolz sind, wenn in den Schulen diese Jugendwahlen gemacht werden, und wir freuen uns, wenn einmal die eine, einmal die andere Partei führt. Wir sind auch alle ganz stolz darauf, wenn die Kandidaten gesprochen haben und alle Jugendlichen sich entscheiden. Wir müssen feststellen, die Jugendlichen wissen sehr wohl, worum es geht. Demzufolge kann man schon sagen, dass es richtig ist, auch Jugendliche einzubeziehen. (D)

Ich kann meinen Vorrednern nur zustimmen. Viele Entscheidungen, die wir – insbesondere auf der kommunalen Ebene – heute treffen, sind wesentlich einschneidender für Jugendliche als für manchen wahlberechtigten Rentner. Deshalb sollten wir dafür sein. Ich bitte noch einmal, dass solche Abgeordneten wie Herr Rabbach, die bisweilen gesagt haben, so schlecht fänden sie es nicht, heute noch einmal in sich gehen und sagen: Es gibt auch einen anderen Flügel der CDU.

[Dr. Heide (CDU): Er ist gerade nicht da!]

Ich begrüße es, dass es heute eine breite Front gibt, die den Schritt geht, die Verfassung zu ändern. Wir werden beim nächsten Wahlkampf nicht die große Jungwählerkampagne machen, weil ab 16 gewählt werden kann. Die Jugendlichen sind schlau genug zu entscheiden, wer das Richtige in ihren Bezirken macht. Wir sollten deshalb als Parteien um die besten Argumente kämpfen. Ich freue mich dann auf den nächsten Wahlkampf!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linkspartei.PDS]

(A)

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Martins! – Für die Freien Demokraten erhält Herr Kollege Ritzmann das Wort. – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Absenkung des Wahlalters für Jugendliche auf 16 Jahre bei der Wahl zur Bezirksverordnetenversammlung handelt es sich um ein Angebot. Es ist ein Angebot für 62 000 Jugendliche, die im nächsten Jahr, 2006, die Möglichkeit haben sollen, mitzuwählen bei der Aufstellung der Bezirksverordnetenversammlung. Klar ist, dass das kein Allheilmittel gegen Politikverdrossenheit ist, aber es ist ein Ansatz, besonders bei bereits jetzt politisch interessierten Jugendlichen das Interesse zu verstärken, und bei Jugendlichen, die bisher noch nicht besonders interessiert sind, vielleicht auch.

Zwei Gründe sprechen aus meiner Sicht dafür. Der erste ist heute schon ein paar Mal genannt worden. Jugendforscher – man muss auch versuchen, objektive Gründe heranzuziehen, Herr Braun – sagen, dass die Jugendlichen heute reifer sind als vor 20, 30 Jahren, dass sie besser darin sind, politische Informationen zu verarbeiten und auf Grund dieser Informationen Entscheidungen zu treffen. Sie sind nicht besser als der Rest der Bevölkerung. Sie sind nicht besser als 90-Jährige oder 35-Jährige, aber sind eben auch nicht mehr schlechter. Das ist die Konsequenz daraus. Die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre trägt dem Rechnung.

(B)

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Der zweite Punkt ist ebenfalls ein objektiver Grund, weil es auch hier wieder nicht darum geht, dass Berlin die Mondfahrt entwickelt, wir also Spitzenreiter einer Bewegung sind, sondern fünf Bundesländer das bereits vor einigen Jahren eingeführt haben. Nordrhein-Westfalen, das größte Land in dieser Republik, hat 1998 das Wahlrecht geändert und bei Kommunalwahlen auf 16 Jahre abgesenkt. Stellen Sie sich vor, die Wahlbeteiligung der 16- und 17-Jährigen dort ist höher als die der 20- bis 30-Jährigen. Das heißt, es funktioniert. Stellen Sie sich vor, liebe Kollegen von der CDU, die CDU, die damals dagegen war und angetreten ist mit Herrn Rüttgers, das rückgängig zu machen, sagt heute: Das ist eine Bereicherung unserer Demokratie, das wollen wir beibehalten. – Es gibt dort keine Bestrebungen mehr, das Wahlalter nach oben zu setzen. Also ist auch das ein objektiver Grund dafür.

Was spricht denn eigentlich dagegen? Wo ist denn das Risiko für uns? – Das einzige Risiko, das ich sehe, ist, dass kaum jemand von den 16-, 17-Jährigen zur Wahl geht. Das ist es aber auch. Ansonsten können wir nur gewinnen, wenn wir das Angebot auf Jugendliche, auf 16-, 17-Jährige ausweiten. Jeder Jugendliche, den wir mehr für Politik und damit für Demokratie interessieren, ist ein Gewinn. Deswegen bitte ich Sie um Zustimmung zu dieser Verfassungsänderung.

[Beifall bei der FDP, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

(C)

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Ritzmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag Drucksache 15/4068 empfiehlt der Rechtsausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU die Annahme. Da es sich um eine Änderung der Verfassung handelt, benötigen wir zur Annahme die Zweidrittelmehrheit der Mitglieder des Hauses, also mindestens 94 Ja-Stimmen.

Von der Fraktion der CDU ist die namentliche Abstimmung beantragt worden, so dass ich bitte, Ihre Karten in die Schlitze zu stecken.

[Unruhe –

Ritzmann (FDP): Die Fraktionsvorsitzenden sind bei einer Fernsehübertragung! –

Henkel (CDU): Lassen Sie abstimmen!]

Die Abstimmung ist gewünscht und auf dem Programm. Sie ist namentlich gewünscht, daran wird sich nichts ändern.

[Unruhe]

Sie kommen im Geschwindigkeitsschritt herbei, das Parlament ist gleich handlungsfähig. Nochmals: Wir haben eine namentliche Abstimmung über Drucksache 15/4254 und 15/4255. Sind Sie so weit mit Ihren Karten?

(D)

[Gongzeichen]

Der Gong ist erklingen. Haben Sie alle Ihre Lichtlein? – Es gibt keine Zeichen, dass irgendetwas nicht funktioniert. – Haben Sie alle Gelegenheit gehabt, Ihre Meinung kundzutun? – Das scheint der Fall zu sein. Dann schließe ich die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Wir geben bekannt: Ja-Stimmen 93, Nein-Stimmen 20, Enthaltung 1. Damit ist die Zahl 94 nicht erreicht.

[Beifall bei der CDU –

Braun (CDU): Weiter! –

Hoffmann (CDU): Verloren ist verloren! –

Dr. Heide (CDU): Weitemachen!]

Ich unterbreche die Sitzung. Auf Antrag der SPD wird der Ältestenrat einberufen.

Wir treffen uns gleich im Ältestenrat in Raum 304.

[Unterbrechung der Sitzung von 17.24 bis 18.08 Uhr]

Präsident Momper: Meine Damen und Herren, ich werde gerade darüber informiert, dass eine Fraktion noch zehn Minuten braucht, um die Situation zu besprechen.

[Zurufe: Die Grünen!]

Dem wollen wir gern nachkommen. Also, Wiedereröffnung der Sitzung in zehn Minuten!

[Unterbrechung der Sitzung von 18.09 bis 18.27 Uhr]

Präsident Momper

(A)

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Wir sind noch in der Abstimmung zu der Änderung der Verfassung. Dazu hat es offensichtlich zwei Probleme gegeben.

[Abg. Goetze (CDU) meldet sich zur Geschäftsordnung.]

– Herr Goetze! Sie sind sofort an der Reihe. Ich möchte nur kurz zur Sachlage etwas erläutern, um die allgemeine Information sicherzustellen.

Es ist offenbar so, dass ein Abgeordneter im Raum war, der auch geglaubt hat, an der Abstimmung teilgenommen zu haben, aber ausweislich der ausgedruckten Liste der namentlichen Abstimmung nicht daran teilgenommen hat. Das ist das erste Problem. Es hat dazu im Ältestenrat unterschiedliche Auffassungen gegeben, ob in einem solchen Fall die Abstimmung zu wiederholen ist oder nicht.

[Braun (CDU): Das ist Manipulation!]

Ich habe aber entschieden, dass die Abstimmung in diesem Fall zu wiederholen ist. Wenn ein Abgeordneter – und dieser betroffene Abgeordnete hat das auf Befragen erklärt – ersichtlich im Raum ist und an einer Abstimmung teilnehmen will, dann kann ihm nicht – durch welche Irrtümer oder Nichtsehen oder technische Fehler auch immer – das Recht verwehrt werden, an der Abstimmung teilzuhaben.

(B)

Ich habe als Präsident nicht nur die Rechte der Fraktionen des Hauses insgesamt gegenüber Dritten und dem Senat zu wahren, sondern ich habe auch die Rechte eines einzelnen Abgeordneten oder einer einzelnen Abgeordneten zu wahren.

[Braun (CDU): Das ist ja etwas ganz Neues!]

Das macht es in diesem Fall erforderlich, die Abstimmung zu wiederholen.

Der zweite Punkt in diesem Zusammenhang ist, dass – das kann ich nicht beurteilen, das weiß ich auch technisch nicht – die Abstimmungsanlage zwar 93 Teilnehmer an dieser Abstimmung als Zahl ausdrückt, wenn man jedoch die namentlich aufgeführten Personen unter „Ja“, „Nein“ und „Enthaltung“ zusammenzählt, dass man dann nur auf 92 Teilnehmer kommt. Ich weiß jetzt nicht – wir sind nicht alle Namen durchgegangen –, ob noch Dritte im Raum waren, die nicht aufgeführt sind. Das entzieht sich meiner Kenntnis.

Die Schlussfolgerung daraus ist, dass entweder durch Handaufheben abgestimmt wird oder – wenn eine namentliche Abstimmung gewünscht wird – mit Karten. Jedenfalls wird nicht mehr mit Maschine abgestimmt werden, weil – mit Verlaub – ich in dieser Hinsicht der Maschine nicht mehr traue. Bei Karten ist es ein einfaches Verfahren.

[Braun (CDU): Das ist Machtmissbrauch!]

(C)

So weit zum Verfahren. Jetzt hat Herr Goetze das Wort zur Geschäftsordnung. – Bitte schön, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Nachrechnen, das unsere Fraktion bei der Summe der Einzelteilnehmer der Abstimmung vorgenommen hat, lässt natürlich auch noch einen anderen Schluss zu, nämlich den, dass sehr wohl der Kollege Rogall an der Abstimmung teilgenommen hat und aus welchen Gründen auch immer, vielleicht, weil er dort hinten an einem Sitzplatz abgestimmt hat, der üblicherweise nicht von Abgeordneten belegt ist, sein Votum auf der namentlichen Übersicht zwar nicht ausgedruckt wurde, aber sehr wohl mitgezählt wurde. 92 ausgedruckte Ja-Stimmen plus eine angeblich nicht an der Abstimmung teilgenommene Stimme, nun aber offensichtlich doch teilgenommene Stimme ergibt 93. Damit haben wir einen völlig neuen Sachverhalt.

Es geht nun nicht mehr um eine Stimmendifferenz von einer Stimme, sondern um eine Stimmendifferenz von 2 Stimmen. Deswegen wäre es völlig unverantwortlich, diesen Sachverhalt zu ignorieren. Alle Begründungen, die in der Ältestenratsitzung für eine Wiederholung der Abstimmung genannt wurden, sind jetzt nicht mehr stichhaltig. Die Abstimmung darf nicht wiederholt werden. Sie ist offensichtlich vollkommen korrekt zustande gekommen. Es wird nur über einen Kollegen diskutiert, der angeblich nicht teilgenommen hat.

(D)

Sie haben angekündigt, Herr Präsident, dass Sie die Abstimmung wiederholen wollen, obwohl es eine Differenz von zwei Stimmen gibt. Wir möchten dieses Thema im Ältestenrat gern noch einmal besprechen, weil man zu diesem Ergebnis gar nicht kommen kann, und bitten daher um Einberufung des Ältestenrats.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Goetze! – Herr Kollege Gaebler! Bitte!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn die CDU-Fraktion dies wünscht, können wir uns noch einmal im Ältestenrat zusammensetzen. Das ist vielleicht auch ganz gut, weil immer mehr interessante Dinge auftauchen. Wir haben bei Durchsicht der Liste festgestellt, dass der Abgeordnete Radebold, der hier im Saal gesessen und mit abgestimmt hat, auf dieser Liste leider auch nicht auftaucht. Vielleicht ist das der 93. namenlose Abgeordnete.

[Gram (CDU): Wir sind doch hier nicht beim Quiz, Herr Kollege!]

– Herr Gram, genau das ist es nämlich. Wir sind hier nicht beim Quiz! – Sie haben aber eine namentliche Abstimmung beantragt. Die Anlage hat nun bei den Ja-Stimmen nur 92 Namen ausgedruckt und einen nicht. Schon deshalb müsste die Abstimmung wiederholt werden. Wenn Sie eine namentliche Abstimmung wollen, müssen Sie doch auch erwarten, dass alle Namen ausgedruckt werden

Gaebler

(A)

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Ritzmann (FDP)]

und nicht Vermutungen bestehen, ob es nun der Abgeordnete Radebold war, der aus irgendeinem Grund an dem Platz nicht registriert wurde oder, ob es der Kollege Rogall war, dessen Karte nachweislich funktioniert. Das haben wir gerade ausprobiert. Der Name hätte erscheinen müssen. Wir haben vorhin darüber diskutiert, dass er sich beteiligen wollte. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich verstehe, dass Sie hier gern der Regierungsfraktion – in diesem Fall auch noch den beiden anderen Oppositionsfraktionen – eines auswischen wollen und dies an der Stelle auskosten wollen.

[Goetze (CDU): Vielleicht wollte er nicht abstimmen!]

Jetzt bleiben Sie doch aber bitte mal bei der Sache.

Diese Anlage hat uns schon viel Kopfzerbrechen bereitet, um es einmal vorsichtig zu sagen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir hatten diverse Abstimmungen, in denen Abgeordnete aller Fraktionen hektisch durch den Raum gerannt sind, hinterher sagten, es sei aber anders gewesen, sie hätten dies so nicht gewollt, und Ähnliches. Insofern finde ich es auch gut, dass der Präsident mit dieser Anlage nicht mehr abstimmt. Nun zu sagen, dass es nun sogar eine Differenz von zwei Stimmen gibt, obwohl bei einer von Ihnen beantragten namentlichen Abstimmung Namen nicht auftauchen, dass Sie dieses Ergebnis aber werten wollen, ist an dieser Stelle nicht seriös. Lassen Sie uns dieses gemeinsam klären, von mir aus im Ältestenrat. Wir müssen aber zu einer Lösung kommen, die diese Probleme, die die Anlage offensichtlich aufwirft, löst. – Vielen Dank!

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Es ist beantragt worden, eine Ältestenratsitzung einzuberufen. Wenn es der Friedensfindung dient, rufe ich den Ältestenrat jetzt in den Raum 304 ein und unterbreche die Sitzung für etwa 20 bis 30 Minuten.

[Unterbrechung der Sitzung von 18.34 Uhr bis 19.11 Uhr]

Die Sitzung ist wieder eröffnet. Wir fahren fort mit der Abstimmung. – Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Zimmer.

Zimmer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich zur Geschäftsordnung gemeldet, weil ich namens meiner Fraktion den Antrag auf Übergang zur Tagesordnung stelle.

[Beifall bei der CDU]

Wir hatten vorhin eine Abstimmung, und im Ergebnis dieser Abstimmung hat der amtierende Präsident festgestellt und verkündet, dass die erforderliche Mehrheit zur Verfassungsänderung nicht zustande gekommen ist. Damit ist dieser Antrag abgelehnt. Eine weitere Abstimmung über diesen Abstimmungsgegenstand ist heute meines Erachtens nichts anderes als der Versuch der

achtens nichts anderes als der Versuch der Manipulation des Abstimmungsergebnisses dieses Hauses.

(C)

[Beifall bei der CDU]

Ich habe im Ältestenrat angeboten, dass wir die Abstimmungsanlage testen, weil aus Sicht mehrerer Fraktionen nicht eindeutig war, inwieweit die eine Stimme zuzuordnen ist, über die wir uns heute schon unterhalten haben. Auf dieses Angebot ist man nicht eingegangen, und zwar nicht, weil man der Auffassung war, man wolle das nicht aufklären, sondern weil es einfach unbequem gewesen wäre, festzustellen, dass die Mehrheit deswegen nicht zustande gekommen ist, weil Sie Ihre Abgeordneten nicht im Griff hatten, als es zur Abstimmung kam.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin der Auffassung, Herr Präsident, dass die Rechte des Parlaments, wenn eine solche Abstimmung hier heute stattfindet, aus reinem Machtkalkül missbraucht werden.

[Beifall bei der CDU –
Oh! von der SPD]

Unsere Fraktion und ich werden diesen Machtmissbrauch, wenn unser Antrag jetzt niedergestimmt wird und es zu einer erneuten Abstimmung kommt, nicht mittragen. Ich kündige jetzt schon an, dass wir in diesem Fall die Plenarsitzung verlassen werden, weil wir nicht zulassen werden, dass das Parlament zu einem Kindergarten, zu einem Spielball der Regierungskoalition gemacht wird. – Vielen Dank!

(D)

[Anhaltender Beifall bei der CDU –
Zackenfels (SPD): Bleiben Sie jetzt
bis zum Ende der Sitzung weg?]

Präsident Momper: Herr Dr. Lindner hat sich zur Geschäftsordnung gemeldet und hat das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Lieber Herr Kollege Zimmer! Dass wir uns heute so kurz vor der Bundestagswahl noch in einer solchen Frage unterschiedlich verhalten, bedauere ich zwar, aber ich kann es nicht ändern.

Es hat nichts mit Missbrauch zu tun.

[Beifall der Abgn. Frau Dr. Tesch (SPD)
und Grosse (SPD)]

Ich habe mir das lange überlegt und mir Ihre Argumente wie auch die der anderen Seite gut angehört. Es ist nun einmal so, dass Ihre Fraktion den Antrag auf namentliche Abstimmung gestellt hat. Das war Ihr gutes Recht. Es gibt zumindest einen Abgeordneten hier, der abgestimmt hat, aber dessen Abstimmungsverhalten seinem Namen nach dem Protokoll nicht zuordenbar ist.

Zweitens zum Kollegen Radebold: Hier haben es mehrere im Ältestenrat, auch von anderen Fraktionen, bezeugt – und ich habe keinen Anlass, zu bezweifeln, dass hier die Wahrheit gesagt wird –, dass der Kollege an sei-

Dr. Lindner

(A) nem Platz war, so dass ich prima facie davon ausgehe, dass er, wenn er an seinem Platz saß

[Braun (CDU): Aber nicht abgestimmt hat!]

und diese Abstimmung mitmachen wollte, auch abgestimmt hat.

[Braun (CDU): Inzwischen unter Druck gesetzt!]

– Nein, er ist nicht unter Druck gesetzt worden, Herr Braun, das sind alles Spekulationen, für die es keine Hinweise gibt.

Ich kann sehr gut verstehen, Kollege Zimmer, dass es immer, wenn man unterliegt, schwierig ist, wenn man einen Gang noch einmal machen muss. Das kann ich sehr gut verstehen. Aber glauben Sie mir, meine Fraktion macht, wenn sie den Eindruck hat, dass hier manipuliert wird, sicher nicht mit. Wir haben aber diesen Eindruck nicht, deswegen glaube ich, dass es jetzt nicht so sinnvoll ist, in der Weise hier zur Tagesordnung überzugehen, sondern dass es unter den Aspekten, die ich gerade hier vorgetragen habe, sinnvoll ist, diese Abstimmung noch einmal zu wiederholen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Präsident Momper: Meine Damen und Herren! Es ist von Herrn Zimmer der Antrag auf Übergang zur Tagesordnung gestellt worden. Den Paragraphen haben wir zwar nicht mehr in unserer Geschäftsordnung, das ist der gestrichene § 61, gleichwohl lasse ich aber darüber abstimmen, damit Klarheit herrscht. Wer dem Antrag des Kollegen Zimmer auf Übergang zur Tagesordnung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die vier anderen Fraktionen. Danke schön! – Enthaltungen? – Sehe ich keine. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Ich kann nur übereinstimmend auf den Sachvortrag von Herrn Dr. Lindner verweisen.

[Braun (CDU): Sie sind ja auch parteiisch!]

Es hat sich herausgestellt, dass zwei Abgeordnete im Raum gewesen sind, die ersichtlich keine Möglichkeit hatten, an der Abstimmung teilzunehmen, oder jedenfalls nicht registriert worden sind.

Wir machen jetzt eine Abstimmung mit Karten, weil unklar ist, ob das technische Gerät in der Lage ist, das ordnungsgemäß abzubilden. Dazu wird von hier vorne die Namensliste verlesen.

[Die Abgeordneten der CDU-Fraktion verlassen den Plenarsaal.]

Bitte treten Sie erst vor, wenn Ihr Name aufgerufen ist, und geben die Stimme in der alphabetischen Folge ab. Sie bekommen drei Karten, auf denen Ihr Name steht und „Ja“, „Nein“ und „Enthaltung“. Bitte stecken Sie eine Karte, diejenige, die Sie abgeben wollen, in die Urne, die

(C) übrigen Karten legen Sie bitte zwischen die Urnen auf den Tisch. Die Karten bitte nicht mitnehmen. Ich bitte die Beisitzer, die Präsidiumsmitglieder alle hierher und tätig zu werden, auch später gleich bei der Auszählung.

Ich muss noch auf eines hinweisen: Aus technischen Gründen konnten wir den neuen Namen der Fraktion Linkspartei.PDS noch nicht ausdrucken. Darauf steht also PDS.

[Heiterkeit bei der PDS]

– Weshalb kommt denn bei Ihnen so viel Freude auf?

[Gelächter bei der PDS]

Ich bitte, damit einverstanden sein zu wollen, dass da PDS steht.

Jetzt bitte ich die Beisitzerin, Frau Hertel, mit der Verlesung der Namen zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Darf ich fragen, ob jeder Abgeordnete hier im Raum und darüber hinaus Gelegenheit hatte, seine Karte abzugeben? – Ist das so? – Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Mitglieder des Präsidiums, auszuzählen. Wir unterbrechen die Sitzung, bis wir das Ergebnis haben.

[Frau Senftleben (FDP): Weitermachen!]

– Können wir weitermachen? – Wenn es keine Bedenken gibt, mache ich gerne weiter. Dieser Tagesordnungspunkt wird insoweit unterbrochen. (D)

[Dr. Zotl (Linkspartei.PDS): Nein!]

– Wir unterbrechen diesen Tagesordnungspunkt und stellen ihn zurück, bis das Ergebnis da ist. Danke für den Hinweis. Besser einer zu viel als einer zu wenig.

Ich rufe als Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf

lfd. Nr. 4 c:

I. Lesung

Letztes Kindergartenjahr für Eltern kostenfrei – Gesetz zur Änderung des Tagesbetreuungskostenbeteiligungsgesetzes – TKBG

Antrag der Grünen Drs 15/4241

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt der Antragsteller, und zwar in Person von Frau Jantzen. – Können sich bitte alle hinsetzen und die Geschäftsführer in den hinteren Teil des Raumes gehen, um dort weiter zu beraten! Danke schön! – Frau Jantzen, Sie haben das Wort!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, dass die Abstimmung über den Antrag, den wir jetzt beraten, mit weniger Hindernissen vonstatten geht als die letzte.

Frau Jantzen

(A)

Es ist selten genug, dass Anträge von uns bei SPD und PDS so viel Entscheidungsfreudigkeit auslösen, wie dies bei unserem erneuten Antrag zum Thema „Letztes Kindergartenjahr für Eltern kostenfrei“ der Fall ist. Es freut uns für die Kinder und Familien dieser Stadt, dass die PDS ihre Wahlaussage von 2001 und die SPD ihren Parteitagebeschluss vom April diesen Jahres endlich umsetzen wollen, auch wenn uns das, ehrlich gesagt, etwas zu lange gedauert hat. Ich hoffe aber auch, dass dieser Entschluss wirklich einem Umdenken zu Gunsten der Bildung in der Koalition und nicht nur der Wahl am Sonntag zu verdanken ist.

[Frau Senftleben (FDP): Natürlich!]

Kinder sind unsere Zukunft. Sie haben ein Recht auf Bildung, individuelle Unterstützung und Förderung in und außerhalb der Familie. Um in Zukunft im internationalen Vergleich mithalten zu können, müssen wir die Bildung und Erziehung insbesondere in der frühen Kindheit entscheidend verbessern. Von großer Bedeutung ist dabei – das zeigen alle internationalen Vergleichsstudien der letzten Jahre –, dass wir die Qualität und den Zugang zur Elementarbildung in den Kindertagesstätten verbessern. Die Förderung im Vorschulalter legt bisher noch nicht für alle Kinder, insbesondere nicht für die aus weniger privilegierten Elternhäusern, eine ausreichende Grundlage für eine erfolgreiche schulische Laufbahn. Das müssen und das wollen wir ändern.

(B)

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Nolte (SPD)]

Bündnis 90/Die Grünen meinen nicht erst seit heute: Kindergärten sind Bildungsgärten. Kitas sind die erste Stufe des Bildungssystems. Alle Kinder sollen diese möglichst früh, zumindest aber im letzten Jahr vor Schulbeginn besuchen, damit sie eine optimale Vorbereitung auf die Schule erhalten. Der gerade vorgelegte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung bestätigt noch einmal, dass frühe Förderung in öffentlichen Einrichtungen Nachteile im familiären Umfeld ausgleichen kann. Dies gilt insbesondere für die Sprachförderung. Deshalb müssen aus unserer Sicht Kindertagesstätten die gleiche Bedeutung erhalten wie die Schule. Dazu brauchen sie zum einen verlässliche Rahmenbedingungen und zum anderen die Kostenfreiheit, um allen Kindern den Zugang zu Bildung zu ermöglichen – langfristig von null bis zum Schuleintritt. Dieses Ziel können wir jedoch nicht von heute auf morgen erreichen, vor allem in Anbetracht der Haushaltslage des Landes Berlin.

Wir gehen mit dem Antrag, dem SPD und PDS, soweit ich es der Presse entnommen habe, offensichtlich zustimmen werden, einen ersten Schritt zur Kostenfreiheit im letzten Kindergartenjahr vor der Schule. Wir denken, dass dies ein Beitrag ist, um die Bildungs- und sozialen Chancen aus weniger privilegierten Bevölkerungsschichten entscheidend zu verbessern und gleichzeitig auch junge Familien finanziell zu entlasten.

[Beifall bei den Grünen]

(C)

Wir alle wissen, dass das gerade in Berlin mit seiner Sozialstruktur und dem hohen Anteil von Kindern sowohl deutscher als auch nichtdeutscher Herkunft mit Sprachschwierigkeiten besonders wichtig ist.

In der Mehrzahl unserer Kindertagesstätten sind in den vergangenen Jahren trotz Verschlechterung der Personalausstattung erhebliche Anstrengungen unternommen worden, um die Qualität der Förderung, Bildung und Erziehung zu verbessern. Damit alle Kinder gute Startchancen für ihren Bildungs- und Lebensweg erhalten, sind aber noch erhebliche Anstrengungen seitens der Politik nötig. Mit dem Bildungsprogramm, den Anforderungen an Qualitätsentwicklung im neuen Kitafördergesetz und besseren Möglichkeiten für individuelle Förderung unter anderem auch durch das Sprach- und Lerntagebuch sind wichtige Grundlagen dafür geschaffen worden. Die Koalition hat aber bis heute noch nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen, wie beispielsweise die Rücknahme der Reduzierung bei der Freistellung für Leitungsaufgaben, die wir für die Umsetzung des Bildungsprogramms für unabdingbar erachten.

Unsere zahlreichen Initiativen in den vergangenen Jahren auf Landes- wie auch Bundesebene – ich erinnere an das Tagesbetreuungsbaugesetz – beweisen: Bei Bündnis 90/Die Grünen hat Bildung Priorität – und zwar nicht nur in Wahlkampfzeiten, sondern über die ganze Legislaturperiode.

(D)

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Die Berliner Wahlen im kommenden Jahr stimmen uns optimistisch, dass auch unsere künftigen Anträge zur Verbesserung der Qualität der Bildung mit „offenen Armen“ – wie heute in der Presse zu lesen gewesen ist – empfangen werden, und dass im Interesse der Zukunftsfähigkeit unserer Stadt und unserer Kinder.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Jantzen! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Nolte. – Bitte schön, Herr Nolte!

Nolte (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wir werden heute vermutlich ziemlich gleichlautende Reden halten, nachdem wir bereits der Presse entnehmen konnten, dass der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Michael Müller, für die SPD und die Koalition erklärt hat, dass wir das letzte Kitajahr vor dem Schuleintritt beitragsfrei stellen wollen.

[Frau Senftleben (FDP): Wahlkampf!]

Dies entspricht nicht nur einem Beschluss des SPD-Landesparteitags vom 9. April 2005, sondern es ist ein Vorhaben der Koalition, es ist nämlich Teil unseres bildungs-, familien- und integrationspolitischen Gesamtkonzepts. Spätestens seit den PISA-Untersuchungen wissen wir, wie wichtig frühkindliche Bildung und Erziehung für den weiteren Lebensweg eines jeden Menschen sind. Wir wissen auch, dass für unsere moderne Industriegesell-

Nolte

(A) schafft das Humankapital eine der wichtigsten Grundlagen ist.

Kindertagesstättenplätze gewährleisten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, und sie sind wesentlicher Baustein des Programms „Integration durch Bildung“ für Kinder mit Migrationshintergrund. Ich gehe davon aus, dass darüber in diesem Haus Einigkeit herrscht. Deshalb ist es erstrebenswert, dass jedes Kind mindestens im letzten Jahr vor dem Schuleintritt eine Kindertagesstätte besucht. In Berlin haben im letzten Jahr 96 % aller Kinder dieser Altersgruppe entweder die kostenpflichtigen Vorschulgruppen in den Kindertagesstätten oder die kostenfreien Vorklassen in den Schulen besucht. Mit dem Berliner Bildungsprogramm für Kindertagesstätten – Frau Jantzen hat darauf bereits hingewiesen – erhöht der Senat die Qualität von Bildung, Erziehung und Betreuung in den Kindertagesstätten in kommunaler und in freier Trägerschaft. Er stärkt damit ihren Charakter als Bildungseinrichtungen.

Die OECD hat Deutschland erst kürzlich bescheinigt, dass es im Bereich Bildung stark aufhole, aber das Tempo der Reformen noch beschleunigt werden müsse. Berlin ist im Hinblick auf die Reformen in der Spitzengruppe. In Berlin wird die neu geschaffene Schulanfangsphase – hier ist der Zusammenhang mit dem letzten beitragsfreien Kitajahr – um so erfolgreicher sein, je besser die Schüler bereits zu Schulbeginn die sprachlichen und verhaltensmäßigen Voraussetzungen erfüllen, um dem Unterricht folgen zu können.

(B) Über den Tag hinaus gedacht, müssen wir Überlegungen anstellen, wie wir Kinder mit sprachlichen, gesundheitlichen oder verhaltensmäßigen Defiziten besser und schneller in einer Kindertagesstätte betreuen können. Hier sollte man den Gedanken, den Kitabesuch verpflichtend zu machen, nicht aus dem Auge verlieren, auch wenn dies im Moment nicht zur Debatte steht. Die von der Koalition ab dem 1. Januar 2007 beabsichtigte Kostenfreiheit des Kitabesuchs im letzten Jahr vor der Einschulung könnte für solche Überlegungen und Prüfungen hilfreich sein.

Die Elternbeteiligung an den Kitakosten ist übrigens keine sozialdemokratische Erfindung. In Berlin ist die Elternbeteiligung erst in den 80er Jahren von einem CDU-FDP-Senat eingeführt worden. Inzwischen haben sich jedoch alle an die damit verbundenen Einnahmen gewöhnt. Es bedarf noch einer großen Kraftanstrengung der Koalition – nach der Grundsatzentscheidung für das beitragsfreie letzte Kitajahr –, die damit verbundenen Mindereinnahmen auszugleichen. Denn obwohl in Berlin im letzten Kitajahr nur der Halbtagsbeitrag gezahlt werden muss, beträgt die Mindereinnahme ca. 10 Millionen € im Jahr.

Nun fragen einige, ob die Beitragsbefreiung im letzten Kitajahr mit der Klage Berlins vor dem Bundesverfassungsgericht auf finanzielle Hilfen des Bundes vereinbar ist. Aus meiner Sicht ist sie das. Nur wenn Berlin diese Klage verliere, würden alle nichtgesetzlichen Leistungen

(C) auf dem Prüfstand stehen. Koalition und Senat gehen von einem Erfolg der Klage aus. Wir werden die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vor dem 1. Januar 2007 kennen, dem Zeitpunkt, zu dem die Beitragsfreiheit in Kraft tritt.

Im übrigen steht Berlin mit der Entscheidung für ein beitragsfreies letztes Kitajahr glücklicherweise nicht allein da. Im Haushaltsnotlageland Saarland gibt es diese Beitragsfreiheit seit dem Jahr 2000, und das Land Rheinland-Pfalz plant sie ab 1. Januar 2006. Deshalb sind wir guter Hoffnung, dass wir sowohl die Klage auf Bundeshilfen gewinnen als auch an die Berliner Eltern das Signal geben können, den Besuch der Kindertagesstätten im letzten Jahr genauso selbstverständlich zu empfinden wie den späteren Schulbesuch selbst. Und wir kommen – auch darauf wies Frau Jantzen übereinstimmend hin – mit dieser Entscheidung einen weiteren Schritt näher an das Ziel heran, dass alle Kinder die Kindertagesstätte einmal als kostenlose Bildungseinrichtung besuchen können. Auch das bleibt ein Ziel unserer Koalition. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Nolte! – Von der CDU ist mir der Kollege Steuer gemeldet worden, der aber offensichtlich nicht im Saal ist. Dann hat von der Linkspartei.PDS Frau Dr. Barth das Wort. – Bitte schön!

(D) **Frau Dr. Barth** (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Vorredner haben eigentlich schon die Position der PDS preisgegeben.

[Zuruf von der FDP: Oh!]

Ich hätte mir das vielleicht schenken können, aber Sie sollten dennoch zuhören, was wir zu sagen haben.

Der vorliegende Antrag der Fraktion der Grünen beinhaltet, künftig das letzte Kindergartenjahr gebührenfrei zu gestalten. Ich will mich heute in der Befassung mit Ihrem Antrag auf zwei Schwerpunkte konzentrieren.

Erstens will ich mich noch einmal inhaltlich zu dem Vorschlag äußern, das Vorschuljahr für die Berliner Kinder kostenfrei oder – besser gesagt – entgeltfrei zu gestalten.

[Frau Senftleben (FDP): Endlich mal der richtige Ausdruck!]

Zweitens müssen wir über die notwendigen Bedingungen zur Realisierung sprechen.

Meine Partei unterstützt jeden Schritt zur Beitragsfreiheit vorschulischer Förderung, denn für uns beginnt Chancengleichheit aller Kinder damit, dass sie unabhängig vom Geldbeutel ihrer Eltern an der vorschulischen Bildung teilnehmen können.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Frau Dr. Barth

(A)

In vielen anderen europäischen Ländern ist das schon längst umgesetzt. In Deutschland – auch unter der gegenwärtigen rot-grünen Regierung – tut man sich sehr schwer damit. Erst unter dem Eindruck von PISA begann sich das öffentliche Bewusstsein zu ändern. Langsam reift die Erkenntnis, dass der vorschulischen Förderung aller Kinder ein völlig neuer Stellenwert einzuräumen ist. Dieser höhere Stellenwert ergibt sich für die Linkspartei.PDS vor allem aus zwei bildungspolitischen Gründen:

Erstens: Neue wissenschaftliche Erkenntnisse machen deutlich, dass das kindliche Hirn in keinem anderen Alter so aufnahmefähig ist wie in der frühen Kindheit. Berliner Kinder werden nach dem neuen Schulgesetz schon mit fünfeinhalb Jahren eingeschult. Mit dem neuen Bildungsprogramm und der Sprachförderung bietet Berlin für die Kinder gute Voraussetzungen für die Vorbereitung auf die Schule. Diese Voraussetzungen sollen allen Kindern zugute kommen.

Zweitens: Die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern haben sich unter unseren heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen grundlegend geändert. Viele Kinder werden heute unter anderen Familienverhältnissen – als Einzelkinder in Einelternfamilien, als Kinder in Migrantenfamilien und leider auch zunehmend unter Armutsverhältnissen – groß. Zurzeit sind mehr als 47 000 Kinder unter sieben Jahren in Berlin arm. Diese Verhältnisse prägen ihre Entwicklung. Meine Partei will, dass auch diese Kinder die gleichen Chancen zur Vorbereitung auf die Schule erhalten.

(B)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall des Abg. Nolte (SPD)]

Wir sind immer davon ausgegangen, dass der Kindergarten eine Bildungseinrichtung ist, der in seiner Bedeutung der Schule nicht nachsteht. Die Forderung nach einem Zugang zur vorschulischen Bildung unabhängig vom Geldbeutel der Eltern ist daher für meine Partei nur folgerichtig und konsequent, übrigens auch in unserem Wahlprogramm nachlesbar. Wir freuen uns selbstverständlich, wenn auch in anderen Parteien diese Erkenntnis wächst.

[Zurufe von den Grünen und der FDP]

Nun zur Frage der Machbarkeit des Antrags: In Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen, den Sie gewissermaßen wenige Stunden vor der Bundestagswahl ins Plenum eingebracht haben, sagen Sie allerdings kein Wort zur Finanzierung. Nicht einmal eine Finanzierungsidee deuten Sie an.

[Zurufe von den Grünen]

Und nun kommen die Probleme. Sie erinnern sich hoffentlich noch an Ihre eigene Klage zur Verfassungskonformität des Berliner Haushalts, in der festgestellt worden ist, dass ein zu hoher Anteil der konsumtiven Ausgaben vorliegt.

[Zurufe von den Grünen]

Außerdem klagt Berlin wegen seiner Haushaltsnotlage gegenwärtig vor dem Bundesverfassungsgericht. Das

(C)

macht die Sache nicht einfacher. Ich will nicht hoffen, dass es sich bei dem vorliegenden Antrag nur um Wahlkampf auf Kosten der Kinder handelt.

[Zurufe von den Grünen]

Für meine Partei – Sie brauchen gar nicht zu schreien – ist das Anliegen sehr wichtig.

[Anhaltende Zurufe von den Grünen]

Wir sehen hier einen dringenden Handlungsbedarf, doch es fehlten uns bisher die politischen Mehrheiten. Wenn sie jetzt gegeben sind, ist das ja hervorragend.

[Zurufe von den Grünen –

Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Und wir haben heute aus der Presse erfahren, dass diese Mehrheiten auch da sind, auch wenn Herr Müller uns noch nicht gesagt hat – Herr Nolte hat es angedeutet –, wie er dieses entgeltfreie Kitajahr finanzieren wird. Schade, unser Finanzsenator, ist nicht da! Ich wollte ihm die Frage stellen. Er hat bestimmt schon eine Idee dafür.

[Zurufe von den Grünen]

Ich kann Ihnen sagen, wir sind dabei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Präsident Momper: Das Wort für eine Kurzintervention hat nun der Kollege Schruoffeneger. – Bitte!

Schruoffeneger (Grüne): Werte Kollegin Barth! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da Sie die Zwischenfrage nicht mehr zulassen wollten, nur zwei Sätze: Ich finde es erfreulich, dass Sie sagen, Sie sind dafür, nur fehlten Ihnen dafür bisher die politischen Mehrheiten. Ich erinnere mich an die erste Kommentierung unseres Vorschlags oder des Vorschlags Ihres Koalitionspartners SPD – den gab es auch vor ein paar Wochen –, da war es Ihr haushaltspolitischer Sprecher Wechselberg, der von einem besonderen Beispiel des Populismus sprach, den man sich in diesen Zeiten nicht leisten könne. Insofern fehlten Ihnen wohl eher die Mehrheiten in Ihrer Fraktion als die politischen Mehrheiten hier im Hause.

[Beifall bei den Grünen –

Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Frau Dr. Barth, möchten Sie erwidern? – Das ist nicht der Fall. Dann fahren wir fort. Nun hat Frau Senftleben für die Fraktion der FDP das Wort. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Es ist schon komisch, wenn man bei diesem Thema den Verstand einschaltet. Herr Zimmermann hat eben die „taz“ gelesen. Die „taz“ ist in der Tat keine liberale Hauspostille, aber heute war in der „taz“ – entgegen allen anderen Jubelnachrichten – unter der Überschrift „Das große Versprechen“ zu lesen, dass die Berliner Linke nun die alte Forderung nach einem kostenlosen Kitajahr „ausgerechnet drei Tage vor der Wahl neu auflegt“.

[Frau Jantzen (Grüne): Können
auch nicht rechnen!]

Frau Senftleben

(A)

Und klar: Der Eindruck entsteht auch bei mir – ich gestehe es –, dass hier kurz vor der Wahl noch einmal die Trommel geschlagen wird. Offensichtlich, Frau Dr. Barth, sehen Sie das nicht ganz anders. Jetzt frage ich die Grünen und die Kollegen von SPD und Linken: Geht es um das Wohl der Eltern, der Kitas, der Kinder? Oder wollen Sie vielleicht in dieser heißen Phase des Wahlkampfes ein wenig populistischen Staub aufwirbeln?

Vergessen wir doch nicht, wie die rot-rote Kitapolitik in den letzten Jahren ausgesehen hat, teilweise unterstützt von Bündnis 90/Die Grünen. Wer war es denn, der die Kitakostenbeiträge drastisch erhöht hat? – Die PDS mit den Linken!

[Zuruf des Abg. Krüger (Linkspartei.PDS)]

Wer war es denn, der die Standards gesenkt hat? – Die PDS mit den Linken!

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das sind die Linken, und das ist die SPD!]

Und wer war es, der die entgeltfreien Vorklassen abgeschafft hat? – Die PDS gemeinsam mit der SPD!

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

– SPD, sage ich doch! – Aber, liebe Frau Dr. Klotz, die Abschaffung der Vorklassen – – Die SPD mit den Linken! Die heißen jetzt Linke.PDS.

(B)

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

– Okay, vergessen wir es! – Bei der Abschaffung der Vorklassen, verehrte Frau Dr. Klotz, waren Sie dabei. Das war die SPD mit den Linken. Jetzt haben wir es richtig gemacht. Vielen Dank, dass Sie so nett waren! –

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Und es waren eben auch die Grünen, die jetzt die Kostenfreiheit fordern, die sich dafür eingesetzt haben, dass diese kostenfreien Vorklassen abgewickelt wurden. So muss man es ganz klar sagen. Gerade diese Vorklassen waren für viele Kinder wichtig – das wissen wir alle –, insbesondere für jene aus sozial schwächeren Elternhäusern.

Wir, die FDP, wollte die Beibehaltung der Vorklassen. Wir wollten die Weiterentwicklung der Vorklassen hin zu einer verbindlichen Startklasse, und das schon damals. Ich freue mich sehr, Herr Nolte, dass Sie das Wort Verbindlichkeit in den Mund genommen haben. Ich empfehle Ihnen, dass Sie jetzt nicht einen Schritt vor und zwei zurück gehen, sondern dass wir versuchen, ein gemeinsames Konzept auf den Tisch zu legen. Denn es geht um die Qualität in der vorschulischen Bildung. Da sind wir uns hier alle einig.

Es gehen derzeit 92 % der Kinder im Jahr vor der Einschulung in die Kitas. Das passiert trotz nicht unerheblicher Gebührenerhöhungen – das wissen wir auch: Eltern müssen immer tiefer ins Portemonnaie greifen. Die entscheidende Frage muss uns aber umtreiben, wie es uns gelingen kann, Bildungs- und Betreuungsleistungen zu optimieren. Es war doch gerade die PISA-Studie, die uns

hinten die Ohren geschrieben hat, dass wir im vorschulischen Bereich mehr tun müssen, damit die Kinder aus sozial schwächeren Verhältnissen bessere Startchancen haben. Das heißt neben der Quantität muss endlich die Qualität in den Vordergrund gestellt werden.

[Beifall bei der FDP]

Davon sehe ich in diesem Antrag wenig.

Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass die Berliner Kitas unterfinanziert sind. Das Bezirksamt Lichtenberg weist dementsprechend im Schreiben vom 8. September – es ist noch nicht lange her – darauf hin, dass die „Finanzierung nicht auskömmlich ist“, Bezirksstadtrat Räßler und die PDS-Fraktion fordern daher einen höheren Zuschuss. Schade, dass Herr Sarrazin nicht hier ist, ich kann nur sagen: Dann man los!

Das Ziel der FDP-Fraktion sind bessere Startchancen für unsere Kinder durch mehr Qualität in der vorschulischen Bildung. Das heißt pädagogische Verbesserung statt Verwahrung. Wir haben ein Modell der vorschulischen Bildung vorgestellt, das einen pädagogischen Mehrwert besitzt: die Startklasse. In Zusammenarbeit von Schulen und Kitas werden fünfjährige Kinder altersgerecht auf die Schule vorbereitet. Eine gezielte individuelle Förderung wird Begabungen erkennen. Eine gezielte individuelle Förderung wird Defizite im Sprach-, Entwicklungs- und Kenntnisstand abbauen und den Start in die Schule erleichtern. Die Integration der Kinder ausländischer Mitbürger wird dadurch unterstützt. Lehrer, Eltern und Erzieher arbeiten Hand in Hand, um den Kindern den erfolgreichen Start zu ermöglichen, und so gelingt dann auch die flexible Schulanfangsphase.

Dieses Modell setzt eine Verbindlichkeit voraus. Für alle, die es nicht wissen: Verbindlichkeit heißt entgeltfrei für mindestens 5 Stunden. Alles andere gehört im Augenblick in das Land Utopia, es sei denn, man will die Standards herabsenken, und genau das will ich nicht.

Fazit: Ein kostenfreies Vorschuljahr einzuführen, ist erstrebenswert und auch ein Anliegen der FDP. Die Qualität darf dabei allerdings nicht auf der Strecke bleiben.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Kollegin!

Frau Senftleben (FDP): Zudem haben wir Zweifel, ob die große Koalition aus Rot-Links und Grün dies alles ernst meint. Wenn ja, unterstützen wir sie. Die letzten Jahre haben leider gezeigt, wofür dieser Senat steht: Gebührenerhöhungen bei Elternbeiträgen, Standardabsenkungen, Abschaffung von Vorklassen. Streuen Sie den Berlinerinnen und Berlinern keinen Sand in die Augen! Bleiben Sie alle auf dem Teppich, trotz Wahlkampf! – Danke!

[Beifall bei der FDP]

(C)

(D)

(A)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Jantzen von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Frau Jantzen!

[Zuruf von der Linkspartei.PDS: Oh, nein!]

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Es ist mir wichtig, ein paar Dinge richtig zu stellen, damit es nicht nachher im Protokoll so steht und nach außen so ankommt.

Die Fraktion der Grünen hat die Verschlechterungen, zu denen es in den letzten Jahren unter Rot-Rot gekommen ist, wie die Reduzierung der Freistellung für die Leitungsaufgaben, die Verschlechterung des Hortschlüssels und die Kitakostenerhöhung, nicht mitgemacht.

[Ritzmann (FDP): Sie müssen auf die Vorrednerin Bezug nehmen!]

– Ich nehme Bezug auf die Vorrednerin. Frau Senftleben hat das alles in einen Topf geworfen. – Wir haben mitgemacht – das stelle ich klar, und dazu stehe ich auch –, dass die Vorklassen in den Schulen abgeschafft wurden, weil wir eine klare Trennung zwischen der vorschulischen Bildung bzw. aus unserer Sicht frühen Elementarbildung und der Schule haben wollten, eine klare Verantwortlichkeit, wer für was zuständig ist.

(B)

Wir haben in den vergangenen Jahren auch mehrere Anträge gestellt, bei denen es um Qualitätsentwicklungen in den Kindertagesstätten gegangen ist. Dies soll hier noch einmal deutlich gesagt werden. Wir halten nichts davon, Kinder immer früher auf die Schule zu trimmen. Kindertagesstätten haben einen eigenständigen Bildungsauftrag, und den nimmt eine Mehrheit der Tagesstätten in Berlin auch wahr. Das ist wichtig. Wir wollen nicht noch ein weiteres Vorziehen der Schule.

Ich darf mich eigentlich nur auf Frau Senftleben beziehen, aber, Herr Nolte, von dem Pflichtjahr halte ich persönlich nichts. Da gibt es bei uns unterschiedliche Meinungen, und zu den Finanzen hat Herr Schruoffeneger bereits etwas gesagt.

[Krüger (Linkspartei.PDS): Was hat er zu den Finanzen gesagt?]

Es ist nicht so utopisch. In diesem Haushalt gibt es allein im IT-Bereich bei den Ersatz- und Neubeschaffungen „Luft“, wovon man dies finanzieren könnte. Ich meine, es ist wichtiger, in die Bildung, die frühe Bildung der Kinder zu investieren als in Technik für die Verwaltung.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Jantzen! – Frau Senftleben repliziert. – Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Senftleben (FDP): Vielen Dank! – Herr Präsident! Verehrte Kollegin Jantzen! Ich habe genau das gesagt, was Sie soeben vorgetragen haben. Ich habe gesagt:

(C)

Die Erhöhung der Kitakostensätze haben Sie nicht mitgetragen, genauso wenig wie Sie die Absenkung der Standards mitgetragen haben. Was Sie mitgetragen haben, ist die Abschaffung der Vorklassen. Genau so habe ich es vorgetragen, und das können Sie gern im Protokoll nachlesen.

Nun noch einmal zur S-Klasse. Es geht bei der Startklasse und ihrer Verbindlichkeit nicht um die Vorwegnahme von Schule. Es geht nicht darum, die Kinder in irgend einer Weise schulisch zu trimmen. Es geht um die Erkenntnis – Frau Dr. Barth hat richtig darauf hingewiesen –, dass die Kinder in den ersten Jahren am meisten, liebsten und schnellsten lernen, dass diese Motivation endlich aufgenommen wird. Es geht auch darum, dass die Startchancen in diesem Land besser verteilt werden. Denn dies hat uns PISA hinter die Ohren geschrieben, und diese ersten Jahre müssen wir nutzen. Wir sollten sie nutzen, indem wir eine Verbindlichkeit im Jahr vor der Einschulung einführen. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Bevor ich zur Abstimmung komme, komme ich zurück auf

(D)

lfd. Nr. 4 b:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Änderung der Verfassung von Berlin – Wahlrecht auf Bezirksebene schon mit 16 Jahren

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4254
Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und der FDP, Drucksache 15/4068

b) Dringliche II. Lesung

Änderung des Gesetzes über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu den Bezirksverordnetenversammlungen (Landeswahlgesetz)

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4255
Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und der FDP, Drucksache 15/4069

Hierzu möchte ich Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt geben. Es sind 98 Stimmen abgegeben worden, davon 97 mit Ja und eine Enthaltung. Damit ist die erforderliche verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit erreicht worden.

[Beifall]

Wir haben dann noch die Änderung des Gesetzes über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu den Bezirksverordnetenversammlungen, Drs 15/4069, zu beschließen. Hierzu empfiehlt der Rechtsausschuss ebenfalls mehrheit-

Präsident Momper

(A)

lich gegen die Fraktion der CDU die Annahme. Wer so beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! – Das sind alle anwesenden Fraktionen. – Gegenprobe! Ich sehe keine Handzeichen. Enthaltungen gibt es auch keine. Dann ist dies mit den Stimmen der FDP, der SPD, den Grünen und der Linkspartei so angenommen.

Ich komme damit zurück zu

lfd. Nr. 4 c:

I. Lesung

**Letztes Kindergartenjahr für Eltern kostenfrei –
Gesetz zur Änderung des
Tagesbetreuungskostenbeteiligungsgesetzes –
TKBG**

Antrag der Grünen Drs 15/4241

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe nun auf die Priorität der Fraktion der FDP unter der

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

(B)

**Wowereits Ankündigung einer Radikalisierung
der Agenda 2010 Taten folgen lassen!**

Antrag der FDP Drs 15/4230

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnen die Antragsteller, die darum gebeten haben, zu warten, bis der Herr Regierende Bürgermeister im Raum ist. – Ich sehe, er betritt soeben den Raum. Dann hat die antragstellende Fraktion das Wort, und zwar in Person von Herrn Dr. Lindner. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner, Sie haben das Wort!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Dieser Antrag lässt sich auch mit einem anderen Satz überschreiben. Das Thema lautet: Reden und Handeln in Einklang bringen! – In dieser Frage sieht es beim Senat, wie wir ihn kennen, nicht besonders gut aus. Ich hatte es heute schon erwähnt: Da haben wir Senator Flierl, der sich regelmäßig weigert, nach außen Beschlüsse zu vertreten, die dieser Senat im Inneren fasst. Das war bei der Finanzierung der Hochschulen so. Da hat er sich vor die Studenten gestellt und ihnen erklärt: Ich war nicht der Böse. Sarrazin war der Böse. Ihr müsst euch bei dem beschweren! Ich war immer an eurer Seite! – Beim Palast der Republik – das haben wir schon zu früherer Stunde gehört – und bei der Charité hat sich das Gleiche gezeigt: Ein Mensch, der nicht bereit ist, das, was dieser Senat auf der einen Seite beschließt, dann auch öffentlich zu vertreten! – Das hat Züge von Schizophrenie. Das sage ich Ihnen ganz klar.

(C)

Dann haben wir den Senator Sarrazin: Der hat 1996 einen Artikel unter folgender Überschrift verfasst: „Mit Mut ist eine gute Steuerreform möglich!“ – Daraus zitiere ich Ihnen folgende Passage:

Nun ist Flat Rate Tax für viele Steuerpolitiker, insbesondere aber Sozialpolitiker so etwas wie ein verteilungspolitischer Gottseibeius. Typische Argumentation: Es geht doch nicht an, dass Arm und Reich – der müßiggehende Millionenerbe ebenso wie der Großkonzern Daimler-Chrysler, ein dort tätiger Facharbeiter oder die arme Rentnerin – einheitlich 20,5 % auf ihr Gesamteinkommen bezahlen. – Doch Vorsicht bei voreiligen Urteilen: Eine Flat Rate Tax mag ungerecht sein, aber in Verbindung mit einem angemessen hohen steuerfreien Existenzminimum würde der Arbeitnehmer, der keine besonderen Steuervergünstigungen geltend machen kann, in allen Einkommensgruppen niedriger besteuert als im heutigen System.

Jetzt erklärt er aber, die Universitäten seien nicht mehr finanzierbar, und mit großem Getöse fällt man über Herrn Kirchhof her. Das passt alles nicht zusammen.

Dann haben wir den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit: Der hat in der letzten Plenarsitzung auf meine Mündliche Anfrage, was er denn tue, um Hartz IV, wie bei einem Auftritt vor der IHK verkündet, zu radikalisieren und fortzusetzen, mir nur geantwortet, es würde mir wohl nicht passen und mich ärgern, wenn er vor der IHK auftritt. – Herr Regierender Bürgermeister! Ich freue mich, wenn Sie vor der IHK und vor allen Wirtschaftsverbänden auftreten. Das ist eine wunderbare Sache. Aber mich ärgert es in der Tat, wenn man dort so spricht, aber gleichzeitig dem kein entsprechendes Handeln folgen lässt oder sogar gegenteilig handelt.

[Beifall bei der FDP]

Sie sitzen einem Senat vor, wo das Senatsmitglied Knake-Werner durch die Stadt läuft und erklärt, man werde Hartz IV gar nicht oder nur teilweise vollziehen, man werde z. B. keinen Menschen aus seiner Wohnung ausweisen. Sie macht genau das Gegenteil von Radikalisieren und propagiert im Grunde die Aussetzung von Hartz IV.

[Beifall des Abg. Klemm (Linkspartei.PDS)]

Das können Sie gut finden, aber was letztlich unter dem Strich übrig bleibt, ist eine vollkommene Beliebigkeit von Politik. Das ist mir ein ernstes Anliegen. Wir haben in dem zurückliegenden Wahlkampf wahrscheinlich alle – oder jedenfalls viele von uns – verschiedene Podiumsdiskussionen besucht und immer wieder diskutiert. Wir werden immer mit dem Vorwurf konfrontiert – und niemand wird abstreiten, dass das bei allen passiert ist –, dass man Politikern sowieso nicht trauen könne. Politik macht man heute so und morgen so, heißt es. Dieser Vorwurf resultiert aus einem solchen Verhalten.

Ich weiß, dass es manchmal schwer ist, einer Linie zu folgen. Wenn ich vor der BSR stehe und den Mitarbeitern

(D)

Dr. Lindner

(A)

dort erkläre, dass wir für Privatisierung sind, dann ist das nicht lustig. Es kommen auch Unternehmer zu mir, die möchten, dass ich mich für eine Abschottung oder eine Marktabgrenzung für sie einsetze. Denen muss ich genauso sagen, dass das nicht funktioniert. Denn für die Politik und für die Glaubwürdigkeit der Politik ist es unerlässlich, Reden und Handeln in Einklang zu bringen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie es also Ernst damit meinen, Hartz IV zu radikalisieren oder alle Ausnahmetatbestände bei der Steuer zu streichen, dann legen Sie etwas vor! Aber nur vor den IHK-Vertretern den guten Onkel zu machen und gleichzeitig die Sozialsenatorin durch das Land laufen und bei anderen die gute Tante machen zu lassen, das ist billig und unglaubwürdig, und das diskreditiert nicht nur Ihren Senat und Sie als Person, sondern es diskreditiert die Politik allgemein. Das ist schädlich für uns alle. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Kollege Matz das Wort. – Bitte schön!

[Heiterkeit bei der FDP –

Dr. Lindner (FDP): Jetzt darf er mal was sagen – nach einem dreiviertel Jahr! –

Frau Senftleben (FDP): Das ist ja wunderbar!]

(B)

Matz (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Respekt verdient bei diesem Antrag in erster Linie der Mut, aus dem Nichts heraus eine Debatte aufzublasen und sie als Priorität für das Plenum anzumelden.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Was hat der Regierende Bürgermeister vorgeschlagen? – Offensichtlich – so entnehme ich es jedenfalls den Zeitungen – hat er darauf hingewiesen, dass die Arbeiten an der Agenda 2010 nicht abgeschlossen sind, sondern fortgeführt werden müssen. Das ist übrigens nichts Besonderes, sondern allgemeine Auffassung in der SPD.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der SPD-Bundesparteitag im Juni 2003 hat die Agenda 2010 beschlossen. –

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

– Ja, ich habe mich darüber auch erst informiert, aber ich wollte Sie an dem Wissen teilhaben lassen. –

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und er hat nicht nur diese Agenda beschlossen, sondern er hat auch sofort Arbeitsgruppen eingesetzt mit dem Ziel, diese Agenda weiterzuentwickeln und noch darüber hinauszugehen. Das ist bei diesem Reformpaket von Anfang an mitgeplant und mitgedacht gewesen. Auch in diesem Bundestagswahlkampf sagt Bundeskanzler Schröder immer wieder, dass die Reformen fortgeführt werden müssen. Weiteren Handlungsbedarf gibt es z. B. bei der

Pflegeversicherung und in der Innovationspolitik – also in verschiedenen Feldern.

Es gibt insofern überhaupt keinen Grund, die Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters als in irgendeiner Form überraschend darzustellen. Denn die Agenda 2010 ist nicht nur Arbeitsmarktreform, sondern sie ist mehr. Sie befasst sich mit Verbesserungen bei der Forschung, bei der Innovationspolitik und auch bei der Kinderbetreuung. Dass die Phantasie von Herrn Dr. Lindner bei den Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters nur für das Verständnis ausgereicht hat, dass es weitere Einschränkungen im Bereich der Arbeitsmarktpolitik und möglicherweise einen Kahlschlag beim Arbeitsrecht geben müsse, mag zu ihm passen, aber die entscheidende Frage ist, ob das zu mehr Arbeitsplätzen führen würde, was Herr Dr. Lindner in seinem Antrag fordert. Denn genauso wenig, wie wir den Kostensenkungswettbewerb gegen Malaysia oder Indien gewinnen werden, indem wir hier die Kosten weiter senken, genauso wenig werden wir durch „Hire and Fire“ die Arbeitsmarktprobleme lösen.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Wir müssen den Wettbewerb in der Forschung und bei Innovationen gewinnen, und das ist auch der Kernpunkt der Agenda 2010, von der der Regierende Bürgermeister gesagt hat, er wolle sie weiterführen.

[Ritzmann (FDP): Genau das hat er immer vertreten!]

(D)

Darüber hinaus ist jedem klar, dass die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten in den Arbeitsgemeinschaften von Kommunen und Bundesagentur klarer gefasst werden müssen. Dazu hat übrigens heute in der Fragestunde auch der Wirtschaftsminister etwas gesagt. Welch eine Vorstellung ist das überhaupt, man könne ein so großes Reformpaket anfassen und eine große Verwaltungsreform – mit der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe ist das übrigens immer von der FDP gefordert, aber nicht selber umgesetzt worden – ohne weitere Korrekturen hinbekommen! Da muss man selbstverständlich noch nachsteuern und erneut überlegen, was noch zu tun ist.

Noch viel reizvoller an Ihrem Antrag, Herr Dr. Lindner, finde ich, dass Sie darin die radikale Steuervereinfachung fordern und sagen: „Da muss jetzt mal richtig was gemacht werden!“ – In Ihrer Rede haben Sie dann auch noch gefordert, Reden und Handeln müsse man miteinander in Einklang bringen. Deshalb habe ich Ihnen etwas mitgebracht, und das werden die anderen Kollegen nicht kennen, nämlich einen Antrag der Bundestagsfraktion der FDP vom 15. Oktober 2003 Drucksache 1731. Dort heißt es u. a.:

Der Deutsche Bundestag wolle beschließen: Der Deutsche Bundestag lehnt die Abschaffung der Eigenheimzulage ab.

[Beifall bei der SPD]

Matz

(A) Das ist eine wunderbare, radikale Steuervereinfachungspolitik, die in diesem Antrag gefordert wird.

Das geht aber noch weiter. Darin steht – und ich hoffe, dass man das überhaupt verstehen kann, wenn ich es vorlese –:

Die Bemessungsgrenze wird für Neu- und Altbau sowie im Zusammenhang mit dessen Erwerb stehende Sanierungskosten einheitlich auf 100 000 € festgesetzt. Die Höchstsumme des Grundförderbetrages beträgt pro Jahr und Objekt statt bisher 5 % höchstens 2,5 %, maximal aber 2 500 € für einen Förderzeitraum von insgesamt 8 Jahren. Ein Anspruch auf den Fördergrundbetrag besteht nur für nachgewiesene Kosten.

Spätestens an der Stelle weiß der Steuerbürger, dass er ohne Konsultation eines Steuerberaters mit diesem Steuervereinfachungsvorschlag der FDP-Bundestagsfraktion nicht zurechtkommen kann.

[Beifall bei der SPD]

Es wird auch nicht durch die Forderung einer Länderöffnungsklausel besser, wonach die Länder oder die von ihnen ermächtigten Kommunen die Höchstgrenzen für die Eigenheimzulage regional niedriger festsetzen können. Denn das führt dazu, dass man, wenn man von einem Bundesland ins andere oder von einer Kommune in die andere umziehen will, noch nicht einmal weiß, welches Einkommensteuerrecht dort gilt. Das ist eine wunderbare Politik der Steuervereinfachung. Wenn man – ich meine das sehr ernst – Steuervereinfachung schon aus der Opposition heraus nicht konsequenter hinbekommt – gemessen an dem Druck, den man von Interessengruppen bekommen würde, wenn man verantwortlich wäre –, dann sollte man gleich besser in der Opposition bleiben. – Danke schön!

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Matz! – Der Kollege Kurth ist nicht da, so dass ich für die Linkspartei.PDS den Kollegen Hoff aufrufe. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Hoff (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Herr Dr. Lindner! Wir haben die Diskussion über die Frage, wie man mit Steuerpolitik umgeht, schon häufiger geführt. Ich schließe mich den klugen Ausführungen meines Vorredners an und verzichte aus Zeitgründen auf all das, was Kollege Matz zur Entlarvung von Union und FDP gesagt hat. Mit dem Weggang der CDU-Fraktion fehlt dafür zudem der Resonanzboden. Ich bitte Frau Herrmann, es nicht persönlich zu nehmen, dass sie nicht den gesamten Beitrag, den ich zur CDU halten wollte, zu hören bekommt.

Zwei Punkte sind aus meiner Sicht noch von Interesse. Einerseits ist das der Subventionsabbau. Herr Dr. Lindner, wir haben im Plenum schon häufig darüber diskutiert, ob Ihre Forderung nach dem radikalsten oder brutalsten Subventionsabbau realistisch ist. Hält irgendeiner Ihrer Mi-

nister in irgendeiner Regierung diese Position eigentlich durch?

[Dr. Lindner (FDP): Nordrhein-Westfalen!]

– Nordrhein-Westfalen macht den kompletten Subventionsabbau? – Das, was Sie uns hier erzählen, ist noch nicht einmal Teil der Koalitionsvereinbarung. Nordrhein-Westfalen bewegt sich vielmehr auf der Grundlage der Koch-Steinbrück-Initiative. Diese Initiative ist aber bereits von der von Ihnen so gescholtenen rot-grünen Bundesregierung aufgenommen worden. Die Bundesregierung hat in einem Bericht an den Bundestagsausschuss für Haushalt mitgeteilt – das war die Drucksache 15/1609 –, dass zur Umsetzung der Koch-Steinbrück-Vorschläge im Bereich der Finanzhilfen gegenüber Bundestag und Bundesrat eine Protokollerklärung abgegeben wurde, nach der die Vorschläge umgesetzt werden sollten, und zwar im Rahmen der drei Kürzungsraten von 4, 8 und 12 % – nicht die einmalige 12-prozentige Kürzung – und dass entsprechende Leitlinien genannt wurden: Einhaltung des im Bundeshaushalt insgesamt veranschlagten Einsparvolumens und Orientierung der Einsparungen an den Vorgaben von Ministerpräsident Koch, nämlich den 4, 8 und 12 %. Zudem wurden erste Einsparungen im Bundeshaushalt 2004 angekündigt. Wenn Sie sich den Bundeshaushalt 2004 anschauen, wurden diese sogar umgesetzt, d. h., Ihre Minister in den Ländern machen nichts weiter als die Koch-Steinbrück-Initiative.

Für das, was Sie vorschlagen, gibt es keinen exekutiven Resonanzboden, noch nicht einmal in Ihrer eigenen Partei, wobei ich von den kleinen Punkten, die der Kollege Matz hinsichtlich der Steuerreform angesprochen hat, noch nicht einmal reden will. Sie machen hier einen Gestus auf, den Ihre Leute in den Länderregierungen noch nicht einmal durchhalten. Ich bin auch der festen Überzeugung, dass Sie es in einer Bundesregierung, in der Ihre Partei möglicherweise ab dem kommenden Sonntag vertreten sein könnte, auch nicht umsetzen würden. Sie machen eine Forderung auf, bei der niemand im Bundesrat eine Initiative machen kann, die dem gerecht wird, was Sie wollen, nämlich dass wir als Land Berlin auf alle diese Vorschläge eingehen.

(D)

Ich komme zum zweiten Punkt, nämlich der Steuerreform: Es gibt ein sehr instruktives Papier. Sie werden es wahrscheinlich nicht kennen, weil Sie nur das lesen, was ordnungspolitisch zu Ihrer Linie passt. Wir werden durch Ihre Anträge immer gezwungen, beides zu lesen. – Das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung der Hans-Böckler-Stiftung hat ein interessantes Papier gemacht, nämlich „Das Kirchhof-Konzept – zwischen Wunsch und Wirklichkeit“. Haben Sie schon einen Blick darauf geworfen? – Wahrscheinlich nicht. Es wird nämlich ein bisschen darauf eingegangen, was das Kirchhof-Konzept eigentlich macht. Wir haben derzeit die Situation, dass die Union Wahlkampf mit drei Steuerkonzepten macht: eins von Merz, eins, das im Wahlprogramm steht, und eins von Kirchhof. Das Institut, Herr Dr. Truger und andere sagen, dass es für die von Kirchhof benannten Einsparvorschläge bzw. positiven Effekte der Steuerreform

Hoff

(A) keinerlei Ansatzpunkte gibt. Obwohl das Konzept als Gesetzentwurf bereits seit zwei Jahren vorliegt – so sagen die Autoren –, fehle bis heute eine detaillierte Auflistung sowohl der behaupteten finanziellen Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte als auch der behaupteten positiven Verteilungswirkungen auf die privaten Haushalte. Es gibt eine ausführliche wissenschaftliche Debatte dazu. Das wird hier alles dargelegt. Im Kern wird gesagt, dazu liege nichts vor. Interessant ist, dass die Beispielrechnungen, die wir in den letzten Wochen präsentiert bekamen – das sagt diese Untersuchung auch –, nicht zutreffend sind. Das wird insbesondere anhand des „Spiegel“-Artikels in einer ganzen Reihe von Punkten belegt.

Ich würde mich freuen, Herr Dr. Lindner, wenn Sie in einer Ihrer Reden auf diese Kontroversen eingehen und uns nicht immer im kategorischen Imperativ etwas hinplautzen würden. Wir müssen darauf reagieren, und wenn wir versuchen zu argumentieren, gehen Sie weg und hören nicht zu. Ich fände es gut, wenn wir irgendwann einmal einen Redebeitrag von Ihnen bekämen, in dem Sie sagen würden: Wir wollen Subventionsabbau, und deshalb machen wir den und den Vorschlag, der konkret umsetzbar ist. – Sie haben es einmal versucht, als Sie den Vorschlag gemacht haben, die Mehrwertsteuer zu erhöhen. Da hat Sie Ihre Partei zurückgepfiffen, aber da haben Sie einmal einen konkreten Vorschlag gemacht, über den man realistisch diskutieren konnte. Heute war das wieder einmal nicht der Fall. Aus diesem Grund schlage ich vor: Lassen Sie uns vielleicht irgendwann einmal darüber diskutieren, was Konzepte sein könnten, mit denen das, was Sie Reformstau nennen, aufgelöst werden kann. Dazu gehört die Umsetzung der entsprechenden finanzwirksamen Vorschläge aus der Bundesstaatskommission und eine Steuerreform mit Einzelvorschlägen, wie sie der Finanzsenator hier einmal vorgelegt hat. Über diese Richtung zu diskutieren und als Land Berlin eine Initiative zu machen, das könnte echt spannend sein, aber nicht der Antrag, den Sie heute vorgelegt haben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hoff! – Für die Fraktion der Grünen hat nun der Kollege Ratzmann das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Lindner! In einem Punkt hatten Sie Recht. Ich glaube, wir alle hatten im Wahlkampf, jetzt in den Veranstaltungen, ziemlich gut mitbekommen, was die Leute eigentlich wissen wollen, wenn sie sich mit Politik in diesem Land beschäftigen. Reden und Handeln in Einklang zu bringen, das war eine der Erfahrungen, die Sie gemacht haben. Ich habe eine ganz andere Erfahrung gemacht, was die Leute wissen wollen. Sie wollen nämlich konkret wissen, was Sie im Zusammenhang mit der Politik der einzelnen Parteien erwarten. Da lässt Ihr Antrag alles zu wünschen übrig. Der Kollege Matz hat völlig Recht: Der Antrag ist ein Ausbund an Aufgeblasenheit und Schaumschlagerei. Mit anderen Worten: ein typischer Lindner. Wodurch zeichnet sich ein typischer Lindner aus? – Durch möglichst viel

Getöse mit möglichst wenig Inhalt, keinem sachlichen Bezug zu irgendeiner politischen Debatte, durch das Vermeiden jeden Anflugs von Lösungsorientierung und dadurch, dass das Motto „Was stört mich mein Geschwätz von gestern?“ zur Vollendung getrieben wird.

[Ritzmann (FDP): Das glauben Sie doch selbst nicht!]

Herr Dr. Lindner! Was wollen Sie eigentlich konkret? – Sie schreiben in Ihrem Antrag: Verschärfung von Hartz III und IV. Ich habe ziemlich viele Leute im Wahlkampf getroffen, die diese Gesetze schon ganz schön scharf fanden. Einige fanden sie sogar affenscharf. Und wenn ich mir anschau, was der Regierende Bürgermeister in dem Artikel, den Sie zum Anlass für Ihren Antrag genommen haben, gesagt hat, dann habe ich den Eindruck, dass auch er gar nicht so weit davon weg ist, diese beiden Gesetze als scharf zu begreifen. Was sagt er? – Er sagt:

Erst nach den erfolgreichen Anti-Hartz IV-Landtagswahlkämpfen rechtsextremistischer Parteien und der PDS im vergangenen Sommer sei die veröffentlichte Meinung positiver geworden. Wovon sprach sich dafür aus, die neuen Organisationen erst einmal arbeiten zu lassen, dann gäbe es auch eine Wirkung. Einen Widerspruch zwischen sozialer Gerechtigkeit und den Reformen gebe es nicht. Es gehöre zu der Gerechtigkeit dazu, Leistungsempfängern etwas abzuverlangen.

Wie scharf wollen Sie es denn noch machen, Herr Dr. Lindner? Sagen Sie doch einmal, was Sie wollen. Oder wollen Sie, dass sich eine Bedarfsgemeinschaft schon allein dadurch begründet, dass man ein gemeinsames Frühstück einnimmt? Sie sagen in Ihrem Antrag nichts Konkretes. Sie machen hier den Kirchhof, sagen nicht, was Sie wollen, und blasen uns mit irgendwelchen Parolen zu später Stunde die Ohren voll. So geht es auf jeden Fall nicht!

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wie wollen Sie denn die Bundesanstalt umbauen, was Sie in Ihrem Antrag verlangen? Mehr als: „Bombardiert das Hauptquartier!“ hört man von Ihnen nicht. Sie haben nichts dazu zu sagen. Die einzige Botschaft, die ich vernehme, ist: Weg mit dem ganzen sozialen Klimbim, dann kann man mit der Arbeitslosigkeit vielleicht auch noch einen Euro verdienen. – Das ist das, was Sie der Bevölkerung mit Ihrem Antrag vermitteln. Da sage ich Ihnen ganz klar: Mit uns wird es so etwas nicht geben!

[Beifall bei den Grünen]

Kombiniert mit Ihrem radikalisierten Super-Flexi-Arbeitsrecht light heißt das dann: Wenn man schon durch die Roste fällt, dann bitte aber auch gleich richtig. – Kein Schutz mehr im Betrieb, kein gesellschaftliches Netz, das diejenigen auffängt, die herausfliegen. Das ist nicht soziale Kälte, Herr Dr. Lindner, das ist soziale Eiszeit. Ich habe es schon gesagt: Das ist nicht unsere Vorstellung. Wir werden alles tun, damit das nicht Wirklichkeit wird.

Ratzmann

(A)

[Beifall bei den Grünen]

Ihre Vorstellungen schaffen keinen einzigen Arbeitsplatz. Sie wissen doch ganz genau, dass unser Arbeitsrecht flexibel genug ist. Das, was Sie wollen, führt nicht zu mehr Arbeitsplätzen, sondern führt zu Verkrustungen und Destabilisierung. Wer wird denn noch seinen Job wechseln, wenn er zukünftig an einem neuen Arbeitsplatz keinen Kündigungsschutz mehr hat? – Sie nehmen die gesamte Bewegung fort, die im Arbeitsmarkt ist, die die Chance für die Leute ist, die heute keine Arbeit haben, wieder hineinzukommen. Was glauben Sie denn, was passiert, wenn Sie die Tarifautonomie schlachten? – Sie sind Radikalinskis, die den Klassenkampf von oben predigen und nichts anderes.

Dann kam Ihre Steuerpredigt. Sie blockieren erst im Bundesrat alles, was an Vergünstigungen gestrichen werden soll, und nun singen Sie uns hier das Hohelied der Streichung von Steuervergünstigungen. Das ist einfach nicht nur unglaublich, Herr Dr. Lindner, das ist Schaumschlägerei ohne Ende. Das zeigt, dass Ihre Anträge keinerlei Substanz haben. Ihnen darf man keine Regierungsverantwortung geben. Deshalb werden wir die paar Prozent, die noch fehlen, aufholen, und dann wird es Rot-Grün weiter in der Zukunft geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

(B) **Präsident Momper:** Vielen Dank, Herr Kollege Ratzmann! – Eine Kurzintervention von Herrn Dr. Lindner. – Bitte sehr!

Dr. Lindner (FDP): Lieber Herr Ratzmann! Das war eine glatte Themaverfehlung, denn es war nicht ich, der zunächst von Radikalisierung und Fortsetzung von Hartz IV gesprochen hat.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Aha!]

Es war der Regierende Bürgermeister vor der IHK. Das Thema ist: Was will er denn damit? – Er hat sich über die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ national darüber verbreitet. Er soll doch erklären,

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

was er sich unter Radikalisierung und Fortsetzung von Hartz IV und den Hartz-Gesetzen allgemein vorstellt. Er soll doch erklären, welche Initiativen er ergreift, um das Steuerrecht zu vereinfachen. Die FDP auf Bundes- und Landesebene hat das hinreichend getan.

Herr Kollege Ratzmann! Wir sind die einzige Partei im Deutschen Bundestag, die einen kompletten Gesetzentwurf zur Reform der Einkommen- und Körperschaftsteuer vorgelegt hat. Die einzige Fraktion! Alle anderen reden über Bierdeckel und über alles mögliche. Wir haben einen Gesetzentwurf. Sie sagten gerade, da sei nichts Konkretes – selbstverständlich gibt es da etwas Konkretes. Wir haben in allen Punkten vorgetragen, was wir unter einer Fortsetzung der Hartz-Gesetze verstehen. Punkt für Punkt. Ein kleiner Abriss steht übrigens in der Begründung, wenn Sie sich der Mühe unterziehen wollen,

(C) sie zu lesen. Wir sind doch konkret geworden. Nur derjenige, der sich hinstellt, um so ein bisschen Applaus von ein paar Wirtschaftsvertretern zu ernten, wie der Herr Wowerit, der soll Ihnen doch mal erklären, was er darunter versteht.

Wenn Sie immer wieder gebetsmühlenartig vorführen und ausführen, dass wir einzelnen Gesetzesvorschlägen Ihrer Partei nicht zugestimmt haben, wie z. B. der Abschaffung der Eigenheimzulage und anderem, das ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass wir das, was wir zur Finanzierung unserer Gesamtreform benötigen, nicht einfach irgendwo „verballern“, damit wir Ihnen helfen, Ihre Haushaltslöcher zu stopfen. Das ist doch eine völlig abwegige Vorstellung! Wir werden am Sonntag gewinnen! Erstens.

[Gelächter und Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Zweitens werden wir dann eine solide Regierung bilden, die drittens dann eine Einkommensteuerreform durchführen wird. In diesem Zug können Sie sich hundertprozentig darauf verlassen, dass Häuslezulage und Pendlerpauschale wegfliegen werden. Aber dann eben – und das unterscheidet unsere Parteien fundamental –

[Doering (Linkspartei.PDS): Ihr wollt eine Ampel machen!]

(D) im Zuge eines Gesamtkonzeptes, eines Gesamtwurfes und nicht dieses stümperhafte Stückwerk, das Sie sieben Jahren vorgeführt haben.

Herr Ratzmann! Am Montag wird es so sein, dass Sie als höchstes Mitglied in der deutschen Exekutive Frau Dubrau aufzuweisen haben. So wird es sein!

[Beifall des Abg. Ritzmann (FDP) – Heiterkeit bei der PDS]

Und das ist auch richtig so, weil Sie versagt haben. Sie haben dann keinen Landesminister, keinen Bundesminister, keinen Kommissar mehr. Sie sind marginalisiert auf die Größe, die Ihnen zusteht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Ratzmann! Möchten Sie erwidern? – Nein! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die FDP bittet um die sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag Drucksache 15/4230 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind Koalition und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der SPD unter

lfd. Nr. 4 e:

I. Lesung

Keine Doppelarbeit zwischen Senat und Bezirken bei den Bebauungsplänen – Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches

Vizepräsidentin Michels

(A)

Antrag der Grünen Drs 15/4240

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

Neue Bauordnung Berlin (BauO Bln)

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4251

Antrag der CDU Drs 15/2909

in Verbindung mit

Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Vereinfachung des Berliner Baurechts
(Bauvereinfachungsgesetz – BauVG Bln)**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4256

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3926

Das ist der Tagesordnungspunkt 7. – Der Dringlichkeit zu den beiden letzten Beschlussempfehlungen wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die I. Lesung zu Drucksache 15/4240.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der 80 Paragraphen bzw. 6 Artikel zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

(B)

Ich rufe also auf die Überschriften und die Einleitungen sowie die §§ 1 bis 80, Drucksache 15/2909, bzw. die Artikel I bis VI, Drucksache 15/3936, hier unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlungen Drucksache 15/4256. – Für die Beratung steht eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Der Abgeordnete Schimmler hat das Wort. – Bitte sehr!

Schimmler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ja ein bisschen langweilig geworden, weil die Stimme von Herrn Niedergesäß nicht mehr im Hintergrund zu hören ist.

Wir haben drei verschiedene Anträge, alle dienen eigentlich dem Ziel, das Baurecht zu reformieren. Sie werden sich nicht wundern, dass die Koalition dem Antrag der Fraktion der CDU für eine neue Bauordnung – hierüber haben wir schon bei der Einbringung des Gesetzes und in den Ausschussberatungen sehr deutlich geredet – nicht zustimmen können, da sich dieser Entwurf an die Regelungen in Brandenburg und an die alten Regelungen hält und nicht an die neue Musterbauordnung, die sicherstellen soll, dass Architekten, Bauingenieure und Bauherren in ganz Deutschland halbwegs einheitliche Bedingungen vorfinden, wenn sie jenseits ihrer Landesgrenzen etwas bauen wollen. Deshalb kann diesem Gesetz nicht zugestimmt werden, wie schon damals sehr deutlich formuliert wurde.

Der Entwurf des Senats im Rahmen des Bauvereinfachungsgesetzes ist dagegen ein dringender Schritt zur Vereinfachung und Beschleunigung des Baugeschehens.

(C)

Mehr Bauten sind genehmigungsfrei möglich oder im vereinfachten Verfahren durchzuführen, langwierige Prüfungen entfallen. Was in anderen Ländern Europas und in Nordamerika möglich ist – natürlich mit der Folge der höheren Verantwortung für die Architekten –, dem nähern wir uns in Deutschland langsam an. Ebenso wurden komplizierte Verfahren vereinfacht, so z. B. das Abstandsflächenrecht; die Regelungen für barrierefrei zu errichtende Bauten sind ausgeweitet worden. Die zahlreichen Beispiele wurden in den Sitzungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr einschließlich der Anhörungen und einer zusätzlichen Arbeitssitzung ausführlich besprochen. Deshalb muss dies hier nicht wiederholt werden. Ich empfehle denjenigen, die es an diesem späten Abend noch interessiert, ausdrücklich, sich diese Protokolle noch einmal anzusehen.

Berlin hat mit der Bauordnung nunmehr Anschluss an die zahlreichen Bundesländer, die bereits nach der Musterbauordnung arbeiten. Ich danke der Senatsverwaltung für die äußerst umfangreiche Beratung bereits im Vorfeld dieses Gesetzes mit zahlreichen Sitzungen und mit den Vertretern der verschiedenen Berufsverbände. Es hat selten eine so umfassende Einbeziehung aller Beteiligten gegeben. Das Ergebnis kann sich daher auch sehen lassen. Daher gilt auch mein ausdrücklicher Dank hinsichtlich guter Zusammenarbeit an die Frau Senatorin.

(D)

Abschließend möchte ich zum Antrag der Grünen kommen. Sie wollen eine Rechtsprüfung abschaffen. Dies halte ich wegen der Rechtseinheit im Land Berlin für wenig sinnvoll. Sie haben aber in ihrer Begründung einen durchaus respektablen Grund angegeben. Wenn Rechtsprüfungen dazu führen, dass man auf diesem Weg andere Ziele – weil der Bezirk vielleicht nicht so will wie der Senat – etwa durchsetzen will, ist das nicht das Ziel der Rechtsprüfung. Darin stimmen wir überein. Deshalb sollten wir uns im Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr alle Fälle ansehen, in denen diese Rechtsprüfung zu Kontroversen geführt hat. Ich wünsche mir, dass wir dieses große Reformvorhaben im Verwaltungsrecht mit der entsprechenden Mehrheit abstimmen. Leider sind die Kollegen der CDU nicht dabei. Ich hoffe, dass wir anschließend daran gehen können, das Baunebenrecht entsprechend auch noch zu reformieren. – Ich danke sehr!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Linkspartei.PDS hat nun der Abgeordnete Dr. Nelken das Wort.

[Zuruf]

– Nein! Die CDU wäre an der Reihe. Sie sind jetzt nicht da. Ich kann niemanden aufrufen, der nicht anwesend ist. Deswegen sind Sie jetzt an der Reihe. – Bitte sehr!

Nelken (Linkspartei.PDS): Wenn die Reihenfolge so ist, kann ich es nicht ändern. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Schimmler hat es eben schon

Nelken

(A) gesagt. Das Bauvereinfachungsgesetz ist umfangreich beraten worden. Es gab eine lange Vorgeschichte. Wenn man einmal den Wahlkampfschaum beiseite räumt, kann man sich auch mit dem Ergebnis auseinandersetzen und feststellen, dass sich das Ergebnis sehen lassen kann. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass es sich im Wesentlichen um eine Annäherung an die Musterbauordnung handelt. Annäherung heißt, dass man es natürlich auch anders hätte tun können. Darauf wird vielleicht Frau Oesterheld eingehen. Man hat sich jedoch weit an die Musterbauordnung angenähert. Regionalspezifische Abweichungen, die es in den verschiedenen Ländern gibt, werden die Bauherren und Architekten sicher bewältigen können, wenn der Grundaufbau und die Grundsubstanz der Bauordnung in den Ländern doch sehr ähnlich ist. Insofern kann man sagen, dass sich das Ergebnis sehen lassen kann.

(B) Ich würde es mit der Würdigung jedoch auch nicht übertreiben. Es gab immer Leute, die sagten, man hätte mehr machen sollen. Es gab Leute, die sagten, man hätte weniger machen sollen. Mehr und weniger bezieht sich auf die Frage, was man hätte vereinfachen oder deregulieren sollen. Bemerkenswert ist bei diesen Diskussionen, bei diesen Übertreibungen in beide Richtungen, dass man immer die Propagandisten der Deregulierung in beiden Richtungen findet. Das ist durchaus bemerkenswert. Mitunter verstehen sie sich als Entbürokratisierer. Hier sollte man vielleicht das Augenmaß wahren. Nicht jede Regel oder Vorschrift, die abgeschafft wird, ist tatsächlich ein Schritt zur Entbürokratisierung. Der Staat sollte sich um Interessenausgleich, die Sicherung von Interessen des Gemeinwesens oder Schutz von Grundrechten und Grundgütern kümmern, sich nicht heraushalten und es einzelnen Akteuren der Gesellschaft überlassen.

Wo Entbürokratisierung drauf steht, sollte auch Entbürokratisierung enthalten sein. Der Verwaltungsaufwand sollte nicht in andere Bereiche der Verwaltung oder gar in die Judikative verlagert werden. Insofern würde ich gern noch einige Worte zu den Kollegen von der CDU sagen, die leider nicht mehr anwesend ist. Es trifft aber vielleicht auch einige andere, die letztlich doch etwas Sorge vor dem, was in der neuen Bauordnung vereinfacht werden sollte bekamen und sagten, es sei doch nicht so mit der Vereinfachung gemeint, sie hätten doch lieber die Wahlfreiheit. Wahlfreiheit hört sich natürlich gut an, die Wahlfreiheit, ob man eine Baugenehmigung haben möchte oder nicht. Wir haben es auch ausführlich diskutiert. Eine Wahlfreiheit ist einfach unsinnig. Entweder ist eine Genehmigung erforderlich oder nicht. Dass es sich der Bauherr aussuchen kann, scheint ein Unding zu sein, auch deshalb, weil der Rechtsstatus einer Anfrage sehr zweifelhaft wäre.

Es lohnt sich jetzt nicht, auf diese weiteren Wünsche einzugehen, die noch vorgetragen worden sind. Es war nur sehr interessant, dass gerade diejenigen, die sich sonst immer wieder für Entbürokratisierung einsetzen, nicht nur in dieser Frage zurückruderten, sondern auch noch mein-

(C) ten, dass die Bauaufsichtsämter als Sammelstelle für baunebenrechtliche Genehmigungen weiter existieren sollten. Das ist jetzt alles anders geregelt. Wie es funktionieren wird, wird man sehen. In einigen Jahren wird sicher auch eine Evaluierung dessen, wie die Bauherren, die Architekten und letztlich auch die Verwaltung mit dieser neuen Regelung umgehen können, auf der Tagesordnung stehen. Wir werden dann sehen, ob die positiven Erwartungen alle in Erfüllung gehen. Insofern brauchen wir das jetzt nicht weiter auszuführen. Man sollte beachten, dass einige Regelungen im Gesetzgebungsverfahren gegenüber der Vorlage geändert worden sind. Ich verweise hier nur auf die Regelungen gerade zum Denkmalschutz.

Ein letzter Satz geht noch einmal an alle Haushälter, an die Senatsverwaltung für Finanzen. Dieses neue System wird nur funktionieren, wenn in den Bauaufsichtsbehörden hinreichen Fachkompetenz vorhanden ist. Man hat zwar die Genehmigungsverfahren zum Teil reduziert. Man hat Genehmigungsfreistellungen herbeigeführt, ein vereinfachtes Baugenehmigungsverfahren. Aber um alles zu gewährleisten und am Ende auch die Einhaltung der entsprechenden Rechtsvorschriften und -verordnungen sicherzustellen brauchen die Bauaufsichtsbehörden trotzdem Fachpersonal und Fachkenntnisse.

(D) Man sollte daher jetzt nicht den Fehler machen, der vielleicht einigen Haushältern nahe liegt, und sagen, dass wir keine Baugenehmigungsbehörden brauchen, wenn wir Verfahrens- und Genehmigungsfreistellungen haben. Es wird sich herausstellen, dass deren Arbeit auf einem hohen Niveau vielleicht noch erforderlicher ist, als es bis jetzt der Fall gewesen ist. Deshalb werden wir sehen, wie es in der Praxis abläuft. Wir sollten heute gelassen diesem Gesetz zustimmen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt ist die Fraktion der Grünen an der Reihe. – Frau Oesterheld! Ich kann mich nur entschuldigen. Sie hatten offensichtlich eine andere Absprache, die aber bei uns im Präsidium nicht angekommen war. Mehr als entschuldigen kann ich mich nicht. – Jetzt haben Sie aber unwiderruflich das Wort!

Frau Oesterheld (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Reden wir doch einmal darüber, was die Priorität der SPD ist. Wir haben die Einmaligkeit, dass die SPD einen Antrag der Grünen zur Priorität erhoben hat. Worum geht es nun in diesem Antrag, den die SPD so spannend findet, dass sie ihn zur Priorität erhebt?

Es geht darum, dass es bei den Bebauungsplänen Doppelarbeit gibt. Ich habe nichts dagegen, dass die Bezirksverwaltungen, wenn sie einen Bebauungsplan aufstellen, dies beim Senat anzeigen müssen. Das sollen sie tun. Der Senat soll auch sehen, ob es gesamtstädtische Bedeutung hat, so dass er eingreifen kann, wenn er der Meinung ist, dass es sich um eine gesamtstädtische Bedeutung handelt. Was aber ganz unsinnig ist, ist die Tat-

Frau Oesterheld

(A)

sache, dass der Senat wiederum prüft, wenn der Bebauungsplan festgesetzt werden soll.

Weshalb wir das jetzt einbringen, hängt eng damit zusammen, dass alle Bezirke nun versuchen, ihre Bebauungspläne festzusetzen, weil durch ein neues EU-Recht im Juli nächsten Jahres sonst sämtliche Bebauungspläne ungültig werden. Wir alle haben nicht die Vorstellung, dass die Senatsverwaltung in der Lage ist, hunderte von Bebauungsplänen, die jetzt aus den Bezirken kommen, auch in angemessener Zeit zu bearbeiten. Wir haben jetzt schon immer eine Verzögerung von zwei Monaten.

Herr Schimmler! Die Rechtskontrolle bleibt dem Senat! Die Rechtskontrolle hat er auch in allen anderen Fragen. Wozu bedarf es dann dieses zusätzlichen Absatzes? – Das möchte ich zu diesem Antrag sagen. Ich hatte schon gehofft, dass die SPD dem zustimmt, weil sie ihn so gut findet und zur Priorität erhebt.

Nun komme ich zur Bauordnung. Das Bauvereinfachungsgesetz ist der absolute Etikettenschwindel, weil Sie alle wissen, dass es für den Bauherren zunächst wesentlich komplizierter wird. Er muss sich sämtliche Genehmigungen einholen, was er sonst als Service von der Bauaufsicht erhalten hat.

(B) Als zweiten Punkt gibt es eine Ökologisierung in dieser Bauordnung nicht mehr. Ein dritter Punkt: In Zeiten der Diskussion um die Schrumpfung der Städte ist es total absurd, die Abstandsflächen so zu verkürzen, dass wir in Zukunft wieder Hinterhöfe haben. In 20 Jahren wird uns dann die SPD wieder erzählen, dass man die Hinterhöfe abreißen muss, um Luft, Licht und Sonne überall hinzubekommen. Dann werden wir uns wieder dagegen wehren, dass man abreißen muss. In der jetzigen Situation die Abstandsflächen zu verkürzen, ist vollkommen unsinnig.

[Beifall bei den Grünen]

Nächster Punkt: Sie machen die Bauaufsicht, die bisher präventive Arbeit geleistet hat, zu einem Kontrollorgan und sagen dann noch, dass sie Personal einsparen kann. Aber Sie sagen nicht gleichzeitig, wie sie von bestimmten Verstößen in Kenntnis gesetzt werden soll. Es ist jetzt schon so: Wenn etwas schief geht, ist es die Bauaufsicht gewesen, obwohl sie gar keine Chance hatte einzugreifen.

Letzter Punkt: Genehmigungsfreistellung. Hier wird immer gesagt, diese Art von Genehmigungsfreistellung erfordert die Musterbauordnung. Wir haben in unserem Änderungsantrag ein anderes Modul der Bauordnung genommen, was durchaus die Freistellung erweitert, aber eben nicht so wie Ihre. Und dann sagt Herr Schimmler noch: Ach, seien Sie doch nicht so ängstlich, in zwei Jahren führen wir doch eine Evaluation durch! – In zwei Jahren – das ist jetzt zumindest zu lesen –, das ist 2010. Das sind für mich fünf Jahre und keine zwei. – Herr Schimmler! Ich hätte mich gefreut, wenn die letzte Veränderung der Bauordnung evaluiert worden wäre, bevor Sie diese eingreifenden Veränderungen vornehmen.

(C)

Solche Banalitäten wie Rauchmelder wollen Sie auch nicht in der Bauordnung haben. Wir haben sie beantragt. Sie haben davon nichts übernommen. Ich sage Ihnen – und leider behalte ich immer Recht –: Irgendwann werden wir über den Verbraucherschutz das wieder einführen müssen, was wir jetzt über die Bauordnung abschaffen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete von Lüdeke das Wort. – Bitte sehr!

von Lüdeke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sprechen am Schluss der Sitzung wieder über unser altbekanntes Thema, über Bürokratisierung, Verwaltungsaufwand – in der Höhe, wie wir ihn jetzt in dieser Stadt vorfinden, nie da gewesen. Deshalb begrüßen wir alles, was diesem Missstand abhelfen soll. Der Antrag der Grünen gibt aber nur vor, dieses Ziel zu haben. Tatsächlich bringt er nichts. Aus diesem Grund und weil er in der Sache viel zu kurz greift, werden wir ihn nicht unterstützen. Wir beteiligen uns gern und jederzeit an verwaltungsreformerischen Maßnahmen, aber eine so leichte Oberflächenkosmetik, wie sie von den Grünen beabsichtigt ist, machen wir nicht mit.

[Beifall bei der FDP]

(D) In der Berliner Stadtplanung und im Ausführungsgesetz zum Baugesetzbuch sind erhebliche Eingriffe erforderlich, das wissen wir alle. Die Planungsebenen, die Planungsverfahren und nicht zuletzt das überaus verwaltungsaufwändige Zusammenspiel von Haupt- und Bezirksverwaltungen betreffend – ein Zusammenspiel, das man so eigentlich gar nicht bezeichnen kann; es wird mehr ein Konflikt ausgetragen, und das zu Lasten der Bürgerinnen und Bürger, die das jeden Tag hinnehmen müssen. Das ist ein Trauerspiel.

Die im AG Baugesetzbuch zu thematisierenden Punkte hat meine Fraktion in ihren Gesetzesanträgen aus der Reihe „Mehr Berlin, weniger Staat“ vom November 2002 schon benannt.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Hauptverwaltung und die Bezirke teilweise gegensätzliche informelle Planungen entwickeln. Speziell bei dem Bebauungsplanverfahren sind aufwändige verwaltungsinterne Abstimmungen und Konfliktregelungen die Folge. Der Antrag der Grünen pickt nur ein Problemchen heraus, indem er die bei der Hauptverwaltung angesiedelte Rechtsprüfung der Bebauungspläne beseitigen will. Diese Forderung findet an sich unsere Unterstützung. Es ist allerdings nicht in Ordnung, dass die Grünen dabei gleich noch die zweite Vereinbarkeitsprüfung bezüglich der übergeordneten Planungsziele abschaffen wollen. Damit wird dem Senat die Wahrnehmung seiner gesamtstädtischen stadt- und bauleitplanerischen Verantwortung erschwert, was eher zu Verwaltungsmehraufwand beiträgt. Die Grünen sollten endlich begreifen, dass die viel zitierte

von Lüdeke

(A)

so genannte Doppelarbeit zwischen Hauptverwaltung und Bezirken die Folge des zweistufigen Berliner Verwaltungsaufbaus und der Tatsache ist, dass der Senat die politische Verantwortung für die Gesamtstadt trägt und daher die politischen Entscheidungen der Bezirke kontrollieren muss. Das ist seine Aufgabe.

Nun noch einige Anmerkungen zum so genannten Bauvereinfachungsgesetz des Senats: Ein Kernpunkt dieser Gesetzesvorlage bildet die Aufgabe der so genannten Schlusspunkttheorie, derzufolge die Baugenehmigung erst erteilt werden darf, wenn alle anderen öffentlich-rechtlichen Genehmigungen vorliegen. Dies bedeutet mehr Aufwand und Verantwortung für den Bauantragsteller, also den Kunden der Bauämter, da die Baugenehmigungsbehörde nicht mehr als One-Stop-Agency fungiert. Dies ist durchaus akzeptabel, setzt jedoch die weitgehende Deregulierung des so genannten Baunebenrechts voraus, um das Bauen zu vereinfachen und zu entbürokratisieren. Dazu hat der Senat bisher kaum etwas vorgelegt.

Im Ergebnis wird nun die Arbeit der Verwaltung vereinfacht. Dafür muss der Bauantragsteller jetzt auf eigenes Risiko mit seinem Fachingenieur und seinem Anwalt von Pontius zu Pilatus laufen. Der Bau wird dadurch nicht sicherer, aber das Bauen wird unsicherer. Die Bürokratie wird entlastet, der Bürger hingegen wird belastet. Die zuständigen Behörden schrumpfen fluktuationsbedingt, also werfen sie Verfahrensballast ab. Dafür konservieren sie in anderen Bereichen ihre Aufgaben und Zuständigkeiten. Das ist eine Unverschämtheit. Deshalb wird die FDP-Fraktion dem Bauvereinfachungsgesetz keinesfalls zustimmen.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Zum Schluss tut meine Fraktion der abwesenden CDU noch etwas Gutes. Wir werden nämlich – wohl als einzige Fraktion – ihrem Antrag zur neuen Bauordnung Berlins zustimmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt zur Drucksache 15/4240 die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. – Ich höre dazu keinen Widerspruch.

Nun kommen wir zur Abstimmung. Die Fraktionen haben mir signalisiert, auf Grund der Abwesenheit der CDU-Fraktion die Abstimmung zur Drucksache 15/2909 der Fairness halber zu vertagen. Somit kommen wir zu der Vorlage – zur Beschlussfassung –, Stichwort Bauvereinfachungsgesetz. Hierzu empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enthaltung der CDU die Annahme mit Änderungen. Wer also der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 15/3926 unter Berücksichtigung der in den Beschlussempfehlungen vorgenommenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

(C)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 A:

Dringliche II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Versorgungsrücklagegesetzes (Erstes Versorgungsrücklageänderungsgesetz – 1. VersRücklÄndG)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 15/4260

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3862

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis IV in der Drucksache 15/3862. Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Wir kommen zur Abstimmung. Die Vorlage – zur Beschlussfassung –, Drucksache 15/3862, wurde in den Ausschüssen jeweils einstimmig angenommen, im Fachausschuss bei Enthaltung der Fraktion der CDU. Wer also dem Ersten Versorgungsrücklageänderungsgesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit haben wir dies einstimmig angenommen.

(D)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 B:

a) Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Herstellung von Transparenz bei den Vorstandsvergütungen der Berliner Anstalten und den Geschäftsführervergütungen bei Beteiligungen Berlins an privatrechtlichen Unternehmen (Vergütungs- und Transparenzgesetz)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4261
Antrag der Grünen Drs 15/4187

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Beteiligungscontrolling erweitern

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4262
Antrag der Grünen Drs 15/4189

Zu a ist ein Änderungsantrag von SPD, Linkspartei.PDS und Grünen, Drucksache 15/4261-1, eingegangen. – Ich sehe, der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis III in der Drucksache 15/4187 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4261 und des Änderungsantrags Drucksache 15/4261-1. Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht.

Vizepräsidentin Michels

(A)

Wir kommen zu den Abstimmungen, und zwar zuerst über den Änderungsantrag Drucksache 15/4261-1. Wer diesem Änderungsantrag von SPD, Linkspartei.PDS und Grünen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Das war einstimmig so angenommen.

Zur Gesetzesvorlage Drucksache 15/4187 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig die Annahme mit Änderungen unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4261. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Das war auch einstimmig.

Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/4189 – Beteiligungscontrolling erweitern – empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Bündnis 90 und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Stimmenthaltung? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 5 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

(B)

lfd. Nr. 6:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – „Wettbewerb und Leistungssteigerung durch Transparenz an Berliner Schulen!“

Antrag der FDP Drs 15/4232

Ich eröffne die I. Lesung. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann haben wir dies so überwiesen.

Die lfd. Nr. 7 wurde bereits als Priorität der Fraktion der SPD unter Tagesordnungspunkt 4 e aufgerufen, und die lfd. Nr. 8 hatten wir als Priorität von Bündnis 90/Die Grünen unter Tagesordnungspunkt 4 c behandelt.

Die lfd. Nr. 9 ist durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 10:

Große Anfrage

„Endbahnhof“ Berlin?

Große Anfrage der FDP Drs 15/4144

Sie wurde einvernehmlich vertagt.

(C) Die lfd. Nr. 11 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 11 A:

a) Dringliche Beschlussempfehlungen

Erziehungs- und Familienberatung weiterentwickeln – Rahmenvereinbarung fortschreiben

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/4263

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3928

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Berlin familienfreundlicher: Zukunftssicherung und Weiterentwicklung der Erziehungs- und Familienberatung im Land Berlin gewährleisten

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/4264

Antrag der CDU Drs 15/3933

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Zum Antrag der Fraktion der SPD und der Linkspartei.PDS empfehlen die Ausschüsse – nunmehr auch als weitere Antragsteller CDU und Bündnis 90/Die Grünen – einstimmig die Annahme mit neuem Berichtsdatum: 31. Dezember 2005. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen. (D)

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/3933 wird einstimmig die Erledigung erklärt. Hierzu höre ich keinen Widerspruch. – Damit ist dieser Antrag erledigt.

Die

lfd. Nr. 12:

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Art. 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

Dritter Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4224

wird von der Tagesordnung abgesetzt. Auf Grund technischer Probleme liegt die Drucksache 15/4224 noch nicht in gedruckter Fassung vor. Der Verwaltung des Abgeordnetenhauses wurde die für den Druck notwendige formatierte Fassung als E-Mail erst am späten Dienstag zugeleitet, so dass den Mitgliedern des Hauses diese heute noch nicht vorliegen konnte. Wir werden diesen Vorgang dann in die Tagesordnung der nächsten Sitzung aufnehmen.

Die lfd. Nr. 13 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Vizepräsidentin Michels

(A)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 14:

a) Antrag

**BSR-Gebührenstruktur korrigieren –
wieder Anreize für Müllvermeidung und
-trennung schaffen!**

Antrag der CDU Drs 15/4200

b) Antrag

**Flexiblere Mülltarife mit mehr Anreizen
zur Müllvermeidung!**

Antrag der FDP Drs 15/4204

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nrn. 15 und 16 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 17 wurde unter Tagesordnungspunkt 4 d als Priorität der Fraktion der FDP aufgerufen.

(B)

Die lfd. Nrn. 18 bis 21 sind durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 22 wurde unter Tagesordnungspunkt 4 a als Priorität der Fraktion der CDU aufgerufen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 23:

Antrag

**Kulturkampf beenden – auch der Berliner
Westen braucht seine Bühnen**

Antrag der CDU Drs 15/4237

Auch hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Die lfd. Nrn. 24 bis 27 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 27 A:

Dringlicher Antrag

Wirksame Bekämpfung von Stalking

Antrag der Grünen Drs 15/4259

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP vor, Drucksache 15/4259-1. Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen, und wir kommen zur Abstimmung.

(C)

Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/4259-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer nun dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nr. 28 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

lfd. Nr. 29:

Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Genehmigung der im Haushaltsjahr 2004
in Anspruch genommenen über- und
außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die
Hauptverwaltung**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4225

Hier haben wir – wie zuvor schon unter der lfd. Nr. 12 – das Problem, dass die Drucksache 15/4225 ebenfalls aus technischen Gründen nicht vorliegt. Die Geschäftsführer der Fraktionen haben sich deshalb dafür entschieden, die Vorlage erst auf die Tagesordnung der nächsten – 74. – Plenarsitzung zu nehmen. (D)

Die lfd. Nr. 30 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 29. September 2005 um 13 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Ihnen allen einen schönen Nachhauseweg!

[Schluss der Sitzung: 20.57 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Namentliche Abstimmung**Antrag****Änderung der Verfassung von Berlin –
Wahlrecht auf Bezirksebene schon mit 16 Jahren**

– 15/4068 –

[Diese Abstimmung ist auf Grund technischer Probleme nicht anerkannt und wiederholt worden.]

Fraktion der SPD**Fraktion der CDU**

Dr. Arndt, Michael	ja	Apelt, Andreas	nein
Böger, Klaus	ja	Atzler, Norbert	nein
Borsky-Tausch, Karla	ja	Braun, Michael	nein
Buchholz, Daniel	ja	Brinsa, Ulrich	nein
Dr. Felgentreu, Fritz	ja	Czaja, Mario	-
Fischer, Heidemarie	-	Dietmann, Michael	-
Dr. Flemming, Bert	ja	Friederici, Oliver	-
Flesch, Kirsten	ja	Goetze, Uwe	nein
Dr. Fugmann-Heesing, Annette	ja	Gram, Andreas	nein
Gaebler, Christian	ja	Grütters, Monika	nein
Grosse, Burgunde	ja	Dr. Heide, Manuel	nein
Harant, Renate	ja	Henkel, Frank	nein
Hertel, Anja-Beate	ja	Herrmann, Annelies	nein
Hertlein, Jutta	ja	Hoffmann, Gregor	nein
Hildebrandt, Petra	-	Kaczmarek, Alexander	nein
(B) Hillenberg, Ralf	-	Krüger, Werner	-
Hilse, Torsten	ja	Kurth, Peter	nein
Jahnke, Frank	ja	Dr. Lehmann-Brauns, Uwe	nein
Kleineidam, Thomas	ja	Niedergesäß, Fritz	-
Kolat, Dilek	ja	Rabbach, Axel	-
Krug, Günther	ja	Reppert, Ralf	nein
Lange, Brigitte	ja	Schmidt, Uwe	nein
Leder, Jutta	-	Schultze-Berndt, Katrin	-
Lorenz, Hans-Georg	ja	Stadtkewitz, René	-
Matz, Martin	ja	Dr. Steffel, Frank	-
Momper, Walter	-	Steuer, Sascha	nein
Müller, Michael	ja	Dr. Stölzl, Christoph	-
Müller, Christa	ja	Trapp, Peter	nein
Neumann, Ulrike	ja	Tromp, Stephan	-
Nolte, Karlheinz	ja	Wambach, Matthias	-
Pape, Andreas	ja	Wansner, Kurt	-
Radebold, Jürgen	-	Wegner, Kai	-
Radziwill, Ülker	-	Wellmann, Karl-Georg	-
Dr. Rogall, Holger	-	Wilke, Carsten	nein
Sarantis-Aridas, Karin	ja	Zimmer, Nicolas	nein
Schimmler, Bernd	ja		
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja		
Spranger, Iris	ja		
Dr. Tesch, Felicitas	ja		
Tietje, Claudia	ja		
Weißbecker, Jutta	ja		
Wieland, Ralf	ja		
Wowereit, Klaus	ja		
Zackenfels, Stefan	ja		
Zimmermann, Frank	ja		

(D)

(A)	Fraktion der Linkspartei.PDS		Fraktion der Grünen	(C)
	Baba, Evrim	ja	Eßer, Joachim	ja
	Dr. Barth, Margrit	ja	Hämmerling, Claudia	ja
	Bluhm, Carola	ja	Jantzen, Elfi	ja
	Brauer, Wolfgang	ja	Dr. Klotz, Sibyll-Anka	ja
	Breitenbach, Elke	ja	Kubala, Felicitas	ja
	Doering, Uwe	ja	Martins, Jeannette	ja
	Dott, Minka	ja	Mutlu, Özcan	ja
	Dr. Hiller, Gabriele	ja	Oesterheld, Barbara	ja
	Hinz, Delia	ja	Paus, Elisabeth	ja
	Hoff, Benjamin-Immanuel	ja	Pop, Ramona	-
	Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	ja	Ratzmann, Volker	ja
	Hopfmann, Karin	ja	Schruoffeneger, Oliver	ja
	Dr. Kaczmarczyk, Walter	ja	Ströver, Alice	ja
	Klemm, Gernot	ja	Villbrandt, Jasenka	ja
	Krüger, Marian	ja		
	Dr. Lederer, Klaus	-	Fraktionslose Abgeordnete	
	Liebich, Stefan	ja	Dr. Jungnickel, Wolfgang	-
	Matuschek, Jutta	ja	Mleczkowski, Wolfgang	-
	Michels, Martina	ja		
	Nelken, Michail	ja		
	Over, Freke	ja		
	Pewestorff, Norbert	ja		
	Sayan, Giyasettin	ja		
	Schaub, Siglinde	ja		
	Dr. Schulze, Steffi	ja		
	Seelig, Marion	ja		
(B)	Simon, Ingeborg	ja		(D)
	Spindler, Jan	ja		
	Vordenbäumen, Vera	-		
	Wechselberg, Carl	ja		
	Wolf, Udo	ja		
	Zillich, Steffen	ja		
	Dr. Zotl, Peter-Rudolf	ja		
	Fraktion der FDP			
	Dr. Augstin, Sonning	ja		
	Hahn, Axel	ja		
	Krestel, Holger	ja		
	Lehmann, Rainer-Michael	ja		
	Dr. Lindner, Martin	ja		
	von Lüdeke, Klaus-Peter	ja		
	Meister, Sibylle	ja		
	Meyer, Christoph	Enthaltung		
	Ritzmann, Alexander	ja		
	Schmidt, Erik	ja		
	Senftleben, Mieke	ja		
	Thiel, Volker	ja		

(A) Anlage 2

(C)

Namentliche Abstimmung
Antrag
Änderung der Verfassung von Berlin –
Wahlrecht auf Bezirksebene schon mit 16 Jahren
– 15/4068 –

Fraktion der SPD		Fraktion der CDU	
Dr. Arndt, Michael	ja	Apelt, Andreas	-
Böger, Klaus	ja	Atzler, Norbert	-
Borsky-Tausch, Karla	ja	Braun, Michael	-
Buchholz, Daniel	ja	Brinsa, Ulrich	-
Dr. Felgentreu, Fritz	ja	Czaja, Mario	-
Fischer, Heidemarie	ja	Dietmann, Michael	-
Dr. Flemming, Bert	ja	Friederici, Oliver	-
Flesch, Kirsten	ja	Goetze, Uwe	-
Dr. Fugmann-Heesing, Annette	ja	Gram, Andreas	-
Gaebler, Christian	ja	Grütters, Monika	-
Grosse, Burgunde	ja	Dr. Heide, Manuel	-
Harant, Renate	ja	Henkel, Frank	-
Hertel, Anja-Beate	ja	Herrmann, Annelies	-
Hertlein, Jutta	ja	Hoffmann, Gregor	-
Hildebrandt, Petra	-	Kaczmarek, Alexander	-
(B) Hillenberg, Ralf	-	Krüger, Werner	-
Hilse, Torsten	ja	Kurth, Peter	-
Jahnke, Frank	ja	Dr. Lehmann-Brauns, Uwe	-
Kleineidam, Thomas	ja	Niedergesäß, Fritz	-
Kolat, Dilek	ja	Rabbach, Axel	-
Krug, Günther	ja	Reppert, Ralf	-
Lange, Brigitte	ja	Schmidt, Uwe	-
Leder, Jutta	-	Schultze-Berndt, Katrin	-
Lorenz, Hans-Georg	ja	Stadtkewitz, René	-
Matz, Martin	ja	Dr. Steffel, Frank	-
Momper, Walter	ja	Steuer, Sascha	-
Müller, Michael	ja	Dr. Stölzl, Christoph	-
Müller, Christa	ja	Trapp, Peter	-
Neumann, Ulrike	ja	Tromp, Stephan	-
Nolte, Karlheinz	ja	Wambach, Matthias	-
Pape, Andreas	ja	Wansner, Kurt	-
Radebold, Jürgen	ja	Wegner, Kai	-
Radziwill, Ülker	ja	Wellmann, Karl-Georg	-
Dr. Rogall, Holger	ja	Wilke, Carsten	-
Sarantis-Aridas, Karin	ja	Zimmer, Nicolas	-
Schimmler, Bernd	ja		
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja		
Spranger, Iris	ja		
Dr. Tesch, Felicitas	ja		
Tietje, Claudia	ja		
Weißbecker, Jutta	ja		
Wieland, Ralf	ja		
Wowereit, Klaus	ja		
Zackenfels, Stefan	ja		
Zimmermann, Frank	ja		

(D)

(A)	Fraktion der Linkspartei.PDS		Fraktion der Grünen	(C)
	Baba, Evrim	ja	Eßer, Joachim	ja
	Dr. Barth, Margrit	ja	Hämmerling, Claudia	ja
	Bluhm, Carola	ja	Jantzen, Elfi	ja
	Brauer, Wolfgang	ja	Dr. Klotz, Sibyll-Anka	ja
	Breitenbach, Elke	ja	Kubala, Felicitas	ja
	Doering, Uwe	ja	Martins, Jeannette	ja
	Dott, Minka	ja	Mutlu, Özcan	ja
	Dr. Hiller, Gabriele	ja	Oesterheld, Barbara	ja
	Hinz, Delia	ja	Paus, Elisabeth	ja
	Hoff, Benjamin-Immanuel	ja	Pop, Ramona	ja
	Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	ja	Ratzmann, Volker	ja
	Hopfmann, Karin	ja	Schruoffeneger, Oliver	ja
	Dr. Kaczmarczyk, Walter	ja	Ströver, Alice	ja
	Klemm, Gernot	ja	Villbrandt, Jasenka	ja
	Krüger, Marian	ja		
	Dr. Lederer, Klaus	-	Fraktionslose Abgeordnete	
	Liebich, Stefan	ja	Dr. Jungnickel, Wolfgang	-
	Matuschek, Jutta	ja	Mleczkowski, Wolfgang	-
	Michels, Martina	ja		
	Nelken, Michail	ja		
	Over, Freke	ja		
	Pewestorff, Norbert	ja		
	Sayan, Giyasettin	ja		
	Schaub, Siglinde	ja		
	Dr. Schulze, Steffi	ja		
	Seelig, Marion	ja		
(B)	Simon, Ingeborg	ja		(D)
	Spindler, Jan	ja		
	Vordenbäumen, Vera	-		
	Wechselberg, Carl	ja		
	Wolf, Udo	ja		
	Zillich, Steffen	ja		
	Dr. Zotl, Peter-Rudolf	ja		
	Fraktion der FDP			
	Dr. Augstin, Sonning	ja		
	Hahn, Axel	ja		
	Krestel, Holger	-		
	Lehmann, Rainer-Michael	ja		
	Dr. Lindner, Martin	ja		
	von Lüdeke, Klaus-Peter	ja		
	Meister, Sibylle	ja		
	Meyer, Christoph	Enthaltung		
	Ritzmann, Alexander	ja		
	Schmidt, Erik	ja		
	Senftleben, Mieke	ja		
	Thiel, Volker	ja		

(A)

Anlage 3

(C)

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 b a: Dringliche Beschlussempfehlung

**Änderung der Verfassung von Berlin –
Wahlrecht auf Bezirksebene schon mit
16 Jahren**

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4254
Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und
der FDP, Drucksache 15/4068

Lfd. Nr. 4 b b: Dringliche II. Lesung

**Änderung des Gesetzes über die Wahlen
zum Abgeordnetenhaus und zu den
Bezirksverordnetenversammlungen
(Landeswahlgesetz)**

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4255
Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und
der FDP, Drucksache 15/4069

Zu lfd. Nr. 4 e: Dringliche Beschlussempfehlung

Neue Bauordnung Berlin (BauO Bln)

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4251
Antrag der CDU Drs 15/2909

(B)

Zu lfd. Nr. 4 e: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Vereinfachung des Berliner Baurechts
(Bauvereinfachungsgesetz – BauVG Bln)**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/4256
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3926

Lfd. Nr. 4 A: Dringliche II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Versorgungsrücklagegesetzes
(Erstes Versorgungsrücklageänderungsgesetz –
1. VersRücklÄndG)**

Beschlussempfehlungen InnSichO und
Haupt Drs 15/4260
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3862

Lfd. Nr. 4 B a: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Herstellung von Transparenz bei den
Vorstandsvergütungen der Berliner Anstalten und
den Geschäftsführervergütungen bei Beteiligungen
Berlins an privatrechtlichen Unternehmen
(Vergütungs- und Transparenzgesetz)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4261
Antrag der Grünen Drs 15/4187

Lfd. Nr. 4 B b: Dringliche Beschlussempfehlung

Beteiligungscontrolling erweitern

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4262
Antrag der Grünen Drs 15/4189

Lfd. Nr. 11 A a: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Erziehungs- und Familienberatung
weiterentwickeln – Rahmenvereinbarung
fortschreiben**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und
Haupt Drs 15/4263
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3928

Lfd. Nr. 11 A b: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Berlin familienfreundlicher: Zukunftssicherung
und Weiterentwicklung der Erziehungs- und
Familienberatung im Land Berlin gewährleisten**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und
Haupt Drs 15/4264
Antrag der CDU Drs 15/3933

Lfd. Nr. 27 A: Dringlicher Antrag

Wirksame Bekämpfung von Stalking

Antrag der Grünen Drs 15/4259

(D)

(A) Anlage 4

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 5: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4227
an InnSichO (f) und StadtUm

Lfd. Nr. 9: Große Anfrage

Sind Ein-Euro-Jobs nach dem SGB II „Job-Killer“?

Große Anfrage der FDP Drs 15/3939
an ArbBFrau

Lfd. Nr. 11: Große Anfrage

Aktiv und selbstbestimmt älter werden in Berlin – wie ist der Senat darauf vorbereitet?

Antrag der Grünen Drs 15/4239
vertagt

Antragsteller bitten um schriftl. Beantwortung

(B) Lfd. Nr. 13: Antrag

Starke Rechte für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften

Antrag der FDP Drs 15/4111
an JugFamSchulSport (f), InnSichO, Recht und GesSozMiVer

Lfd. Nr. 15: Antrag

Europapolitische Berichterstattung des Senats im Internet ausbauen

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS
Drs 15/4228
an EuroBundMedienBerlBra (f) und VerwRefKIT

Lfd. Nr. 16: Antrag

Erfolge des Kita-Bildungsprogramms analysieren und Ergänzungen vornehmen!

Antrag der CDU Drs 15/4229
an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 18: Antrag

Mehr Jobs für Deutschland und Berlin: arbeitsrechtliche Regulierungen als wirtschaftliche Wachstumsbremse abbauen!

Antrag der FDP Drs 15/4231
an ArbBFrau (f) und WiBetrTech

Lfd. Nr. 19: Antrag

Berlin braucht mehr Polizisten und Feuerwehrleute mit Migrationshintergrund

Antrag der FDP Drs 15/4233
an InnSichO (f) und GesSozMiVer

Lfd. Nr. 20: Antrag

Sport stärkt Berlin – Einführung des Leistungskurses „Sport“

Antrag der FDP Drs 15/4234
an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 21: Antrag

Sport stärkt Berlin – Sportschulen entlasten!

Antrag der FDP Drs 15/4235
an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 24: Antrag

Keine Erweiterung des Factory-Outlet-Centers (FOC) in Wustermark

Antrag der Grünen Drs 15/4242
an StadtUm (f) und WiBetrTech

Lfd. Nr. 25: Antrag

Zugang zu Infos erweitern! – Berliner Hilfelotsen für Pflegesuchende verbessern

Antrag der Grünen Drs 15/4243 – neu –
an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 26: Antrag

§ 15 LGG umsetzen – auch an Hochschulen!

Antrag der Grünen Drs 15/4244
an WissForsch

Lfd. Nr. 27: Antrag

Menschenleben durch Rauchmelderpflicht besser schützen

Antrag der CDU Drs 15/4245
an BauWohnV (f) und GesSozMiVer

Lfd. Nr. 28: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Entwurf des Bebauungsplans I-B4d im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4212
an BauWohnV und Haupt

(D)

(A) Lfd. Nr. 30: Vorlage – zur Beschlussfassung –
**Entwurf des Bebauungsplans I-15a
im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte**
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4238
an BauWohnV

(C)

(B)

(D)

(A) Anlage 5

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Erziehungs- und Familienberatung weiterentwickeln – Rahmenvereinbarung fortschreiben

Der Senat wird aufgefordert, zur Zukunftssicherung und Weiterentwicklung der Erziehungs- und Familienberatung (EFB) in Berlin die bestehende Rahmenvereinbarung mit den freien Trägern, einschließlich des dazugehörigen Vertragswerks, langfristig zu verlängern und das EFB-Modell in die Regelfinanzierung zu überführen. In den Verhandlungen mit den Bezirken und den freien Trägern über die Fortsetzung der Rahmenvereinbarung sollen die Ergebnisse des dreijährigen Modellversuchs, die in einem Evaluationsbericht des Kooperationsgremiums vorliegen, einbezogen werden. Insbesondere ist anzustreben,

- den Gesamtversorgungsgrad mit Leistungen der Erziehungs- und Familienberatung auf 50 Prozent des Versorgungsrichtwertes zu erhöhen und
- die bisher unterschiedlichen Kostenstrukturen bei den Angeboten freier und öffentlicher Träger mit dem Ziel der besseren Vergleichbarkeit zu vereinheitlichen.

(B) Die für die Fortführung der Rahmenvereinbarung notwendigen Haushaltsmittel sind bei der Aufstellung des Haushalts 2006/2007 im Einzelplan 10 zu berücksichtigen.

(D)

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2005 zu berichten.

Wirksame Bekämpfung von Stalking

Der Senat wird aufgefordert, im Bundesrat den Gesetzentwurf der Bundesregierung – Drucksache 617/05 – für eine gesetzliche Verankerung strafrechtlicher Bestimmungen zur Bekämpfung unzumutbarer Belästigungen – Stalking – zu unterstützen.